

Johannes E. Trojers „Notizen für eine Dorferhebung“ –  
Dorfprosa zwischen Feldforschung und Literatur  
Eine Analyse im Rahmen eines vom Tiroler Wissenschaftsfonds  
geförderten Projekts  
von Ingrid Fürhapter (Innsbruck)\*

Der Osttiroler Schriftsteller und Publizist Johannes E. Trojer (1935–1991) war ein profunder Kenner der Region Hohe Tauern, insbesondere des Villgratentales.<sup>1</sup> Seit Mitte der 1960er Jahre betreute er die Ortsbildchroniken für die beiden Talgemeinden – zum einen für Außervillgraten, seinen Geburts- und Wohnort, zum anderen für Innervillgraten, wo er 27 Jahre lang Lehrer und Leiter der örtlichen Volksschule war.<sup>2</sup> Zum 500jährigen Jubiläum der Pfarre Innervillgraten stellte er die Festschrift *Innervillgraten 1267–1967*<sup>3</sup> zusammen – tirolweit eines der ersten Dorfbücher, das keinerlei Beschönigung historischer Verhältnisse betreibt. Das brisante Thema ‚Krieg und Nationalsozialismus‘ beispielsweise wird in dem Kapitel „Zwei Kriege sind genug“ nicht wie in vielen anderen Dorfchroniken mit wenigen verharmlosenden Sätzen erledigt, sondern differenziert angegangen. Auch für die hektographierte Broschüre *Außervillgraten vor 1680. Ein Beitrag zur Jubiläumsfeier 1980*<sup>4</sup> verfasste Trojer einen geschichtlichen Abriss. Zudem wurden seine Dienste als Verfasser von Vereinschroniken, von Familien- und Hofgeschichten von den Bewohnern beider Gemeinden gerne in Anspruch genommen. Trojer kam diesen Auftragsarbeiten stets nach, wiewohl er sich des ahistorischen Bewusstseins der meisten Dorfbewohner und der Ambivalenz seiner Tätigkeit bewusst war.

Wer in den 1970er, 1980er Jahren als Chronist eines abgelegenen Dorfes über das bloße ‚sachliche‘ Dokumentieren hinaus Kritik an gegenwärtigen Verhältnissen übte, musste damit rechnen, von Vertretern eines ‚geschlossenen‘ Weltbildes in die Schranken verwiesen zu werden. Heutzutage schließen die Vorgaben, die im Chronistenwesen gelten, Kritik – zumindest auf dem Papier – selbstverständlich ein. Gottfried Hörmanseder, damals Obmann der Tiroler Chronisten, vermerkte in einer Rezension der zeithistorischen Arbeiten Trojers, die posthum unter dem Titel *Hitlerzeit im Villgratental. Widerstand in Osttirol* erschienen waren, Folgendes:

Wer genau hinschaut, der sieht und versteht mehr, der kann nicht darüber hinweggehen, wenn sich ihm Kritikwürdiges, Anstößiges in den Weg stellt. Diese Facette des Schriftstellers und Chronisten Trojer mag manchen Chronisten als hohe Latte erscheinen, die zu erreichen schwer möglich sein wird. Dennoch, der genaue Blick auf die Verhältnisse, auf die Hintergründe ist das Werkzeug des Chronisten.<sup>5</sup>

Trojer wollte, wie er einmal ironisch kommentierte, dem „Verlustiggehen der Geschichte entgegenschreiben“<sup>6</sup>. Sein Ungenügen an bloß rückwärtsgewandter Chronistentätigkeit,

die mit Scheuklappen verrichtet wird, war für ihn sicherlich mit ein ausschlaggebender Grund, den diagnostischen Fokus auch auf gegenwärtige Verhältnisse zu richten. Zumal er der Meinung war, dass die Beschäftigung mit der Vergangenheit nicht mit der Hingabe an „trugschlüssige Nostalgie“ gleichzusetzen ist. In einem Brief an einen Bekannten, der sich für neue Formen der Heimatkunde interessierte, schrieb er:

die zeitgemäße auffassung ist kurz gesagt die, daß ich mir vornehme, alles möglichst realistisch und nicht beschönigt zu sehen. dann kommt es nicht zur schädlichen schönfärberei und lobhudelei.<sup>7</sup>

Trojer wusste, dass Vergangenes, das trotz besseren Wissens unterschlagen oder unbewusst verdrängt wird, für die Gegenwart gefährlich werden kann. Gerade dies sollte Ansporn sein, sich „realitätsgerechter mit der Gegenwart auseinander zu setzen, wenn [...] die Einsicht keimt, daß das Vergangene nicht einmal vergangen ist“.<sup>8</sup> Zuweilen verstand er sich augenzwinkernd als „Anachronist“, der „notiert, was aus- und auffällt: die Tassoeiche, Pichlers Wettertanne, ein Glocknerblick, der Reimmichlweg, der Erzherzogjohannjodler, das Erbschütt“<sup>9</sup>. Wie kritisch Trojers Gegenwartsdiagnose ausfiel, belegt die folgende Briefstelle:

nun bin ich zuletzt ein rührseliger nostalgiker des alten, der die tradition, die vergangenheit vor sich hat.  
die wirtschaftlichen und sozialen verhältnisse allein kann man weder für sich noch für andere zurückwünschen. aber die leute des schnellen, relativen wohlstandes werfen überhaupt alles zum fenster hinaus. wertvolle bausubstanz wurde niedergerissen, statt sie vernünftig und behutsam zu adaptieren. vom neu aus dem boden gestampften ist das meiste nix wert. wie viele beziehungsreiche nachbarschaften sind öde vermauert worden. die gastwirte sind weit und breit total heruntergekommen. der tisch, die küche, sind am arsch. die gesellschaftskultur hat sich entsetzlich vergrößert und ist trotz aller vielgerühmten vereine verfallen, ein leerlauf, der nichts gibt und nichts bringt. von den möglichkeiten der freizeit und mittel machen wir fast hundertprozentig den unsinnigsten gebrauch.  
ich lasse die lamentatio gut sein.<sup>10</sup>

### Inhaltliche Analyse der Notizen für eine Dorferhebung

Das vorangegangene Zitat klingt thematisch wie eine Einführung zu jenen zwei Texten, die Gegenstand der vorliegenden Analyse sind. Sie tragen beide bezeichnender Weise denselben nüchternen Titel: *Notizen für eine Dorferhebung*.<sup>11</sup>

Auf den ersten Blick erscheinen die in der ersten Hälfte der 1980er in den Tiroler Zeitschriften *e.h. – erziehung heute* bzw. *Foehn* publizierten *Dorferhebungen*, wie sie im Folgenden in einer Verkürzung genannt werden, als Abbilder tatsächlicher Verhältnisse, als ‚soziologische‘ Analysen in Kleinform, die in griffiger Sprache wirtschaftliche,

politische, religiöse und soziale Vorgänge, Zustände und Befindlichkeiten im lokalen Macht- und Beziehungsgefüge eines Dorfes protokollieren: exemplarische Aufzeichnungen bemerkenswerter Vorfälle und Befindlichkeiten, verdichtet zu Textminiaturen, die einen spezifischen Wahrnehmungsraum markieren. Thematisch greifen die *Dorferhebungen* zum Teil jene Kategorien, wie sie etwa in Beiträgen für die von der Osttiroler Lehrerschaft herausgegebene *Bezirkskunde Osttirol* üblich sind, auf: Gemeindestatistik, Geschichte, Kirche, Schulwesen, Kultur, Wirtschaft, Vereinsleben und Brauchtum.

Vordergründig nehmen die beiden *Dorferhebungen* unmittelbar auf die zum Zeitpunkt des jeweiligen Erscheinens gegenwärtige Realität einer Osttiroler Gemeinde Bezug – ohne vergangene Zeitebenen, insbesondere die Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, auszusparen. Welches Dorf konkret zum Gegenstand der Kritik ‚erhoben‘ wird, wird in der ersten *Dorferhebung* (1983) lediglich indirekt über authentische Details örtlicher Verhältnisse klar. In der zweiten *Dorferhebung* (1984) hingegen kann der gemeinte Ort eindeutig mittels Nennung gemeindestatistischer Eckdaten und konkreter Personennamen identifiziert werden. Es handelt sich um Außervillgraten – Trojers beständiger Wohnsitz seit Beginn der 1970er Jahre, nachdem er mit seiner Gattin zuvor sechs Jahre in einer Lehrerwohnung im Schulhaus der benachbarten Gemeinde Innervillgraten Quartier genommen hatte.

Die beiden *Dorferhebungen* haben gemeinsame thematische Schnittbereiche: Materialismus, Konsumismus, lokalpatriotische Borniertheit, Machtmissbrauch der Funktionäre. Die erste *Dorferhebung* hat stärker das (gesellschafts-)politische dörfliche Machtgefüge (Funktionäre, Meinungsmacher, Kulturträger) im Visier, insbesondere das Fortleben faschistischer Werthaltungen in Nischenbereichen des Alltags. Die zweite *Dorferhebung* richtet den Blick verstärkt auf das Beziehungsgefüge (Mann – Frau, Jung – Alt, Außenseiter).

### Notizen für eine Dorferhebung I (1983)

Zur Verdeutlichung der bisherigen Überlegungen ein paar Auszüge aus der ersten *Dorferhebung*, die 1983 in der Zeitschrift *e.h. – erziehung heute* erschien:<sup>12</sup>

Als die Quelle aller Übel gilt die sozialistische Bundesregierung, vor 1970 war es Wien im allgemeinen. Die Feindseligkeit gegen die Regierung – im Grunde gegen jede – ist echt und tief. Sie ist wohl eigentlich gegen den Staat an sich gerichtet, und dies trotz seiner vorteilhaften Wohlfahrtsfunktion. Der Betrugsskandale der letzten Zeit hat es dazu nicht bedurft. Geographisch oder personell näherliegende ‚Unzukömmlichkeiten‘ werden in der Kritik schonender behandelt. Die ÖVP-Politiker gelten als vertrauenswürdiger, aber auf eine bestimmte Weise werden sie selbst von ihren Wählern als „Lumpen“ angesehen.<sup>13</sup>

Der unmittelbare Einstieg mittels Diagnose eines pauschalisierenden Vorurteils ist als Hinweis auf ein eindimensionales Denken zu verstehen, das Trojer als durchgängiges



Merkmal der damals vorherrschenden Wahrnehmungsweise der Dorfföfentlichkeit ausmacht. Im Verlauf des Textes wird dieser diagnostizierten Engföhrung des Blickwinkels eine vielschichtige Perspektivierung gegenöber gestellt: ein kreisförmiges Argumentieren anstelle einer linearen Begründung. Von Anfang an wird der Wahrnehmungsfiter eines jeden Dorf-Beobachters, derjenige Trojers inbegriffen, deutlich gemacht:

Amphitheatralisches Gelände, auf dem das Dorf in Etagen gestaffelt erscheint. Gute Aussicht auf die jeweilige Gegenseite, daher in vielen Häusern ein „Spektivrohr“ von Qualität vorhanden und eine Person die längste Weile, die den Feldstecher bedient. Man beobachtet, aber will nicht beobachtet sein, am wenigsten beim Beobachten.<sup>14</sup>

Der Wirklichkeitsbezug der ersten *Dorferhebung* ist offensichtlich, auch wenn der Name des ‚erhobenen‘ Dorfes nirgends direkt genannt, stattdessen lediglich eine indirekte Verortung durch das Adverb „hier“ im fönften Absatz vorgenommen wird. Dennoch wird dem Leser klar, dass es sich nur um einen Ort handeln kann, den der Verfasser, genauer: der nicht explizit hervortretende Chronist im Text ‚in- und auswendig‘ kennt. Trotz dieses ‚Insiderwissens‘ verweist Trojer auf den empirisch nicht ohne weiteres nachpröfbaren Charakter der Notizen:

Anzeichen für Zustände, fühlbarer Beweisnotstand. Es gibt unanfechtbare Praktiken, die im Zusammenwirken das Gefüge langsam verschieben. Kultureller Rückfall in die Dreißigerjahre. Fernwirkung anonymer Einflüsse gering und verzögert, umwälzende Einbrüche, daß sie zu einer völligen Desorientierung geführt hätten, sind nicht vorgekommen. Ausschlaggebend ist hier der Führungsstil, sind die militanten Aktivitäten der Funktionäre. Die Meinungsführer verstärken die faschistischen Leitbilder und Wertvorstellungen, die in der Bevölkerung ohnehin noch reichlich vorhanden sind. Das öffentliche Leben vergiftet das private, anstatt es zu befruchten und zu bereichern. Hier treiben die Herrschenden den kulturellen Kahlschlag voran.<sup>15</sup>

Die im Text anklingenden dichotomischen Denkmuster („das öffentliche Leben“ – „das private“; „die Meinungsführer“ / „die Herrschenden“ – „die Bevölkerung“) erinnern an die zeitweilige Einseitigkeit von (linker) Herrschaftskritik im Gefolge der 1968er Revolution. Trojer nimmt diese ‚schwarz-weißen‘ Gegenüberstellungen zunächst in Kauf, im Laufe des Textes kommt es aber zu Ausdifferenzierungen, die so genannten „Beherrschten“ werden nicht pauschal als Opfer gesehen, sowohl die Verantwortlichkeit Einzelner als auch jene des Gemeinwesens in der Machtausübung wird sichtbar gemacht.

Die Veränderung des Dorfbildes lässt sich konkreter festmachen als der gesellschaftliche Wandel, in dessen Einschätzung die Geister sich scheiden, er ist offensichtlicher. Mögen die Verantwortlichen im örtlichen Bauausschuss anderer

Meinung sein, in den *Dorferhebungen* jedenfalls werden die Resultate der dörflichen Bautätigkeit negativ bewertet:

Dorfbild: Im Kern ziemlich mißgestaltet, ein Produkt der letzten Jahrzehnte. Der alte Baubestand war weder der Zahl noch der Qualität nach nennenswert. Die einmalige Gelegenheit, ein neues Dorf für die Bedürfnisse der Öffentlichkeit und der Privatsphäre gut anzulegen, war gegeben gewesen. Daraus ist nichts geworden als eine gegenseitig sich isolierende Anhäufung einförmiger Protzobjekte, die die Bewohner und die Anrainer anöden. Die Meinungsführer geben auch in diesen Belangen den Ton an. Sie finden so ziemlich alles wohlbestellt. Jetzt wird die Kirchseite übel zugerichtet.<sup>16</sup>

In der ersten *Dorferhebung* werden real existierende, im Text vorkommende Personen nicht namentlich genannt, sondern lediglich mittels ihrer ‚Funktion‘ im Dorfgefüge (z.B. Bürgermeister, Pfarrer, VS-Direktor, Feuerwehrhauptmann, „einer der Wirte“). Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass es Trojer nicht um die Denunziation Einzelner geht, sondern um das Aufzeigen des Missbrauchs bestimmter Machtpositionen im Gemeinwesen. Ein einziges Mal wird eine Einstufung über den Grad der ‚Gefährlichkeit‘ vorgenommen. Eine Positionsbestimmung, die mit einer vor Jahren stattgefundenen Begebenheit belegt wird, die auf den enormen Einflussbereich des Betroffenen verweist:

Bei der letzten Gemeinderatswahl hat der gefährlichste Mann der Gemeinde beträchtlich an Stimmen und den Vizebürgermeistersessel eingebüßt. Ein kleiner Denkmalszettel, daß er in seiner radikalen Vorgangsweise zu weit gegangen ist. Gefährlich? Bei unverfänglichen Gelegenheiten macht er aus seiner nazifaschistischen Einstellung kein Hehl. Konkreter Anlaß für den Unmut der Bevölkerung war 1979 der Kauf eines noch größeren Tanklöschfahrzeuges um eineinhalb Millionen Schilling, den er im Gemeinderat hart durchsetzte. Im Rundschreiben zum Spendenauftrag an die Haushalte wird mit technischen Daten, was das Gerät alles für Stückchen spielt, imponiert, u.a.: „Dieses Löschfahrzeug ist mit mehrstufig kombinierter Hoch- und Mitteldruck-Kreiselpumpe ausgestattet, mit deren Hilfe man das Löschwasser unter einem Druck von 40 atü förmlich auf das Brandobjekt zu schießen vermag“ und am Schluß steht: „Zeigt Euch nicht negativ diesem Gemeinschaftswerk gegenüber, denn keiner hat einen Freibrief von Brandkatastrophen verschont zu bleiben.“ Im Schreiben keine Rede davon, daß für das neue Auto dann auch ein neues Feuerwehrhaus gebaut werden muß, weil es ins alte nicht hineingeht. Dieser Umstand war allgemein bereits bekannt, und es ist dann auch genauso gekommen. Diese Anschaffung für die ganze Region wäre noch einzusehen gewesen. Also reiner Prestigeaufwand auf Kosten der Allgemeinheit.<sup>17</sup>

Gesellschaftskritik ist bei Trojer immer auch Sprachkritik, da Werthaltungen auch über die Sprache vermittelt werden. Das wird auch in der folgenden Passage deutlich, wo, wie auch schon im obigen Zitat, das Fortwirken von Sprachmustern aus der NS-Zeit entlarvt wird:

– In der Feuerwehr herrscht unbedingter Gehorsam und Gefolgschaftsgeist, es ist eine Privattruppe mit militärischer Disziplin. Aus Einladungen: „Anlässlich des Florianikirchganges werden junge Kameraden am Kirchplatz feierlich angelobt.“ Oder: „Anlässlich des Florianikirchganges werden verschiedene Kameraden für langjährige Treue zur Feuerwehr geehrt und gehört daher eine geschlossene Teilnahme auch zur kameradschaftlichen Pflicht.“ Oder: „Besonders für alle aktiven Kameraden ist die Teilnahme am Florianikirchgang ehrende Verpflichtung.“ Beim Feuerwehrball, bei der Jahreshauptversammlung und beim Florianikirchgang ist selbstverständlich „für aktive Feuerwehrkameraden das Erscheinen in Uniform Pflicht“. Der Feuerwehrball ist der ranghöchste, aber auch er hat in letzter Zeit an Zugkraft verloren, wenngleich es zur ‚Ehrenpflicht‘ der Mitglieder gehört, ‚mit Gattin‘ zu erscheinen. Und am Ende dann der fromme Wahlspruch wie ein Witz über allem: „Die Ehre geben wir Gott, die Hilfe den Menschen in der Not.“<sup>18</sup>

Der nüchterne Protokollstil und das Einmontieren von Originaldokumenten signalisiert bei aller Subjektivität des Blickwinkels bewusst angestrebte Distanz gegenüber dem Beobachteten, zugleich wird in der dokumentarischen Detailgenauigkeit auch eine starke Nähe zu den geschilderten Personen und Verhältnissen deutlich. Was im Dorf allgemein als gelungene Traditionsvermittlung erscheint, bewertet Trojer als das Gegenteil. Dies kommt beispielsweise in einer sehr negativ ausfallenden Diagnose des örtlichen Vereinswesens zum Tragen:

Der Fremdenverkehr kann es nicht gewesen sein, wenn hier allerhand kaputt gegangen ist. 24 000 Nächtigungen. Woher also der Substanzverlust in der Dorfkultur? Die Musik unter jeder Sau, der Gesang auf dem Hund, die Theatergruppe spielt die dümmsten Lach- und Tränenschinken, die Leihbücherei fristet ein kümmerliches Dasein, geistige Aufgeschlossenheit gering, die Sportunion ist zu einem verschrobenen Funktionärsklub zusammengeschrumpft, nur die Feuerwehr ist derart ‚schlagkräftig‘, daß man lieber nichts dagegensagt.<sup>19</sup>

Etwas dagegen zu sagen erfordert Zivilcourage und Sachkenntnis. In der ersten *Dorferhebung* wird in punkto Meinungsbildung bzw. Meinungspluralismus ein Demokratiedefizit festgestellt:

Rednertenor: Härte, Stärke durch Zusammenstehen, Prestigegeist, Chauvinismus. Toleranz und Rücksicht kommen nicht einmal als Vokabel vor, dagegen werden Pflichterfüllung und Verantwortung beschworen. Besonders schick ist es, viel

von der „Partnerschaft“ zu faseln, aber in Wahrheit herrschen hochgehütete, wohlgeordnete Hierarchien. Die kleinen Geister in den verschiedenen Positionen und in mehreren Positionen dieselben kleinen Geister sind angestrengt bedacht, ihren Einfluß durchzusetzen, andere Meinungen, Wege und Zielvorstellungen gar nicht erst aufkommen zu lassen. Es gibt die örtlichen Größen, die ein handfestes Interesse haben, andere zu kommandieren und dies selbstverständlich im Sinne des Gemeinwohls. Genauso verschindludert wird andauernd der Begriff Verantwortung. Das nazistische Motto „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ macht in der Verlängerung „Gemeinnutz geht vor dem Eigennutz einher“ deutlich, wie sich das beschönigen läßt. Auch die Demokratie wird in den Mund genommen. Die fast immer einstimmigen Beschlüsse in vielen Gremien sowie Wahlen per Akklamation, die eine sichtbar werdende Opposition kaum gestatten, werden von den vorsitzenden Herren dann auch noch gerne als „volksdemokratische“ Entscheidungen humorisiert. Das herrschende Meinungsmonopol verhindert natürlich einen demokratischen Meinungsbildungsprozeß. Wer nicht angefeindet werden will, wird sich zurückzuhalten wissen. Kritik: Da gibt es die destruktive und konstruktive Kritik, die sachliche oder unsachliche. Um welche Gattung es sich jeweils handelt, darüber befindet der Vorsitzende. Außerdem muß Kritik, will sie Gehör finden, in gehöriger Form vorgebracht werden. Ob der Ton paßt, entscheidet wiederum der Vorsitzende. Reglementiert wird also auf vielfältige Weise. Gibt jemand durch häufigere Kritik Anlaß, an seiner Loyalität zu zweifeln, braucht er natürlich überhaupt nicht mehr ernst genommen zu werden. Bei Versammlungen wird unter „Allfälliges“ zu Wortmeldungen aufgerufen, nach Vorträgen immer wieder „die Diskussion eröffnet“, eine geradezu feierliche Wendung – ins Leere. Die Leute getrauen sich aus guten Gründen nicht, den Mund aufzumachen, sie sind und werden weiter eingeschüchtert, wenn nicht durch verletzend, herabsetzend, lächerlich machende Äußerungen, dann durch die sogenannten Sachzwänge. Eine Diskussion – anregend, freimütig, mitteilend – hab ich hier noch nicht erlebt.<sup>20</sup>

Mit den zitierten Beispielen dürfte der grundsätzliche ‚Ton‘ der ersten *Dorferhebung* deutlich geworden sein. Im Rahmen dieser Analyse ist es aufgrund der Länge der Texte nicht möglich, Absatz für Absatz zu interpretieren. Im Folgenden wird jedoch immer wieder aus der ersten *Dorferhebung* zitiert werden.

### Notizen für eine Dorferhebung II (1984)

Trojer scheint sich, wie die obigen Passagen nahe legen, im Klaren gewesen zu sein, dass auch die schärfste Kritik an den örtlichen Verhältnissen kaum etwas ausrichtet, schon gar keine sichtbare Veränderung. Der medial geäußerten Gesellschaftskritik Trojers war kritisches Engagement vor Ort (beispielsweise in der örtlichen Theatergruppe, als Initiator einer talübergreifenden Sportunion oder als Obmann des Fremdenverkehrsverbandes von Außervillgraten) vorausgegangen. Insofern erscheinen die *Dorferhebungen* nahezu als resignativer Akt, als ein ‚letztes Mittel‘ kritischer Auseinandersetzung. Schon in der

ersten *Dorferhebung* hatte Trojer den Schritt von der Kritik an lokalen Verhältnissen hin auf eine allgemeinere Gesellschaftskritik, die anhand des ‚Fallbeispiels‘ Außervillgraten abgehandelt wird, gemacht.

Besonders deutlich wird dies in der zweiten *Dorferhebung*, die ein Jahr nach der ersten in der Zeitschrift *Foehn*<sup>21</sup> erschien – wieder unter dem Titel *Notizen für eine Dorferhebung*.<sup>22</sup>

In insgesamt vierzehn nummerierten Abschnitten wird eine weitere ‚Momentaufnahme‘ von Außervillgraten geboten. Besonders deutlich wird darin zu Beginn der Beobachterstatus des ‚Erhebenden‘ deklariert:

Eine Dorfansicht: Der Baukran reicht höher gegen den Himmel als der Hahn auf dem Turm.<sup>23</sup>

Die im folgenden Text geschilderte Dorfansicht ist nicht von vornherein als die einzig mögliche definiert, sondern als *eine* unter anderen. Nicht ein objektiver, die ‚ganze Wahrheit‘ beanspruchender Blick auf das Dorf, sondern das Dorf, wie es der ‚Chronist‘ Trojer sah, ist in den *Dorferhebungen* zu finden.

Der auf den ersten Satz folgende ‚Steckbrief‘ mit Eckdaten ruft im Leser die negative Konnotation der Verbrecherfahndung hervor und erinnert in seinem Stichwortcharakter an die Parameter der Gemeindestatistiken (Bevölkerungsentwicklung, Betriebe, Haushalte, Viehstand, Bodenfläche), wie sie beispielsweise in den Beiträgen der Ortschronisten für die *Bezirkskunde Osttirol* zu finden sind:

Steckbrief: Katastralgemeinde mit 1172 Einwohnern (1981), politischer Bezirk Lienz, Haushalte 188, Haushaltsvorstände nach der Häufigkeit namens Walder, Bachlechner, Bergmann, Mühlmann, Weitlaner, Leiter. 98 Rinderhalter, 144 Telefonanschlüsse. Gewerbe, Handel und Verkehr: zehn Betriebe, 25.660 Gästenächtigungen (1983), Hochschüler drei, Seehöhe 1286 Meter.<sup>24</sup>

Auffällig ist die ungewöhnliche Abfolge der zur Charakterisierung eingesetzten Eckdaten: kein folgerichtiger Übergang von topografischen Fakten (Seehöhe) zu verwaltungstechnischen Daten (Einwohnerzahl etc.), sondern eine frappante Kombination verschiedenster Ebenen. So folgen auf die Stichworte „Gewerbe, Handel und Verkehr“ nicht nur üblicherweise diesem Bereich zugeordnete Fakten, es folgt vielmehr eine bunte Mischung: „zehn Betriebe, 25.660 Gästenächtigungen (1983), Hochschüler drei, Seehöhe 1286 Meter“. Ein Indiz, dass alles mit allem verwoben ist, dass keine scharfen Trennungen gemacht werden können.

Das an den ‚Steckbrief‘ anschließende Einstiegsbild suggeriert eine umtriebige Geschäftigkeit im örtlichen Bauwesen, wobei ästhetische Richtlinien, wie Vorrang des Ensembleschutzes, oder wirtschaftliche Konsequenzen keine Rolle spielen:

Bauen am Abhang nichts Ebenes hier Verbauen um die Kirche ohne Rücksicht auf die Kirche die dritte Etage jetzt, von Etage zu Etage nur auf Umwegen ein Zugang vertikal unzugängliche Hausnachbarn. Der Abhang oberhalb der Kirche wurde durch Materialschüttung derart versteilt, dass jetzt die Lawine in den Friedhof geht ... Auf Etage drei errichtet die Osttiroler Siedlungsgenossenschaft einen Wohnblock, die Arbeit wurde nicht an die einheimische Baufirma vergeben, obwohl es sich beim Offert nur um den Unterschied von S 20.000,- gehandelt hat, so pendeln nun auswärtige Arbeiter ein, die einheimischen Bauarbeiter, die ohnehin immer auspendeln mussten, weiterhin aus.<sup>25</sup>

Zugleich schwingt in der Gegenüberstellung des Baukrans mit dem Kirchturm grundlegende Kritik an Materialismus und Konsumismus mit – Werthaltungen, welche die Religion in ihrer Bedeutung zu ‚überragen‘ scheinen. Mit der Metapher des Kirchturms klingt auch eine Attacke gegen engstirnige ‚Kirchturmpolitik‘ an, die sich im Namen des ganzen Dorfes lediglich für die Interessen einer Gruppe einsetzt, wobei Auswirkungen nur so weit bedacht werden, wie das eigene Gesichtsfeld reicht – bildhaft gesprochen: bis zum eigenen Kirchturm; darüber hinaus reichende Folgerungen im größeren Maßstab treten dabei in den Hintergrund.

Einer kritischen Betrachtung unterzogen wird auch das Fremdenverkehrskonzept der Osttiroler Gemeinden, das sich nicht an dem, was man selber, sondern an dem, was der andere hat, orientiert:

Die eine Gemeinde schaut der anderen auf die Nächtigungsziffern neidvoll oder mit Schadenfreude. Die treibenden Fremdenverkehrsmenschen von hier „wallfahren“ eigens nach Serfaus, Ischgl oder Galtür diese Vorbilder bewundern und daran sich Beispiele nehmen, so fremdenverkehrst schöngrossreich möchten wir auch einmal werden und sein. Allein die Erwähnung „sanfter Tourismus“ macht sie schon aggressiv.

Auf der bayerischen Seite direkt gegenüber von Braunau Simbach am Inn, die Sportunion Raiffeisen-Villgraten hat mit den Simbachern Freundschaft geschlossen, im Juni, wenn die Alpenrosen blüh’n, kommen die Niederbayern hoch, die Eisschützensektion der Sportunion Raiffeisen-Villgraten veranstaltet nämlich das „Alpenrosenasphaltturnier“.<sup>26</sup>

Im Unterschied zur ersten werden in der zweiten *Dorferhebung* nicht nur die Funktionen real existierender Personen, sondern auch deren Namen genannt. Sicherlich ein Signal Trojers in die Richtung, dass er sich kein Blatt vor den Mund nimmt. Dahinter steht die Überzeugung, dass Kritik, wo möglich, die für Missstände verantwortlich zu machenden konkreten Personen benennen muss. So wird das Fortwirken faschistischer Leitbilder wiederholt an der Person des Feuerwehrhauptmannes, der dem Leser bereits aus der ersten *Dorferhebung* bekannt ist, festgemacht:

Der allererste Maibaum in diesem Ort wurde auf Befehl der Kreispropagandaleitung am 1. Mai 1938 aufgestellt, der zweite 1968 auf Initiative des Feuerwehrhauptmanns Walder aus dem Walde geholt im Hatzer Garten aufgepflanzt, dazwischen liegen dreissig Jahre, fünfzig Kriegsoffer und acht wehrlose Mordopfer der Nationalsozialisten ... Das durch seinen Vater vorbelastete Gemeindevorstandsmitglied Perfler argumentierte in anderem passenden Zusammenhang unlängst öffentlich: „Man hat auch mitten im Kriege getanzt und ist fröhlich gewesen.“ Dem Feuerwehrkommandanten, der zur Heldenehrung am Seelensonntag als Schützenkommandant auftritt, werden bei der Heldenehrung vor dem Kriegerdenkmal am Seelensonntag wohl „die Augen nass“.<sup>27</sup>

Das ‚Maibaumaufstellen‘, ein vermeintlich harmloser Akt, wird als unreflektierte ‚Aktualisierung‘ der Vergangenheit kenntlich gemacht. Daran zeigt sich das Hineinwirken von unliebsamen Aspekten der Vergangenheit bis in gegenwärtige Entscheidungen. Indirekt wird so die Weitergabe der Erfahrungen von Generation zu Generation thematisiert, die nicht ohne ‚Erinnerungsfilter‘ auszukommen scheint, um bestimmte Gegenwartskonstruktionen von Vergangenheit zu produzieren.

Weiters werden Probleme der vielbeschworenen Sinnstiftung ‚Dorfgemeinschaft‘ aufgezeigt, die sich in Störungen im Beziehungsgefüge, in der Gefühlswelt der Dorfbevölkerung, äußern:

Gefühle zu haben zu zeigen kann man sich nur im Rahmen der gesellschaftlichen Konvention leisten... sich verstellen, bis die Verstellungskunst mit der eigenen Natur verwachsen echt geworden ist, was im Leben unangebracht, ist beim Bauerntheater willkommen. „Gefangen in maurischer Wüste – die Heimat ruft“ rührt das Publikum zu Tränen, deren man sich nicht schämen muss, es ist ein „ernstes“ Stück. Der Anspruch des örtlichen Theatervereins klassisch antik: Reinigung durch Erschütterung. Spieler und Zuschauer sind sich einig, dass wilde lustige aktionsreiche Rollen gegen sanfte, leidende liebevolle leicht zu spielen sind, die Tragödin einer schmerzhaften Mutter habe es am schwersten, es sei auf der Dorfbühne – wie im Leben eben.<sup>28</sup>

Auch Alkoholmissbrauch hängt oft eng mit nicht artikulierten Gefühlsregungen zusammen:

Die Gelegenheitstrinker den Vereinssuff beiseite gelassen, innerhalb der letzten acht Jahre waren hier fünf Alkoholtote, ein weiterer Suchttrinker soff sich an Grabesrand nach klinischer Psychiatrie und Entwöhnungskur ist er momentan trocken, ein anderer trinkt munter weiter, der Führerschein ist ihm abgenommen seinen Beamtenposten im Dorf hätte er längst verloren, wenn die örtlichen Obertanen ihn nicht schützend deckten.<sup>29</sup>

Wie in der ersten formuliert Trojer auch in der zweiten *Dorferhebung* Kritik am militanten Gehabe mancher Dorfbewohner bzw. an dem allgemein abwertenden Verhalten gegenüber Zivildienern, die den Dienst mit der Waffe verweigern:

Wie wird man hier ein „gemachter“ Mann: Ableistung des Präsenzdienstes mit der Waffe Grundbedingung, ein Zivildienstler hat keine Chance, sehr reputierlich ist auf dem Golan gewesen zu sein, Fronterfahrung zu haben sozusagen, so einer kann als Fachmann für Rassenkunde von Juden und Arabern gelten, so einem hat bestimmt bei der Wahl 1980 der Golan auf Anhieb ein Gemeinderatsmandat eingebracht ... Wie bleibt man ein gemachter Mann: indem man sich unter keinen Umständen unterkriegen lässt, sich durchsetzt mit allen Mitteln, nachgibt auf keinen Fall, unbeugsam bis zum Letzten, wenn man einmal nachgegeben haben muss, sich bei nächster Gelegenheit revanchiert.<sup>30</sup>

Trojer beschreibt in der zweiten *Dorferhebung* noch viele ähnliche, nur scheinbare ‚Bagatellen‘ des Alltagslebens. Er schildert die alltäglichen Begebenheiten so, dass sie sich zu einem Bild von dem fügen, was ‚Dorf‘ genannt wird, immer im Spannungsfeld zwischen einst und jetzt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die beiden *Dorferhebungen* Wahrnehmung und Interpretation von Vergangenheit und Gegenwart einer bestimmten kollektiven Gruppe, nämlich einer Dorfbevölkerung sind, zu der Trojer selbst gehört. Auf all das, was in der Gegenwart Vergangenheit und Vergangenheitsdeutungen vermittelt, legt Trojer besonderes Augenmerk. Im Mittelpunkt steht bei aller Konkretheit der geschilderten Personen und Ereignisse die implizit vermittelte Betrachtung des Phänomens des Ungleichzeitigen, d.h. der gleichzeitigen Anwesenheit verschiedener historischer Zeiten in den aktuellen Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungen der Dorfbewohner.

### Analyse der den Dorferhebungen zugrundeliegenden Arbeitsweise

In den *Dorferhebungen* wird das Naheverhältnis von Feldforschung und Literatur deutlich, das Trojers Arbeit charakterisiert. Schon als Student hatte er eine volkskundlich-historisch ausgerichtete „Villgrater Großarbeit“<sup>31</sup> geplant, die bislang bekannte mündliche und schriftliche Quellen nach allen Richtungen ausschöpfen sollte. Ende der 1950er Jahre schrieb er alle Informationen, welche die Archive der Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck an Information über Villgraten hergaben, von Hand ab und war mit Notizblock und Tonband feldforschend im Tal und in der Region unterwegs. Trojer schuf sich im Laufe der Zeit sozusagen seine eigenen Quellen, indem er Ermittlungen und Erhebungen in alle möglichen Richtungen durchführte. So erhob er beispielsweise die Anzahl der noch vorhandenen Sägen und Mühlen im Dorf, jene der Waschmaschinen und Fernsehgeräte in den Villgrater Haushalten und die der Studenten und behinderten Personen.

Über Jahre notierte er, was ihm im Haus, in der Schule, bei der Lektüre oder in Gesprächen unterkam. Er registrierte das Beiläufige und Unscheinbare, jeder kleinen

Geste schenkte er Beachtung. Es kam ihm dabei weniger auf Sensationelles an als vielmehr auf Betrachtungen des grauen Alltags. Ein Beispiel dafür:

es geht auf eins, die blaublusen verlassen weib und kind, die gemeindearbeiter werden allgemein gern angestänkert, als äßen sie aus jeder schüssel<sup>32</sup>

Vier Jahre später heißt es in der zweiten *Dorferhebung*:

Heftiger Kritik sind die sechs Mann Gemeindearbeiter ständig ausgesetzt, ihr Arbeitsplatz ist abhängig vom Wohlwollen des Gemeinderates, des Bürgermeisters als Arbeitgeber, sie müssen sich jeder Kritik an der Gemeindeführung, am kommunalen Geschehen, an öffentlichen Zuständen klüglich enthalten. Arbeiter, die nach Lienz auspendeln müssen, neiden ihnen die Arbeit an Ort und Stelle, und die Bevölkerung ist ihr tagtäglicher Aufseher, so ist für Fleiss und Wohlverhalten der Gemeindearbeiter vielseitig gesorgt ... jeder andere öffentliche oder private Arbeitgeber würde ihr Bürgerrecht auf freie Meinungsäusserung weniger beeinträchtigen.<sup>33</sup>

In einem Brief schreibt Trojer an Markus Wilhelm im Juni 1982 Folgendes zur Ortslage:

Ein Volk  
dem seine Mütter heilig sind  
wird von Erfolg sich zu  
Erfolg  
bewegen  
in präziöser deutscher fraktur, aufgemalt an die saalwand hinter dem  
honoratiorentisch im gasthaus perfler, neuerdings, dabei gemalt ein paar mit zwei  
kindern.  
links davon ein bigotter spruch für die balance.  
so sieht es hier aus.<sup>34</sup>

Ein Vergleich mit einer Stelle aus der ersten *Dorferhebung*, die im Jahr darauf erschien, ist verblüffend:

Einer der Wirte hat sich neuerdings baulich erweitert. Den Saal, wo Versammlungen, Festessen, Hochzeits- und Totenmähler stattfinden, hat er neu ausgestaltet. Auf die Stirnwand, wo davor die Haupttafel entlangsteht, wo die Hauptpersonen sitzen oder vorsitzen, hat er eine „Familie“, bestehend aus stehendem Vater, sitzender Mutter, ihr auf dem Schoß sitzendem Mädchen und am väterlichen Hosenbein sich anhaltendem Knaben malen lassen, daneben den Spruch: „Ein Volk dem seine Mütter heilig sind wird von Erfolg sich zu Erfolg bewegen“. In deutscher Fraktur.

Der Wirt scheut sich nicht, stolz mitzuteilen, daß genau dasselbe Bild mit genau demselben Spruch seinerzeit in Hitlers Reichkanzlei eine Wand geschmückt hätte, und zeigt auch die Vorlage her.<sup>35</sup>

Derartige Übereinstimmungen zwischen Briefstellen und Passagen aus den *Dorferhebungen* lassen sich mehrfach nachweisen. So teilt Trojer Wilhelm in einem anderen Brief im November 1978 folgende lokale Begebenheit brieflich mit:

in einem hiesigen gasthäusl hat sich heuer im sommer der bemerkenswerte fall zugetragen, daß ein forscher westdeutscher gast eine bandkassette mit einschlägig tausendjähriger lied- und marschmusik mitbrachte  
die arglose kellnerin ward bald überredet, sie in die tonanlage des lokals einzulegen  
so erklang frischfröhlich und frei altvertrautes ein anderer west- & stammgast intervenierte beim guten fräulein „na, hören Sie mal, wenn das...dann...das geht nun ja wirklich nicht...  
mir hat es der interventionist selbst erzählt.  
hier fällt dies an sich kaum auf, da es gang und gebe ist, daß korporativ oder einzeln hitlerlieder gesungen werden und der hitlergruß geleistet wird.  
man hört auch von treffen gewisser kreise in manchem tiroler nest immer einmal wieder, in diesem zusammenhang fällt mir auch südtirol bei.<sup>36</sup>

Fünf Jahre später heißt es in der ersten *Dorferhebung* im Anschluss an die bereits zitierte Schilderung der unverhohlenen Sympathien des Gastwirtes für Hitler kurz und bündig:

Einmal bot die Tonanlage zum Mittagstisch Nazilieder fürs ganze Lokal. Als sich ein deutscher Pastor bei der Kellnerin beschwerte, sagte sie, sie hätten die Kassette von einem deutschen Gast bekommen.<sup>37</sup>

Eine weitere Briefstelle korrespondiert ebenfalls mit einer Passage aus der ersten *Dorferhebung*, zeitlicher Abstand zwei Jahre:

der sillianer sägewerker atzwanger -mit peterpaul und hugo fernblütig verwandt- hat in den 30erjahren den rauthof im winkeltal ersteigert, er vergräbt die brinnente rinde mitten im feld, im schönsten, ebenen stück, in villgraten heißt das was, der pächter muß zuschauen. ein eigenartiger friedhof, der nie schnee annimmt, ist es.<sup>38</sup>

Die Parallelstelle in der ersten *Dorferhebung* lautet:

Das schönste Feld, sagen die Bauern, benützt ein auswärtiger Sägewerkbesitzer zur Ablagerung der Rinde. Der ausgebagerte Fleck ist vollständig ausgebrannt, er grünt nicht an und es bleibt kein Schnee liegen. Den Bauern tut der Bauch weh, wenn sie den Rindenfriedhof ansehen; ebenes Feld ist hier eine Rarität.<sup>39</sup>

Nicht nur in Trojers Korrespondenz finden sich zahlreiche Belege für Beobachtungen des Dorflebens, die zuweilen erst Jahre später in die *Dorferhebungen* einfließen. Im Nachlass findet sich auch eine Mappe mit der expliziten Aufschrift „Notizen –Dorferhebung“<sup>40</sup>. Darin sind teilweise lose, teilweise zusammen geheftete Zettel mit handschriftlichen Notizen eingelegt, darunter auch die Niederschrift der oben genannten Beobachtung in verkürzter Form. Manche der Notate sind ausdrücklich mit dem Vermerk DORFERHEBUNG bzw. D-ERHEBUNG gekennzeichnet.

Auch jene bereits erwähnte Briefstelle, die von der Stellung der Gemeindearbeiter im Dorf berichtet und von der bereits weiter oben die Rede war, ist hier als undatierte Notiz in einer Materialsammlung vorhanden:

Die Gemeindearbeiter sind verängstigt, eingeschüchtert; Drohungen mit dem Arbeitsplatzentzug.<sup>41</sup>

Oder auf einem losen Notizzettel heißt es:

Die Gemeindearbeiter verängstigt, eingeschüchtert von mehreren Seiten: der Arbeitgeber (die Gem., der Bgm.) droht mit Entlassung, die Bevölkerung ist tagtäglicher Aufseher u. die Pendler neiden ihnen den Arbeitsplatz am Wohnort.  
6 Mann abhängig  
Ständige  
Heftige Kritik<sup>42</sup>

In den Materialsammlungen für die späteren *Notizen für eine Dorferhebung* ist das Wesentliche in ein, zwei Sätzen erfasst, aber noch nicht zu Absätzen ausformuliert. Der notizenhafte Charakter, den der Begriff ‚Notizen‘ im Titel suggeriert, wird so deutlicher. Aufnotiertes ist manchmal mit Auflistungspunkten versehen und / oder teilweise durchgestrichen, d.h. meist: es wurde als ‚Material‘ für die *Dorferhebungen* verwertet, wie sich beim Vergleich leicht nachweisen lässt. Auf diese Weise wird auch das Selektionsverfahren Trojers nachvollziehbar, nämlich die Auswahl (oder Aussparung) und Gewichtung der Notate, und die Art und Weise, wie er das Beobachtete zu prägnanten Formulierungen verdichtet.

Die Personen, von denen in der ersten *Dorferhebung* lediglich indirekt durch Angabe ihrer Funktion die Rede ist, sind in den zugrundeliegenden Notaten konkret mit ihrem Namen bezeichnet. Auch jene Nebenpersonen, die in der zweiten *Dorferhebung* nicht namentlich genannt sind, sind darin namhaft gemacht. Diese Notizen sind also

konkreter als die *Dorferhebungen*, sie haben aber weniger Allgemeingültigkeit als nach erfolgter Anonymisierung.

Da die handschriftlichen Notizen, die sich in der Mappe „Notizen – Dorferhebung“ befinden, nicht datiert sind, ist schwer nachzuvollziehen, wann sie entstanden sind. Zeitangaben in den Notizen grenzen den Zeitraum der Entstehung der den ersten Textfragmenten zugrunde liegenden Notate auf die erste Hälfte der 1980er Jahre ein. Nicht außer Acht gelassen werden darf dabei aber, dass Trojer nachweislich auch in seinen Notizbüchern, den so genannten ‚Journalen‘, Notizen zum Dorfgeschehen vermerkt hat, und auf überall im Nachlass verstreuten Zetteln: Notizen, die nicht eigens als Material für die *Dorferhebungen* gekennzeichnet sind. Sie dienten wohl eher als Gedächtnisstütze. Derartige Aufzeichnungen gehen teilweise bis in die 1950er Jahre, Trojers Studentenzeit, zurück. Naheliegend ist auch die Annahme, dass Trojer in Abständen seine Notizbücher und andere Aufzeichnungen nach verwertbarem Material durchgesehen hat, Brauchbares extrahiert und auf Extrablättern niedergeschrieben hat, die er dann in der Mappe „Notizen – Dorferhebung“ abgelegt hat. In den ausformulierten *Dorferhebungen* wird zeitlich gesehen vor allem auf die vergangenen drei, vier Jahre zurückgegriffen, aber dort, wo Vergangenes noch nicht vergangen ist, bei der Erklärung der historischen Hintergründe, werden auch Rückgriffe auf viel weiter zurückliegende Zeitphasen gemacht. Es heißt dann: „in den Dreißigerjahren“, „in den Fünfziger Jahren“, „seit den Sechzigerjahren“, „seit den Siebzigerjahren“.

Prinzipiell ist festzustellen, dass Trojers *Dorferhebungen* nicht nur eine beachtliche Vielschichtigkeit der Zeitebenen, sondern auch eine ‚Vielstimmigkeit‘ innewohnt. Seine ‚Notizen‘ stützen sich auf Aufzeichnungen eigener wie fremder Beobachtungen, auf persönlich gemachte Erfahrungen und jene von anderen, die er beispielsweise in Gesprächsnotizen festgehalten hat. Auch vom aussagekräftigen Kern tradierter Erzählungen, die sich im Dorfgerede bereits verflüchtigt haben, beziehen die *Dorferhebungen* ihren Stoff. Zum „Tratsch im Dorf“ heißt es in einer Notiz aus der Mappe „Notizen – Dorferhebung“:

Passiert i. d. Gem. od. Umgebung etwas Sensationelles, dreht sich das Gerede eine Weile darum, überdeckt alles andere. Die anderen haben von den Tratschmäulern etwas Ruh.<sup>43</sup>

Trojer verwertet abgesehen von seinen spezifischen Notaten für die *Dorferhebungen* auch einschlägiges Material, das bestimmte Denkweisen dokumentiert, z.B. im Nachhinein verfasste ‚Gesprächsprotokolle‘, den regulären Posteinlauf, darunter Postwurfsendungen der Gemeinde und verschiedener Vereine, Rundschreiben diverser Institutionen, Pfarrbriefe und nicht zuletzt die Gemeindezeitung.

In der Mappe „Notizen – Dorferhebung“ sind Aufzeichnungen mit unterschiedlich ausgeprägtem Verdichtungsgrad zu finden: fünf undatierte lose A4-Blätter mit Kurznotizen, die keine Überschrift aber einen deutlichen Bezug zum Dorfgeschehen aufweisen; zehn undatierte mit Heftklammern versehene Blätter (teilweise A4, teilweise

A5) mit handschriftlichen Notizen, ebenfalls zum Thema ‚Dorfwelt‘, worin es vor allem um Fragen der Kindererziehung geht, aber auch um das durch die Heimkehrer aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgerufene Generationenproblem; schließlich zahlreiche einzelne Blätter mit handschriftlichen Notaten, die großteils Ausformulierungen einzelner Passagen beinhalten, die nahezu textgleich mit Absätzen aus den später publizierten *Dorferhebungen* sind, z. B. der Steckbrief aus der zweiten *Dorferhebung*, wobei die von Trojer vorgenommene Umgruppierung der ursprünglichen Stichworte deutlich wird. Hin und wieder ist in diesen Textfragmenten ein ausformulierter Absatz ausführlicher als dieselbe Passage in der zweiten *Dorferhebung*:

Erwachsene befürchten, den Heranwachsenden nicht mehr gewachsen zu sein, sie sprechen in diesem Zusammenhang von „niederhalten, einspannen, bändigen“, als wären es wilde Tiere, die ohne Dressur eine ständige Gefahr darstellen. Es gibt wirklich mehr verwilderte Kinder, als einem lieb sein kann, entweder von Eltern, die an in ihren Kindern ein vernarrt sind und ihnen grundsätzlich immer und überall „hängen“ oder von außerordentlich gleichgültigen Eltern, die sich um mehr als die leibliche Notdurft der Kinder nicht kümmern. So ein rabiates ‚Früchtl‘ wird zum anschaulichen Lehrbeispiel, und die alten Mütter kommen den jungen aufsässig mit alten pädagogischen Sentenzen daher: „Die Früchte, die ihr euch erzieht, die werden schwer sich rächen. Wenn einst das Röslein ist erblüht, wird hart der Dorn euch stechen.“<sup>44</sup>

Die endgültige Fassung lautet:

Die Erwachsenen befürchten, den Heranwachsenden nicht mehr gewachsen zu sein, sprechen von Niederhalten, Einspannen, Bändigen, als wären es wilde Tiere, die ohne Dressur eine Gefahr darstellen. Lehrbeispiel ist jedes „Früchtl“ Tunichtgut und die alten Mütter kommen den jungen aufsässig mit alten pädagogischen Sentenzen daher: „Die Früchte, die ihr euch erzieht, die werden schwer sich rächen. Wenn einst das Röslein ist erblüht, wird hart der Dorn euch stechen.“<sup>45</sup>

Aber auch ganze Absätze sind zu finden, die nicht Eingang in den publizierten Text gefunden haben, z.B. folgende Stelle:

WINTER und Sommer der Kinder: Auf dem Rücken der Sachkundemappe Fußballer aufgeklebt, Aufkleber auf den Schultaschen, auf alle Gliedmaßen Wanderstempel gedrückt, auf die Wangen, auf die Stirn.<sup>46</sup>

Zu guter Letzt ist in der Mappe ein zehnsseitiges Typoskript vorhanden, das überraschenderweise in großen Teilen der zweiten, also der in der Zeitschrift *Foehn* erschienenen *Dorferhebung* entspricht und wohl als deren Vorstufe zu bewerten ist.<sup>47</sup> Vor allem die Absätze des Eingangs und jene am Schluss weichen von der publizierten

Fassung stark ab. Teilweise sind auch ganze Absätze innerhalb der Nummerierung verschoben. Das Eingangskapitel der Vorstufe unterscheidet sich von der publizierten Fassung erheblich:

Wann die Zeit zum Essen zum Heizen ist zu sehen, zusehen der Windstille, dem täglichen Milchholen, den Fernsehern, dem Gehen in Schischuhen auf dem platten Asphalt, darüber die Kondensstreifen der Langlaufmaschinen queren, Faktum est: es schweben Wollewolken, daraus der liebe Gott zum Wohlgefallen herabsieht. Diese Luft sichtbar machen – es ist doch alles so klar.

Eine Dorfansicht: der Baukran reicht höher gegen Himmel als der Hahn auf dem Turm.

Vom Gebrauch der Fürwörter im örtlichen Dialekt: die anwesende zweite Person in der dritten Person ansprechen, eine Einzelperson in der Mehrzahl bezeichnen, siezen wollen und gesiezt werden. „Sie und Er“ bündig Bauer und Bäuerin. Das häufigste ‚Fürwort‘ ist das Man, es umfaßt nach Belieben, läßt nach Belieben aus, auch die eigene Person.

Steckbrief: Katastralgemeinde mit 1172 Einwohnern (1981), politischer Bezirk Lienz, Haushalte 188, Haushaltsvorstände nach der Häufigkeit namens Walder, Bachlechner, Bergmann, Mühlmann, Weitlaner, Leiter. 98 Rinderhalter, 144 Telefonanschlüsse. Gewerbe, Handel und Verkehr: zehn Betriebe, 25.660 Gästenächtigungen (1983), Hochschüler drei, Seehöhe 1286 Meter.

Öffentliche Aufschriften: Haus Schett. Lourdesheim. Riunione. Für unsere Helden. Zur Heimat. Haus Enzian.

Vegetation: Sträucher an den Wegen, „Wo ich geh’ und steh““, sie im Vorübergehen vorübergehend streifend, schlagen die Ruten aus, auf Anruf heißt es Stehenbleiben... die Rute trägt Früchte.<sup>48</sup>

Ursprünglich war überhaupt ein komplett anderes Eingangskapitel für die erste Fassung der zweiten *Dorferhebung*, also jener im *Foehn*, geplant. Auf einem Zettel hat Trojer handschriftlich notiert:

- 1) In der Wiederholung eines exemplarischen ~~Baumes~~ Nadelbaumes Nadelwald bis an die Horizonte
- 3) Aussichten: Die Umgebung fehlt.
- 2) Abhänge weitwinkelobjektiv besänftigt  
x den Horizont entlang die Bauße  
mitverschnittene Laubsägearbeit  
die aufgespitzte  
Natur unten und  
oben erzwingt die  
Enge für ein beschau-  
liches Dasein<sup>49</sup>

In der Vorstufe zur *Dorferhebung* im *Foehn* ist diese Passage, leicht umgestellt, im Text weit nach hinten gewandert, zu den Absätzen, die hier noch im Anschluss an den späteren Schlussabsatz folgen, aber vom Autor (oder vom Redakteur) in der letzten Fassung vor Drucklegung gestrichen wurden:

Röhren wie ein Hirsch plerren wie ein Rehbock balzen wie ein Auerhahn kann der gute Jägersmann. Die Begattung vollzieht sich lexikalisch durch Aufeinanderlegen der beiden gegenseitigen Kloaken. Ausgerechnet einen ausgesprochenen Feind des Waidwerks und der Jäger fragte ein Jäger angelegentlich im intimen Vertrauen, wie wohl die Vögel vögeln.

In der Wiederholung eines exemplarischen Nadelbaumes Nadelwald bis an die Horizonte, den Horizont entlang die Bauße mitverschnittene Laubsägearbeit, die aufgespitzte Natur unten und oben erzwingt die Enge für ein ‚beschauliches‘ Dasein. Abhänge weitwinkelobjektiv besänftigt, Aussichten: Die Umgebung fehlt.

Geschichte: die Rentnerin im Alten Schulhaus ist gleich alt wie das Alte Schulhaus. Namen der ersten Siedelhäuser nach 1945: Edelweiß-, Dolomiten-, Felsen-, Sonnen-, Wald- und Rosenheim. Als erster einen A-Schutzraum nach Vorschrift hat der Gemeindesekretär betonierte.

Ein geschmiedetes Kruzifix mit eisernen Edelweiß und Munitionsprojektilen verziert (von einem in einer Kunstschmiede arbeitenden Nebenerwerbsbauern).

Bei Grabinschriften seit 1957 üblich: Geboren – mit einem Sternchen, gestorben – mit einem Pluszeichen zu kennzeichnen.

tirol ist nordtirol, tiroler südtirol, osttirol sei am tirolsten. hier möchten die allesmacher am allertirolsten sein.<sup>50</sup>

Zum Vergleich das Schlusskapitel der publizierten Fassung:

Das Kommando des Rauchfassträgers: „Mitte – Kniebeuge – Niederknien – Auf – Kniebeuge – Bänke!“

Ein Autostopper, der von jedem Lenker, weil es ein besonders gutes Werk ist, gerne mitgenommen wird, ist der „Butterpater“, er verspricht zum Dank ein Vaterunser zu beten. Der Franziskaner taucht gelegentlich zur Aushilfe und als Beichtvater auf, im Herbst geht er von Haus zu Haus bei Bauern und Nichtbauern Butter sammeln, aber Geldscheine nimmt er lieber als Schmalz. Wo es die Bäuerin wünscht, weiht er eine Schüssel voll Heubluimer. Auf talentierte Knaben hat er es abgesehen, sie für das Internat anzuwerben. Er verkauft Heidenkinder. Ein Heidenkind kostet S 500,-. Wer ein Heidenkind kauft, darf den Taufnamen bestimmen. Meine Mutter, die selbst neun Kinder hat und schon einige Heidenkinder gekauft hatte, hat sich einmal vor Ankunft des Sammelpaters in ihrer Kammer versteckt, um ihm nicht wieder ein Heidenkind abkaufen zu müssen... trotzdem: eine anachronistische Gestalt wallend im Habit eine Bereicherung des „Ortsbildes“ ... in die versteckte

Tasche in der Achselhöhle das Geld steckend, das Kreuz zum Segen daraus hervorholend jenachdem.

Für die fünfundzwanzig Behinderten in dieser Gemeinde hat die Ortskirche noch nie etwas getan.

Vom Hund des Pfarrers Lercher Pfarrer Lercher: „Der Fery weiss schooon, wer brav ist!“ Pfarrer Lercher in der Religionsstunde: „Die bösen Engel kommen in die Hölle!“ Das Schülerecho war zu leise, daher „noch einmal!“ Jetzt Pfarrer Kofler. Vor ihm muss man sich wenigstens nicht mehr fürchten, sagt die alte Tante .... Auf sein sanftes Derherseimiteuch erwidert das Volk wirsch Undmitdeinemgeiste.

Die versammelte Pfarrgemeinde pflegt ihr Desinteresse an der Predigt des Pfarrers durch unverhaltenes, anhaltendes Husten zu bekunden, im besonderen beim Verlesen des bischöflichen Fastenhirtenbriefes am ersten Fastensonntag. Aufmerksame Stille jedoch beim Punkte über die Sexualmoral... Bei der jährlich einmal fälligen Caritas-Predigt regelrechte Proteste durch Volksgemurmel. Die „Caritas“ wird glattweg abgelehnt, weil vermutet wird, dass in der Gemeinde solche Leute von der Caritas leben, die es nicht nothaben, aber beim Pfarrer zu grieseln verstehen.

Vorhanden sind ungeschriebene Familiengeschichten, die mündlich weitergeschrieben werden, das geschichtliche Denken verläuft genealogisch nach dem Kommen und Gehen, was an Fakten daran haften bleibt, ergibt noch keine Geschichte, die Menschen leben an und für sich vollkommen ahistorisch für sich. Bei Bedarf wendet man sich an das historische Gewissen des Ortes, wenn eines vorhanden ist, die Person des historischen Gewissens ist die Person des historischen Wissens, als solche angesehen, zuständig für die Vergangenheit, für die Gegenwart inkompetent.<sup>51</sup>

Bei einem anderen Textkonvolut, das aus zehn zusammen gehefteten Blättern (A4) mit handschriftlichen Notizen besteht und den Vermerk „Dorferhebung“ trägt, handelt es sich offenbar um Notizen für die Vorstufe der zweiten *Dorferhebung*. Indiz dafür ist der Passus „Die Luft sichtbar machen“, der im Eingangskapitel vorkommt. Auffällig ist auch die aufnotierte Formulierung, die an den 1967 geschriebenen Essay von Peter Handke *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms*<sup>52</sup> erinnert. Anstelle der später vorgenommenen, abstrakteren Verkürzung – „Steckbrief: Katastralgemeinde mit 1172 Einwohnern (1981) [...]“ – wird der Verfasser ausdrücklich als Dorfbewohner charakterisiert und der Schauplatz des Geschehens mittels Initialen benannt: „Ich bin Bewohner der Katastralgemeinde A.V.“<sup>53</sup>

Ein Blick in die Mappe mit den Materialsammlungen und Entwürfen zu den *Notizen für eine Dorferhebung* zeigt auch, dass die *Dorferhebungen* von ihrer Anlage her als *work in progress* zu begreifen sind. Trojer hatte nicht nur lange vor der Publikation der ersten *Dorferhebung* laufend Notizen zum Dorfgeschehen gemacht, sondern auch nachher. Dass er eine Fortsetzung der Schilderung einer dörflichen Alltagswelt in regelmäßigem

Abstand plante und sie auch publizieren wollte, belegt ein neunseitiges Typoskript einer vollständig ausformulierten, aber unveröffentlicht gebliebenen *Dorferhebung*, die mit Sicherheit nach den bereits veröffentlichten *Dorferhebungen* entstanden ist: 51 Absätze, deren Entstehungszeit laut mehrfachen Zeitangaben im Text eindeutig in die Zeit nach 1985 zu datieren ist.<sup>54</sup> Leider konnte nicht eruiert werden, ob, und wenn ja, wo eine Veröffentlichung geplant gewesen ist. Naheliegend wäre eine Publikation in Trojers Zeitschrift *Thurntaler* gewesen. Der Plan zu einer dritten *Dorferhebung* ist auch brieflich belegt und von daher noch konkreter datierbar: „Ich denke an die Fortsetzung meiner in e.h. & FOEHN produzierten ‚Notizen zu einer Dorferhebung‘; müßte ich erst schmieden.“<sup>55</sup> Der Brief ist mit 25.4.1986 datiert, diese Zeitangabe ist somit als Richtwert für eine Datierung des Entstehungszeitpunkts der dritten *Dorferhebung* zu bewerten.

Auch ein neunseitiges, mit handschriftlichen Korrekturen versehenes A4-Typoskript ist in der Mappe vorhanden, das sich als Vorstufe zu der unpublizierten dritten *Dorferhebung* erweist. Außerdem gibt es noch acht lose A4-Blätter, mit einer handschriftlichen Auflistung von Dorfergebnissen, die aufgrund inhaltlicher Parallelen ebenfalls als Materialsammlung zur dritten *Dorferhebung* zu bewerten sind. Schließlich finden sich in der Mappe noch sechs karierte Blätter mit der Aufschrift „Notizen zu einer Dorferhebung (3)“ – eine handschriftlich notierte Liste von mit Aufzählungspunkten versehenen Ereignissen. In der endgültigen Fassung der dritten *Dorferhebung* ist in jedem Absatz ein Stichwort gesperrt, die Passagen sind der alphabetischen Ordnung der Stichworte folgend aneinander gereiht. Eine Auflistung der Stichworte ergibt nachstehende Liste, die in etwa den Themenbereich absteckt:

Abfangjäger  
Abgeben  
Alternativsein  
Arbeitslosen  
Sprengelarzt  
Bauernstube  
Besuchszeit  
Bücher  
Christmette  
„Die liebe Familie“  
Dorfgrößen  
Draufgabe  
Erdbewegung  
Erscheinungen  
Faulen  
Firmung  
Formation  
Frau  
Frauen

Geld  
Glaubensartikel  
Haus  
Herzenskaspar  
Informationswert  
Jagdgast  
Judenhand  
Jungbauern  
Kipper  
Mama  
Minimundus  
notorisch  
ortsspezifisch  
Taufpaten  
Putzmanie  
Humanic-Qualität  
Rappe  
Gemeinderat  
Rekruten  
Schlichtweg  
Schriftgelehrter  
Sexualaufklärung  
Siezen  
Sportplatz  
strafweis  
Traum  
Unterhaltung  
Unterschriften  
Werbezeit  
Wind

Der Themenkreis der dritten *Dorferhebung* ähnelt den aufgeworfenen Themen in den vorangehenden *Dorferhebungen*: Es geht um die Gemeindepolitik, vermehrt um Erziehung und Schule, aber auch um zwischenmenschliche Beziehungen Mann – Frau, die Stellung alter Menschen im Dorf, die Außenseiterproblematik, Materialismus, Konsumismus, Alkoholismus und Fernsehkonsum. Auffällig ist die Ausweitung des geographischen Raums: Episoden aus der Lienzer Gegend oder dem Iseltal mit direktem oder indirektem Bezug zu Villgraten werden hineingenommen. Ein Beispiel:

In den Lienzer Kasernen war (1984) sehr erwünscht, dass die Rekruten für die Beschaffung von Abfangjägern unterschrieben. Wer für die Abfangjäger

unterschrieb, erhielt einen halben Tag dienstfrei, versichert ein hiesiger Präsenzdiener.<sup>56</sup>

Auch (negative) Auswirkungen des Fernsehkonsums, seit den ausgehenden 1960er Jahren Lieblingsthema kulturkritisch ausgerichteter Mahner, sind in der dritten *Dorferhebung* präsent:

Feiertage, die bäuerliche Besuchszeit. Ein Paar von Tante und Onkel sind ins einschichtige Haus gekommen. Während sich in der Küche die Erwachsenen unterhalten, schauen die fünf Kinder – 12 bis 20 Jahre – zumitten am Nachmittag in der Stube leidenschaftlich fern. Was andere Leute, selbst wenn es Verwandte sind, erzählen und zu sagen wissen, interessiert sie nicht mehr.<sup>57</sup>

Oder:

Ein Schönwetterwerktagsnachmittag, Sonne scheint munter zu den Stubenfenstern herein. Die Bäuerin-Hausfrau und Mutter sitzt auf der Ofenbank allein und schaut fern „Die liebe Familie“. – Jetzt ist fast jeder Haushalt mit zumindest einem Fernsehgerät ausgestattet; zwei sind bekannt, einen Farbbildapparat sogar zu besitzen, ohne die Empfangsmöglichkeit zu haben.<sup>58</sup>

Erstmals wird verstärkt vom ‚Widerstand‘ Einzelner gegen vorgeschriebene Konformität berichtet:

Der Florianisonntag ist der Freiwilligen Feuerwehr ihr Festtag, da tritt sie in größtmöglicher Mannschaftsstärke als Formation öffentlich auf, voraus die Musikkapelle mit klingendem Spiel. Dabei ist vom Feuerwehrhauptmann ausdrücklich erwünscht und geboten, daß auch alle Musikanten einheitlich in Feuerwehruniform ausrücken. Einigen Mut beweisen dann die dreivier Bläser in Zivil. Nur das Wegbleiben wäre ihnen noch geblieben.

[...]

Die aufgeschlosseneren Frauen lassen sich von den Männern nicht mehr alles gefallen, sie turnen, betreiben Sport, gehen aus zu einem Treff unter sich. Schwierigkeiten dabei macht nicht der Ehemann als vielmehr die Altmutter im Hause; Einwendungen, Vorhaltungen, was sich gehöre und was ungehörig. – Allein das größte Übel in der Ehe sei die finanzielle Abhängigkeit vom Manne, sagen die Aufgeschlossenen.

[...]

Das Maß von der Natur nehmen, zum Beispiel das Gefälle eines mittelmäßig steilen Feldes, dann hat man die richtige Dachschräge für ein Haus, sagt der traditionskundige Einheimische; aber manche Bauherren halten sich lieber an ein abgesehenes auswärtiges modisches Muster und Vorbild.<sup>59</sup>

Das Thema ‚Antisemitismus‘ wird zweimal aufgegriffen:

Die Juden seien intelligent und unheimlich handelstüchtig und gerissen; die gesamte Presse der Welt sei (schon wieder?) in Judenhand, versichert mir ein Wirtschaftsmensch. – Ein geschäftstüchtiger Priester organisiert seit Jahrzehnten Pilgerreisen ins Hl. Land, als Reiseleiter führt er die andächtige Schar zu den christlichen Stätten wie in den Basar. Auf die Menschen an der Klagemauer in Jerusalem, die zum Besichtigungsprogramm gehört, pflegt er hinzuweisen abschätzig im Vorbeigehen. Die heimgekehrten Israelreisenden meiner Bekanntschaft sind frömmere geworden und antisemitisch geblieben.

[...]

1985 wurde durch die Medien neuerdings von Nachforschungen nach der Person, allenfalls Leiche des berühmten KZ-Arztes Mengele berichtet. Der Altbürgermeister Strickner in Gries a. Br. soll ein Fluchthelfer des Massenmörders über den Brenner gewesen sein. – Just diesen Sommer fährt hier ein Bauer einen neuen Ladewagen mit der Aufschrift „Mengele Kipper“ an der Bordwand.<sup>60</sup>

Natur- und Umweltschutz, ein Grundanliegen Trojers, wird ebenfalls aufs Tapet gebracht und die Vorgangsweise der Tiroler Wasserkraft AG wird hinterfragt:

Was die Tiwag im hinteren Iseltal bislang nicht durchgebracht hat, verwirklicht sie nun an der obersten Drau ohne Schwierigkeiten. Die betroffenen Gemeinden und Grundbesitzer sind hoch zufrieden (gestellt). Heuer wird begonnen, auch die Sill abzuleiten und in den Berg zu kehren, damit endlich auch der hiesige Bach zu etwas nutzt ist. Von Tiwaglern ist Osttirol nämlich die Unabhängigkeit völlig verheißen.<sup>61</sup>

Um das Thema ‚Außenseiter‘ zu veranschaulichen, erfolgt nach dem Abklopfen militärischer Begrifflichkeiten ein Rückgriff auf den Ersten Weltkrieg:

Für die Rekruten der Kaiserzeit hieß es tatsächlich noch „abrichten“. Seit der Hitler-Wehrmacht spricht man von ‚Ausbildung‘. Ein Unterschied, der weder vorhanden noch gegeben ist.

Seine Mutter ist das Kind eines kriegsgefangenen Russen aus dem Jahre 1918. Ihr Sohn, Jahrgang 1957, hat in der Volks- und Hauptschule unter seinen Mitschülern nie anders als der Ruß‘ geheißen.<sup>62</sup>

Diskret bringt sich der Verfasser über das besitzanzeigende Fürwort ein, verstärkt wird auch die eigene Verwandtschaft einbezogen:

Mein Vater hat immer, wenn wir Kinder nicht gerne bei der Bauernarbeit mithelfen wollten, den biblischen Spruch, „wer nicht arbeitet, soll auch nicht

essen“ zitiert. Inzwischen sind die Leute anscheinend humaner geworden. Ein sophistischer Schriftgelehrter sagt mir, in der Hl. Schrift stehe nicht: Wernichtarbeitetsollauchnichtessen, sondern: Wer nicht arbeiten „will“! ... Die anderen immerhin. Eine andere typisch katholische Spitzfindigkeit ist zwar nicht mehr aktuell, hat aber früher Bedeutung genossen. Es ging um die Sonntagsheiligung, um das Verbot knechtlicher Arbeit an kirchlich gebotenen Tagen. Die Frauen, die werktags ja noch weniger als die Männer Freizeit (praktisch keine) hatten, wollten, um sich nicht als Sonntagsschänder, wie sie in lehrreichen Strafgeschichten vorkamen, zu versündigen, wissen, ob sie am Sonntag eine frauliche Handarbeit wie Sticken oder Stricken verrichten können. Pfarrer Johann Steidl hat's ganz genau gewußt: Häkeln und Sticken ist erlaubt, weil das nur mit einer Nadel geschieht, nicht Stricken jedoch, weil Nadeln zwei.<sup>63</sup>

Absurde Konsequenzen zeitigten das pikante Verhältnis der katholischen Religion zur Sexualität und die daraus resultierenden tradierten Sexualvorstellungen:

Schon vorgekommen, daß eine ältliche Lehrerin wegen der lehrplanmäßig vorgeschriebenen Sexualaufklärung der Kinder im Rahmen des Schulunterrichtes so lange krank simuliert und sich vom Hausarzt krankschreiben hat lassen, bis sie von der Dienstbehörde gnädig in die Frühpension geschickt wurde.<sup>64</sup>

Der wortwörtliche Ausverkauf des kulturellen Erbes macht auch nicht vor dem Sakralen halt:

Der Pfarrer einer Nachbargemeinde hat sich von Altertumshändlern sauber hineinlegen lassen: die wertvollen Sachen aus dem Widum um einen Spott verkauft. Als die Gemeinde und der Dechant davon Wind bekamen, war die Sache schon gelaufen, nichts mehr rückgängig zu machen. Auch die diskreten Ermittlungen der Gendarmerie verliefen im Sande. Der kriminelle Fall ist allerseits (einschließlich der Presse) totgeschwiegen worden, weil ein Geistlicher es ist. Nur versetzt wurde er jetzt, nach Hochgallmigg.<sup>65</sup>

Von Skepsis geprägt bleibt bis zuletzt die Bilanz hinsichtlich transgenerationaler Erfahrungsweitergabe, die an der Schnittstelle zwischen Aufarbeitung des Vergangenen und Erfassung und Verarbeitung aktueller Ereignisse angesiedelt ist:

Zuerst will niemand der älteren Generation nacheifern in dem, wie sie lebt und denkt. Mit der Zeit stellt sich wie von selbst das Nachfahren (in einen gewissen ergebenen Stumpfsinn) von selber ein.<sup>66</sup>

### Dorfprosa zwischen allen Stühlen – mögliche Lesarten der Dorferhebungen

Eine fundamentale Analyse der *Notizen für eine Dorferhebung* wirft das Grundproblem der Zuordnung der Texte auf. Die Frage ist, ob es sich bei den beiden *Dorferhebungen* um eine journalistische Darstellungsform der Meinungsäußerung handelt oder um Literatur, die lokale Verhältnisse in kritischer Absicht darstellt. Realistische Collage von Fakten, die als Abrechnung mit bornierten Dorffunktionären zu lesen ist, oder poetisches Protokoll, dessen literarische Beobachtungssplitter Einblick in die dörfliche Identitätsproblematik geben? Inwiefern ist es Trojer mit dem hinter den *Dorferhebungen* stehenden Konzept gelungen, ein innovatives Genre auszuprägen?

Die *Dorferhebungen* widersetzen sich im Gegensatz zu einhellig als Literatur eingestuften Formen von Dorfprosa zunächst einer eindeutigen Kategorisierung. Sie scheinen sich in einer ‚Grauzone‘ zwischen Journalismus und Literatur zu bewegen. Hilfreich ist, sich von einer scharfen Trennung von Literatur und Journalismus zu lösen, die von der Vorstellung ausgeht, dass der Stoff des Journalismus bloße Fakten seien, die Literatur hingegen Fiktionen erzeuge. Demnach könne sich Literatur lediglich auf eine mögliche Wirklichkeit beziehen, sei keinem allgemein akzeptierten Wirklichkeitsmodell verpflichtet. Eine derartige Auffassung übersieht leicht jene grenzgängerischen literarischen Journalisten, die mit Genres wie Reportage, Feature, Feuilleton oder Porträt, die eine apodiktische Grenzziehung zwischen journalistischen und literarischen Formen obsolet erscheinen lassen, wichtige Impulse im literarisch-publizistischen Bereich geben. Vor allem Information und Faktizität werden bei Abgrenzungsversuchen gegenüber der literarischen Annäherung an die Wirklichkeit als Kriterien journalistischer Tätigkeit angeführt. Beide Merkmale sind Trojers *Dorferhebungen* zu eigen: Sie verweisen auf eine Art aufklärerischen Impetus und sind auf Erkenntniszugewinn ausgerichtet. Unverkennbar handelt es sich um eine auf Fakten beruhende Darstellung dörflich-ländlicher Verhältnisse. Den darin geäußerten Befunden liegen tatsächlich geschehene Ereignisse und in der textexternen Wirklichkeit existierende Personen zugrunde. Dieser starke Realitätsbezug deutet auf ein mimetisches Verfahren hin, das den geschilderten Situationen ein hohes Maß an Authentizität zubilligt. Trojer hat in seinen *Dorferhebungen* über die Fakten hinaus im Grunde nichts dazu erfunden. Der Leser wird nicht durch die Grenzen verwischende Mischung von Faktischem und Fiktionalem in die Irre geleitet, auch nicht-faktische Details für wirklichkeitsgetreu zu halten, wobei im Hinterkopf zu behalten ist, dass Fakten immer auch Deutungen, die Konstruktionen sind, einschließen.

Die *Dorferhebungen* können vor diesem Hintergrund als eine ‚Montage‘ von gedeuteten Fakten gelesen werden, bei der es auf das Was und das Wie der Anordnung, der Zusammenführung von Beobachtungen verschiedenster Ordnung (Natur, Kultur, menschliche Beziehungen) ankommt. Gerade in der Kombinatorik der ‚Realitätsausschnitte‘ liegt ein wichtiges Moment der Irritation. Diese Verfahrensweise wandte Trojer auch andernorts an. In Briefen brachte er oft kurze ‚Ortsberichte‘, Schilderungen dörflicher Begebenheiten, die sich nicht nur auf die überkommene Rubrik

‚Todesfall und anderes‘ reduzieren lassen, sondern alle möglichen Wahrnehmungsebenen erfassen und vermischen. Ein Beispiel:

hier will der winter nicht weichen das oster  
geschäft ist gemacht der fleißige bauer zählt  
die rechenzahlücken nach der faule führt ein  
behagliches leben läßt sich von vater staat  
väterchen forst und mutters kinderbeihilfe  
aushalten in der schule welken die ersten mär  
zenblümchen im schnapsglasl ein keimversuch  
ist gemacht worden die bauernkinder in inner  
villgraten können roggen gerste weizen hafer  
nicht auseinanderhalten jetzt sammeln und  
tauschen sie sportlerbildchen in jeder pause  
ein kalb fiel von der rampe der gemeindewaage  
mußte abgestochen werden die versicherung  
deckt den schaden nicht oder bosheitsakte zu  
nachtschlafener zeit aufgeschlitzte autoreifen  
ein weibile mit sammeltrieb durchsucht die  
müllkontainer nach essbarem nicht der not ge  
horchend vielleicht dem geiz die räumschnee  
haufen gehen ein.<sup>67</sup>

Die starke Konstruiertheit der *Dorferhebungen* erschließt sich erst bei genauerer Betrachtung der Texte. Konstruktionselemente wie das oben angedeutete Verfahren der Montage, das Einnehmen eines subjektiven Blickwinkels, der manchmal allzu ‚verlogener‘ Objektivität entgegensteht, die starke sprachliche Stilisierung sind bestimmten literarisch-journalistischen Genres gemeinsam, beispielsweise der Darstellungsform des Essays.

Die stilistisch ausgefeilte, kritische und subjektive Annäherung an den Gegenstand der Überlegungen, nämlich die dörfliche Lebenswelt, markiert die Nähe der *Dorferhebungen* zum Essay, der seinerseits ja als Denkversuch bzw. Abhandlung, in der kulturelle oder gesellschaftliche Phänomene betrachtet werden, definiert ist. Gerade die formale Heterogenität der *Dorferhebungen*, die sich als bruchstückhafte Mischform zwischen protokollarischen, essayistischen und narrativen Komponenten darstellt, macht die Nähe zur Literatur deutlich.

Zwei essayistische ‚Inventuren‘ Trojers zu den Themen ‚Osttirol‘ und ‚Bildung‘ waren schon vor der Publikation der *Dorferhebungen* erschienen, als Auftragsarbeiten für *horizont*, die Kulturbeilage der *Tiroler Tageszeitung*, die von der engagierten Redakteurin Krista Hauser betreut wurde: „Herzensbildung leidet Not“ (1980) und „Mag i Osttirol?“ (1981).<sup>68</sup> Darin werden kultur- und bildungspolitische Zu- und Missstände

in Osttirol ad notam genommen. Nachweislich beruhen auch diese beiden Beiträge teilweise auf Notaten. Im Vergleich mit den *Dorferhebungen* weisen sie eine Ausweitung des Gegenstandsbereichs und eine noch größere ‚Verdichtung‘ der ausgewählten ‚Realitätsausschnitte‘ auf.

In den *Dorferhebungen* gibt es abgesehen von im Protokollstil gehaltenen (z.B. Steckbrief) und essayistischen Passagen immer wieder auch Absätze, in denen narrative Elemente dominieren, die in ihrer lakonischen Verkürzung das Faktische ‚raffen‘, anekdotenhaft verdichten.

Das vorherrschende Strukturprinzip in den *Dorferhebungen* ist das Fragment. Der vorläufige, bruchstückhafte Charakter der *Dorferhebungen* verweist auf die Schwierigkeit der Erfassung sozialer Praxis im Dorf, insbesondere auf der Ebene der Kommunikation und Erinnerungstradierung, deren komplexe Textur überhaupt Schriftstellern eher zugänglich zu sein scheint als Wissenschaftlern. Vermutlich hat Trojer gerade deshalb die Form der Notizen gewählt. Und dennoch ergibt sich aus den niedergeschriebenen Beobachtungs-, Erfahrungs- und Erinnerungssplittern, deren Ränder ‚ausfransen‘ und die sich thematisch überlagern, schlussendlich doch eine Art ‚Dorfporträt‘, das nicht nur Fakten aneinander reiht, sondern sie miteinander in Beziehung setzt. Trojer beschreibt beispielsweise das notwendig Fragmentarische der Erinnerungserzählungen von Familienmitgliedern, die in der Zusammenschau noch lange keine „Geschichte“ ergeben:

Vorhanden sind ungeschriebene Familiengeschichten, die mündlich weitergeschrieben werden, das geschichtliche Denken verläuft genealogisch nach dem Kommen und Gehen, was an Fakten daran haften bleibt, ergibt noch keine Geschichte, die Menschen leben an und für sich vollkommen ahistorisch für sich.<sup>69</sup>

In ihrer Darstellungsform sind die *Dorferhebungen* an der Oberfläche nüchtern und unsentimental. An manchen Stellen scheint ein resignativer Unterton, eine bittere Note durch. Ironische Distanz und polemisches Engagement, konfrontatives Gegeneinanderstellen und differenziertes Abhandeln schließen einander auf der Textebene nicht aus, auch wenn das Verfahren der Zuspitzung, das Setzen von Pointen, die lakonische Reduktion dominiert. Ob die Lakonie demonstrierte Gelassenheit ist oder ob sich dahinter starke Emotionen verstecken, ist nicht eindeutig ablesbar.

Die Texte können als subjektiv gehaltene ideologiekritische Hinterfragungen gelesen werden, die unvereinbar mit dem Objektivitätsanspruch wissenschaftlicher Dorfstudien sind. Trojers ehrliches Zugeständnis an Subjektivität erinnert an Schriftsteller wie Dickens oder Zola, die sich auch bei ihrer journalistischen Tätigkeit literarischer Strategien bedienten, um die sogenannte Wirklichkeit ästhetisch zu vermitteln, oder an Vertreter des „New Journalism“ wie Tom Wolfe, die zu Beginn der 1960er Jahre das Programm eines „Journalismus mit literarischem Antlitz“ propagierten und so das Spannungsverhältnis zwischen Fakt und Fiktion neu zur Diskussion stellten. Hier gibt

es auch Parallelen zu einer Tradition demokratischer Publizistik, die von Georg Büchner („Hessischer Landbote“) über Karl Kraus („Die Fackel“) bis zu Kurt Tucholsky und Carl v. Ossietzky („Die Weltbühne“) reicht. Eine andere Linie lässt sich von Heinrich Heine über Theodor Fontane, Joseph Roth, Kurt Tucholsky und Erich Kästner bis hin zu Egon Erwin Kisch ziehen.<sup>70</sup>

Auch in den *Dorferhebungen* ist diese Spannung zwischen Objektivität und Subjektivität zu spüren, nimmt der intuitive Zugang trotz der analytischen Grundhaltung bei der Schilderung und Einschätzung der Verhältnisse einen gewissen Stellenwert ein. Darüber hinaus war sich Trojer bewusst, dass Literatur lediglich eine sprachliche Annäherung an eine außersprachliche Wirklichkeit sein kann, aber nie mit ihr gleichzusetzen ist, dass Sprache Wirklichkeiten konstituiert: „dichtung ist nicht deskriptiv sie ist eine wirklichkeit“<sup>71</sup>. Auch diese poetologische Reflexion Trojers gilt es bei der Interpretation der *Dorferhebungen* immer mit zu berücksichtigen, wenn der starke Wirklichkeitsbezug allzu sehr betont wird.

Um Möglichkeiten unkorumpierter Schreibweisen auszuloten, sprachliche Klischees in Politik, Wirtschaft, Werbung und Religion zu demontieren und Phrasen aufzubrechen, bedient sich Trojer in der ersten *Dorferhebung*, die überhaupt dokumentarischer angelegt ist als die zweite, passagenweise einer genuin journalistischen Darstellungsweise, nämlich der Trennung von Meinung und Fakten (zumindest an der Textoberfläche), die an Karl Kraus' Verfahren der unkommentierten Montage erinnert: so baut er z. B. Kästen ein, in denen das, was die Gemeindeführung von Außervillgraten in der Gemeindezeitung Jahr für Jahr zu ein- und demselben Thema zu sagen hat, aneinandergereiht und zu Rubriken geordnet ist, die vom restlichen Text deutlich abgehoben sind. „Die Textbeispiele im Kasten erhellen den möglichen Informationswert“, lautet Trojers Kommentar.<sup>72</sup> Ein Beispiel:

Rubrik: Funktionierende Dorfgemeinschaft

1982

Unser Gemeindeleben prägt wesentlich ein reges Vereinswesen in verschiedenen Bereichen. Allen Aktiven und Führenden auf diesem Gebiete soll auch auf diesem Wege ehrliche Anerkennung und Dank ausgesprochen werden.

1981

Wesentlicher Ausdruck einer funktionierenden Dorfgemeinschaft ist ein durchwegs reges Vereinsleben in verschiedenen Bereichen. Allen Aktiven und Führenden auf diesem Gebiete soll auch auf diesem Wege Anerkennung und Dank ausgesprochen werden.

1980

Wesentlicher Ausdruck einer funktionierenden Dorfgemeinschaft ist ein durchwegs reges Vereinsleben in verschiedenen Bereichen. Allen Aktiven und Führenden soll auch auf diesem Wege Anerkennung und Dank ausgesprochen werden.

1979

Anerkennung und Dank soll auch auf diesem Wege allen Aktiven und Führenden der verschiedenen Vereine ausgesprochen werden, die durch ihre Tätigkeit einen entscheidenden Anteil am Funktionieren der Gemeinschaft der Gemeinde haben.<sup>73</sup>

Die Gemeindezeitung von Außervillgraten scheint bis heute ein tatsächlich vorhandenes oder zumindest als solches wahrgenommenes Informationsdefizit der Bevölkerung, das sich vor allem in einem Wunsch nach mehr Information und Transparenz in der Gemeindepolitik äußert, nicht ausgleichen zu können. Ein Blick auf die offizielle Homepage der Gemeinde Außervillgraten bestätigt diesen Eindruck. Den Ergebnissen einer Repräsentativerhebung der Bevölkerung von Außervillgraten zufolge, die im Juli 2005 im Auftrag der Gemeinde Außervillgraten von „IMAD Marktforschung, Institut für Marktforschung und Datenanalysen“ durchgeführt wurde<sup>74</sup>, lässt sich ein gewisses Gefälle im Informationsfluss auch gegenwärtig ausmachen. Gefragt nach den „Schwächen“ der Gemeinde Außervillgraten wird von den befragten Dorfbewohnern vielfach der Wunsch nach mehr Information über Gemeindepolitik geäußert. Im Bezug auf die „Stärken“ geben die Dorfbewohner unter Punkt 6 an der Spitze der Hauptnennungen folgende Indikatoren an: „die gute Nachbarschaft, die Dorfgemeinschaft, das Vereinsleben, das angenehme Dorfleben“.<sup>75</sup> Weniger ist hier die Frage von Bedeutung, welcher ‚Wahrheitsgehalt‘ diesen Aussagen zukommt, sondern vielmehr jene nach der Funktion dieses harmonischen Selbstbildes, das sichtlich von den Befunden Trojers aus den 1980er Jahren abweicht. Deutlich wird, dass hier ganz andere Wahrnehmungsfilter den Blickwinkel bestimmen, als dies bei Trojers Einschätzung in den *Dorferhebungen* der Fall ist.

Einerseits werden, wie bereits dargelegt, in den *Dorferhebungen* Sprachhülsen auf ihre Hohlheit hin abgeklopft, andererseits ist bewusste Arbeit Trojers an der eigenen Sprache erkennbar. Auf der sprachlichen Ebene fällt eine starke Stilisierung auf. Das Feilen an Formulierungen ist schon in der ersten *Dorferhebung* auszumachen, in der zweiten *Dorferhebung* ist der Stilwille noch stärker spürbar. Formal sticht vor allem in der ersten *Dorferhebung* der für den Protokollstil typische Stichwortcharakter hervor. Es gibt Verkürzungen durch Aussparen des Verbs und häufiges Setzen von Doppelpunkten, die den notizenhaften Charakter der *Dorferhebungen* betonen. Verkürzungen werden in der zweiten *Dorferhebung* eher über lakonische Reduktion erreicht, weniger durch protokollarischen Bericht.

Stilisierung drückt sich auch in der Rhythmisierung durch Weglassen von Beistrichen und in der häufigen Verwendung von Alliterationen aus. Auch der sprachspielerische Gestus, der sich in einem wortschöpferischen Element ausdrückt, fehlt nicht. So finden sich in der zweiten *Dorferhebung* zum Beispiel Wortneubildungen wie „Obertanen“ oder „fremdenverkehrt“. Letztgenannter Begriff war von Trojer, der zum damaligen Zeitpunkt FV-Obmann von Außervillgraten war, schon in einem Brief aus dem Jahr 1980 verwendet worden: „fremdenverkehrtes glump plagt mich halt auch diese tage.“<sup>76</sup> Auch in einem weiteren Brief ist derselbe Ausdruck nachweisbar: „aber zwei sitzungen,

vormittags in lienz, abends in innervillgraten, beide male fremdenverkehrt.“<sup>77</sup> Ob der Begriff bereits von anderer Seite geprägt und von Trojer lediglich aufgenommen worden ist, möglicherweise aus einem der tourismuskritischen Aufsätze, die in der Nachfolge von Enzensbergers Tourismus-Theorie (1958)<sup>78</sup> stehen, konnte nicht eruiert werden.

Auch Zusammenziehungen mehrerer Wörter zu einem einzigen Wortungetüm sind in den *Dorferhebungen* mehrfach zu finden. Einige Beispiele aus der zweiten *Dorferhebung*: „Batikbrotbackfonduegrillspezialitätenhosennäherzenverzierkosmetik-nähundtrachtennähkurs“; „Derherseimiteuch“, „Undmitdeinemgeiste“. Auffällig sind auch die Einsprengsel des örtlichen Dialekts inmitten der Hochsprache – mit oder ohne Verweis auf den mundartlichen Gebrauch:

Gestillt wird normal maximal 2–3 Wochen, wer länger stillt, erziehe einen Säuer, die einzige Frau, die jetzt das Baby monatelang stillt, würde ohne Bestärkung durch auswärtige Frauen in ihrem Tun nicht durchhalten, denn die anderen Mamas setzen ihr witzig spitzig zu, als fühlten sie sich durch diese eine irgendwie geprellt, jede will doch die beste Mama sein; sagen ihr in Mundart, sie sei wohl eine guite Kuih, die sich viel Geld erspare.<sup>79</sup>

Schließlich lässt sich ab und an auch eine parodistische Komponente nachweisen. Vordergründig unmotiviert, hintergründig sehr wohl motiviert, wird auf die nur in der Fantasie existierende Welt der Sagen oder Märchen angespielt. Ein Beispiel:

Eine junge Frau, die es wissen muss, weil sie viel in Wartezimmern herumsitzen muss: Zuerst rennt man mit der Gesundheit dem Gelde nach und danach mit dem Gelde der Gesundheit... Wie sagte doch der weise Riese als er vom Geschäft zu seiner tüchtigen Hausfrau heimgekehrt war: „Ich rieche, rieche Menschenfleiss!“<sup>80</sup>

Die assoziative Verknüpfung der Werbung mit der Welt der Sage suggeriert ein Naheverhältnis zwischen Konsumismus und Kannibalismus. Der „weise Riese“ erinnert an das Waschmittel mit dem Namen „Weißer Riese“ aus der Werbung, die Wendung „Ich rieche, rieche Menschenfleiss!“ ist eine Abwandlung einer Äußerung des Teufels in dem Grimmschen Märchen „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“: „Ich rieche, rieche Menschenfleisch!“<sup>81</sup>

Im Märchenton gehalten ist eine unglaublich klingende Episode aus der dritten, unpublizierten *Dorferhebung*:

Es war einmal und ist noch nicht so lange her ein Sprengelarzt, der rauschgiftsüchtig war. Das haben die Leute gewußt und toleriert. Nicht einmal an Kundschaft hat er eingeüßt, denn es soll ein ausgezeichnete Diagnostiker gewesen sein.<sup>82</sup>

Am Rande sei hier noch vermerkt, dass die in der Druckfassung der zweiten *Dorferhebung* anzutreffenden Verstöße gegen die damals geltenden Rechtschreibregeln, wie im Falle

der s-Schreibung der Gebrauch von ‚ss‘ statt ‚ß‘ in der zweiten *Dorferhebung*, nicht auf eine bewusste Absetzung seitens Trojers zurückzuführen sind, sondern auf den Standort der Druckmaschine in Liechtenstein.

### Funktionsbestimmung und Erscheinungskontext der Dorferhebungen

Im Folgenden soll die Korrelation zwischen Trojers Textverfahren und der Funktionsbestimmung durch den Autor untersucht werden, um die festgestellte Zuordnungsproblematik weiter zu erhellen.

Ein Blick auf den Erscheinungsort bzw. das Erscheinungsumfeld könnte einen ersten Hinweis auf die vom Autor angestrebte Funktionsbestimmung der *Dorferhebungen* geben. Trojer, Lehrer und Direktor der Volksschule Innervillgraten, veröffentlichte die ersten *Notizen für eine Dorferhebung*, wie bereits erwähnt, im Jahre 1983, und zwar im Februar-Doppelheft 1/2 der in Innsbruck herausgegebenen pädagogischen Zeitschrift *e.h. – erziehung heute*<sup>83</sup>, die Trojer vermutlich seit 1981 abonniert hatte. Der Text war eine Auftragsarbeit, wie Trojer in einem Brief an Wilhelm festhält: „[...] für e.h. sollte ich was ‚Über das Dorf‘ schreiben.“<sup>84</sup>

Das Erscheinen in einer Zeitschrift, die von einer der SPÖ nahen Bildungspolitischen Arbeitsgemeinschaft herausgegeben wurde, und Trojers Tätigkeit als Lehrer bestärken den indirekt vorhandenen pädagogischen Ansatz der *Dorferhebungen*, der gegen Demagogie aller Couleur gerichtet ist. Gesellschaftskritische Aufklärung ohne allzu aufdringlichen moralischen Zeigefinger, aber mit einer Härte in der Sache, die auf einem fundamentalen Wissen um historische Zusammenhänge beruht. Die Sichtung der Beiträge, die im genannten Heft zusammen mit Trojers *Dorferhebung* versammelt sind, bestätigt den Eindruck, den Wilhelm in einem Brief an Trojer vermerkt, nämlich dass der Text „schneidig“ (gemeint im Sinne von „mutig, couragiert“) sei und bezogen auf die anderen dort publizierten Texte aus dem Heft „herausfalle“.<sup>85</sup>

Das Thema des betreffenden *e.h.*-Heftes lautete schlicht: „Dorf“. Redigiert wurde der inhaltliche Schwerpunkt von Elisabeth Lercher, Gudrun Nachtschatt und Cornelia Hilscher. Das in einer editorischen Notiz zu Beginn des Heftes dargelegte Motto lautete: „Für die einen Ziel ihrer Nachtfluchtträume, für die anderen Alltag – das Thema behandelt diesmal Leben im Dorf: Gedichte, Veränderungen, Erhebungen, Literarisches v.a. von Dorfbewohnern, und solchen, die es waren.“<sup>86</sup>

Der erste Beitrag mit dem Titel *thesen und wahrnehmungen: wandel auf dem (kleinbäuerlichen) dorf* stammt vom Hochschullehrer Franz Michael Stock, der im Herbst 1980 im Alter von 35 Jahren verstorben war. Die „Dorfgeschichten“, die Stock im Sommer zuvor geschrieben hat, erzählen von seinem Geburtsort, dem Osttiroler Dorf Obertilliach. Im Vorspann heißt es, dass die ‚Dorfgeschichten‘ „nicht in wörtlichem Sinne wahr“ seien, sie sollten lediglich „zum Ausdruck bringen, was sich geändert habe am Dorf“.<sup>87</sup> Stock vermerkt dazu: „Bei den Dorfgeschichten, die ich geschrieben habe, hab ich ein bißerl geschwindelt. Zum Beispiel hab ich das Haus meines Onkels gleich zweimal abbrennen lassen, um aufzuzeigen, wie sich Nachbarschaft früher und heute darstellen kann.“<sup>88</sup>

Derartige dramaturgische Inszenierungen gibt es bei Trojers *Dorferhebungen* nicht, sie sind unter diesem Aspekt gesehen der ‚Wahrheit‘ stärker verpflichtet. Interessant ist, dass es sich bei Stocks Text um einen Nachdruck aus dem *Thurntaler* handelt. Im Dezember 1982 waren Stocks *thesen und wahrnehmungen* im Heft 7 erschienen – textgleich, abgesehen von der neu eingeführten Nummerierung einzelner Textblöcke.<sup>89</sup>

Bezüglich des Strukturwandels im Dorf kommen Stock und Trojer zu ähnlichen Ergebnissen, beide zeigen beispielsweise Widersprüche in den Sozial- und Bewusstseinsformen der Dorfbevölkerung auf, verweisen auf die Herausbildung suburbaner Ordnungen auch in kleinen Gemeinden oder auf Eingriffe in die Landschaft durch die Entwicklung des Fremdenverkehrs. Während Stock aus der Sicht eines Weggegangenen berichtet, der sehr bemüht ist, Verständnis für die „Zurückgebliebenen im Dorf“ aufzubringen, und zugesteht, dass sich bei seiner Beschäftigung mit seinen Erfahrungen in der Kindheit und den seither von ihm beobachteten Veränderungen herausgestellt habe, „dass es gar nicht so leicht sei, das alles richtig zu sehen und zu verstehen“<sup>90</sup>, vertraut Trojer als versierter Kenner seines Umfelds auf seine analytischen Fähigkeiten und bringt wenig Verständnis für diejenigen im Dorf auf, die er für Missstände verantwortlich macht. Eine Relativierung dieser Härte in der Beurteilung erfolgt jedoch durch das zahlreiche Assoziationen hervorrufende Textverfahren, durch das Aufgreifen von Themen, die fallen gelassen werden und unter Betonung eines anderen Aspekts wieder im Blickfeld auftauchen.

Nach Stocks Text folgen Trojers *Notizen für eine Dorferhebung*, im Anschluss daran ist der Beitrag von Max Preglau *leben in einer fremdenverkehrsgemeinde. am beispiel obergurgl*<sup>91</sup> abgedruckt, der sich auf Ergebnisse einer soziologischen Untersuchung in Obergurgl im Rahmen des UNESCO-Forschungsprogrammes „Man and Biosphere“ stützt. Auch hier wird diagnostiziert, dass sich „durch den Tourismus Lebensformen und Probleme herausgebildet [haben], wie wir sie aus dem städtischen Bereich bereits kennen, Lebensformen, die – im Gegensatz zur immer noch verbreiteten Meinung – gar nicht mehr spezifisch dörflich sind“.<sup>92</sup> Im Text wird Bezug genommen auf einschlägige wissenschaftliche Literatur – ein Punkt, in dem er sich von Trojers *Dorferhebung* unterscheidet, die wie gesagt ohne wissenschaftliche Systematik und ohne Fußnoten auskommt, womit sie dem Essay nahe steht.

An Preglaus Beitrag schließt ein Text von Hans Haid mit dem Titel *gependelt, gelobt und gebenedeit*<sup>93</sup> an, der in Verquickung von Religion, Prostitution und Kapitalismuskritik die angeblich heile Welt des Dorfes als „Kanzellüge“ abtut. Es folgen ein Artikel von Jodok Moosbrugger über *meine heimatgemeinde*<sup>94</sup> und ein namentlich nicht gezeichneter Artikel *vom land in die stadt, von der stadt ...*.<sup>95</sup> Abgerundet wird der Schwerpunkt zum dörflichen Leben in der Zeitschrift *e.h. – erziehung heute* durch den Beitrag *dorfbilder. drei beispiele österreichischer gegenwartsliteratur*<sup>96</sup>, verfasst von Elisabeth Lercher. Vorgestellt werden darin bezeichnender Weise drei Beispiele für jene Literatur, die lange Zeit gerne unter dem Etikett „Anti-Heimatliteratur“ subsumiert wurde: Gert Jonkes *Geometrischer Heimatroman*, Elfriede Jelineks *Die Liebhaberinnen* und Josef Winklers *Muttersprache*. Ein Hinweis für eine mögliche Zuordnung der Trojerschen

*Dorferhebungen*, auf die in dieser Analyse an späterer Stelle genauer eingegangen wird.

Doch zurück zum Erscheinungskontext. Der aus dem Ötztal stammende Publizist Wilhelm hob in einem Brief an Trojer den „Dorftext“<sup>97</sup>, wie er die erste *Dorferhebung* schlicht nannte, lobend hervor, was bei der hohen Qualitätslatte, die er ansonsten bei der Bewertung von journalistischen und literarischen Texten anlegte, verwundert. Er sah vor allem die „nicht durchgehende Behandlung der Themen“ als „gute Grundform“, die geringere „Dichte“ im Vergleich zu Trojers 1981 erschienenem Essay „*Mag i Osttirol?*“ bemängelte er.<sup>98</sup> Trojer hingegen war mit dem Ergebnis seiner ersten *Dorferhebung*, so ist zumindest einer brieflichen Äußerung zu entnehmen, weniger zufrieden: „[...] e.h. aber liegt für mich schon in der ablage. ich halte es so, da kann ich mich nicht mehr ereifern, ich halte für mich evident, daß meiner ein nicht guter (ein nicht gut genugger) beitrage ist [...].“<sup>99</sup> Inwiefern mit der positiven Einschätzung Wilhelms doch ein wenig eigene Eitelkeit befriedigt wurde, sei dahin gestellt. Trojer selbst äußerte sich in anderen Briefstellen jedenfalls selbstkritisch dahingehend, dass er auf Lob von anderen sehr stark anspreche. Jedenfalls nahm er das Schreiben Wilhelms als Ansporn, weiterhin über das Dorf zu schreiben, wie aus einem Brief an Wilhelm hervorgeht:

Für die ‚Dorferhebung‘ magst Du mich schimpfen oder loben, ich werde mit der Zeit einen besseren [sic!] verfassen und sicher nicht mehr für e.h., nebenbei laufend sammle ich laufend Material, nebenbei eben, meine diesbezüglichen alten Notizen habe ich im Jänner gar nicht herausuchen wollen.<sup>100</sup>

So nebenbei wird hier auch erstmals von Trojer schriftlich ein Resultat der Sichtung seines Nachlasses bestätigt, nämlich, dass es „alte Notizen“ zu den *Dorferhebungen* gibt. Und er hat teilweise darauf zurückgegriffen, wie nachgewiesen werden konnte. Darüber hinaus wird in obiger Briefstelle die Entstehungszeit der ersten *Dorferhebung* mit Jänner 1983 fixiert. Die e.h.-Nummer mit Themenschwerpunkt „dorf“ ist einen Monat später, im Februar, herausgekommen.

Die angedeutete Distanzierung von der Zeitschrift e.h. – *erziehung heute* im Brief wurde tatsächlich umgesetzt. Die nachfolgenden *Notizen für eine Dorferhebung* sind nicht mehr im selben Periodikum erschienen, sondern andernorts: nämlich in der etwa ein Jahr später nach dem Vorbild der *Fackel* gegründeten kultur- und gesellschaftspolitischen Zeitschrift *Foehn*, deren Herausgeber niemand Geringerer als Wilhelm ist. Wilhelm war mit Trojer bereits seit der Gründung der Vorgängerzeitschrift *Föhn* (1978–1981), die den Anspruch erhoben hatte, das „unterrepräsentierte Tirol“ zu vertreten, gut bekannt und unterstützte Trojer bei der Akquirierung von Beiträgen für dessen Kulturzeitschrift *Thurmtaler* (1977–1987). Die beiden Publizisten verband eine langjährige Korrespondenz, die sich im Nachlass Trojers befindet.

Schon nach der Lektüre der ersten *Dorferhebung* in e.h. – *erziehung heute* ermunterte Wilhelm Trojer dazu, das Schreiben über das Dorf fortzusetzen. Er verweist auf Trojers „private Notizen“ und schlägt vor, dass er daraus eine „schöne Dorfprosa“ machen solle.<sup>101</sup>

Und wenig später heißt es in einem Schreiben Wilhelms, er freue sich sehr, dass Trojer für den *Foehn* den „Dorfchronisten“ mache.<sup>102</sup> Im Februar desselben Jahres ist Trojer trotz Zeitnot schon beim Schreiben: „wann komme ich dazu, die dorferhebungsnotizen fertigzustellen.“<sup>103</sup> Im Mai 1984 war es dann soweit. Einem weiteren Brief Trojers an Wilhelm lässt sich der genaue Entstehungszeitraum der zweiten *Dorferhebung* – nämlich Ostern 1984 – entnehmen:

1 monat lang war es so, daß ich mir meine haut näher fand als die ‚pfeit‘, dann vierzehn tage geschundene ‚notizen‘ -darunter die osterferien-, mit denen Du übrigens gutdünkend verfahren kannst, d.h. total in den bach werfen oder einzelne stücke streichen, so oder so wird mir davon kein leidensdruck erwachsen [...].<sup>104</sup>

Im September 1984 langte dann ein Beleg-Heft *Foehn* in Außervillgraten ein. Trojer war (oder gab sich) überrascht. Möglicherweise hatte er den Text nur zur Lektüre an Wilhelm geschickt, wie schon öfters andere Textproben, oder von vornherein eine ablehnende Beurteilung des kritischen Begutachters Wilhelm erwartet. In einem Brief an Wilhelm heißt es: „meine ‚notizen‘ darin habe ich am wenigsten erwartet“. Nachsatz in Klammern: „ich muß bessere zu machen versuchen.“<sup>105</sup>

Die Trojersche *Dorferhebung* scheint Wilhelm inspiriert zu haben. Er will seinerseits eine *Dorferhebung* in Angriff nehmen. Sein Vorschlag lautet dahingehend, dass Trojer und er „im literarischen Paarlauf“ ein „synoptisches Tirolbild“ schreiben sollten, der Erstere die villgrater, der Letztere die innerörtzaler *Dorferhebung*, wobei er Trojer als „Erfinder dieser lit. Form“ titulierte.<sup>106</sup>

In den vorangestellten Briefstellen klingt die bereits erwähnte Problematik wieder an. Wilhelm ordnet die *Dorferhebung* eindeutig dem literarischen Bereich zu (Trojer als „Erfinder dieser lit. Form“) und betont darüber hinaus den literarischen Modellcharakter – eine Kategorisierung, die laut Aussage von Maria Trojer auch der Sichtweise ihres Mannes entsprochen habe.<sup>107</sup> Trojer selbst hat dies, soweit nachgeprüft werden konnte, jedoch nirgends schriftlich festgemacht. Zum anderen lässt die einzige Briefstelle Trojers, die auf mögliche Konsequenzen der Publikation eingeht und in der er von dem Effekt, „der meine nahe stehenden menschen befürchten [lässt], daß mir einmal mehr der kopf abgerissen wird“<sup>108</sup> berichtet, darauf schließen, dass der Text zumindest von Teilen der Dorfbevölkerung und Kritikern Trojers nicht als Literatur, an die man andere Kriterien anzulegen hätte, gelesen wurde – eine Auslegung, die alle den Text strukturierenden literarischen Mittel ausblendet und lediglich die Nähe des Dargestellten zur sogenannten dörflichen Wirklichkeit fokussiert. Im Kapitel zur Rezeption wird dieser Aspekt noch einmal aufgegriffen werden.

Der Abdruck des Textes in der gesellschaftspolitischen Streitschrift *Foehn*, noch dazu im symbolisch aufgeladenen Gedenkjahr 1984 (175-Jahr-Jubiläum „1809“), bestärkt die in den *Dorferhebungen* durchaus vorhandene gesellschaftskritische Komponente, die aufgrund ihrer immanenten Wirkungsabsicht Konfliktpotenzial in sich birgt. Wichtig ist auch hier wiederum das Umfeld, in das der Beitrag im Heft eingebettet war. – Welche

Texte sind abgesehen von Trojers *Dorferhebung* sonst noch in besagtem *Foehn*-Heft erschienen?

Zu Beginn steht ein Beitrag vom Herausgeber selbst. Titel: *Sprachbeherrschung*.<sup>109</sup> Laut Verfasser handelt er „von den Euphemismen der SPOe“ – Demontage sprachlicher Klischees auch hier programmatisch. Es folgen Trojers *Notizen für eine Dorferhebung*, anschließend ist der Beitrag *Stefan Zweigs subrealistische Geschichtsschreibung oder Die Ekstasen dieses braven Mannes*<sup>110</sup> von Andreas Simmen, seit 1983 Programmleiter des Rotbuchverlags, abgedruckt. Simmen stellt Zweig als nostalgischen Bildungsliteraten dar und kritisiert dessen „Subrealismus“ als einen „Scheinrealismus, der deshalb, weil er scheinhaft ist, die ausserliterarische Realität, auf die er sich bezieht, entwirklicht und unfassbar macht. Er mystifiziert statt aufzuklären.“<sup>111</sup> Fritz Madersbacher, Mitarbeiter der Österreichischen Bewegung gegen den Krieg, schreibt im darauf folgenden Heftbeitrag über die *Halbkolonie Oesterreich – am Beispiel der Stahlindustrie*.<sup>112</sup> Renate Mumelter sinniert in ihrem Beitrag *Von den Helden. Erinnerungen an ein Leseabenteuer*<sup>113</sup> über Auguste Lechners problematische Nacherzählung der germanischen Heldenlieder. *Nachrichten von der „Insel der Seligen“*<sup>114</sup> teilt ein Verfasser unter dem nicht verifizierten Kürzel M.B. mit, gefolgt von *Frieden für alle*<sup>115</sup> von Bert Breit. Danach folgt ein anonymen Beitrag mit *Colapsus linguae*<sup>116</sup>, höchstwahrscheinlich von Wilhelm selbst zusammengestellt. Daran schließt der Beitrag *Weigel sagt*<sup>117</sup> von Gustav Kaufmann an, der Weigels Beziehung zu Liechtenstein beschreibt. Anschließend sind zwei Artikel aus der *Tiroler Tageszeitung* zitiert, die sich über einen darüber gesetzten Kurzkomentar aufeinander beziehen lassen: *So – Oder so*.<sup>118</sup> Zum Abschluss ist *Geziefer*<sup>119</sup> von Peter Santer<sup>120</sup> (= Pseudonym für Wilhelm) versammelt.

Zwar kommt der zumindest indirekt auf die Veränderung bestehender Verhältnisse abzielende Charakter der *Dorferhebung* im Rahmen der gesellschaftspolitischen Grundausrichtung des *Foehns* verstärkt zur Geltung, aber auch die literarische Komponente tritt im Hinblick auf die im selben Heft veröffentlichten Beiträge hervor, zumal Wilhelm Literatur und Journalismus nicht strikt voneinander scheidet. Es ist zu vermuten, dass der Herausgeber die *Dorferhebungen* bewusst vor den Simmen-Beitrag positioniert hat – in Absetzung von Zweigs Literaturkonzeption, die als Musterbeispiel sogenannter ‚Bildungsliteratur‘ gilt.

Um weiteres Licht in die Zuordnungsproblematik zu bringen, ist über die Analyse des Erscheinungskontexts hinaus eine nähere Betrachtung des Titels zielführend: *Notizen für eine Dorferhebung*.

„Notieren“ bedeutet laut Duden „aufzeichnen“, aber auch „vormerken“. Der Begriff verweist auf das Stichwortartige, auf die Vorläufigkeit, Unvollständigkeit von gemachten Aufzeichnungen. Trojer machte, wie bereits dargelegt wurde, laufend Aufzeichnungen, er konnte auf einen Fundus von älteren Aufzeichnungen zurückgreifen, die keine unmittelbare Aktualität mehr hatten, sondern in bestimmter Hinsicht ‚abgeklärt‘ waren.

Abgesehen von einer einzigen Ausnahme sind alle in der Mappe „Notizen – Dorferhebung“ befindlichen handschriftlichen Aufzeichnungen zu den *Dorferhebungen*,

soweit betitelt, und alle vorhandenen Vorstufen mit „Notizen zu einer Dorferhebung“ überschrieben. Bei den beiden publizierten Fassungen ist die Präposition „zu“ hingegen durch „für“ ersetzt, was eine leichte inhaltliche Akzentverschiebung bedeutet. Ob etwas für etwas (bzw. für einen bestimmten Zweck) oder zu etwas (z.B. zum Dorfgeschehen) notiert wird, macht einen feinen Unterschied. Mithilfe der vorhandenen Nachlassmaterialien ist nicht exakt nachvollziehbar, ob diese Änderung von Trojer selbst vorgenommen wurde, da die Originalmanuskripte im Nachlass nicht vorhanden sind. Ein Eingriff seitens des jeweiligen Redakteurs ist zwar nicht auszuschließen, die konsequente Abweichung in beiden zu verschiedenen Zeitpunkten und an verschiedenen Orten publizierten Fassungen spricht aber eher für eine im Zuge der Endkorrekturen der Manuskript- bzw. Typoskriptvorlage vom Autor Trojer selbst getroffene Entscheidung. Möglich wäre auch der Fall, dass bei der ersten *Dorferhebung* die Redakteurin irritiert gewesen ist und nachgefragt hat, und Trojer die Präposition daraufhin geändert hat. Bei der zweiten *Dorferhebung* könnte Trojer dann im Zuge der Verfertigung nachgeschaut haben, wie der Titel der ersten *Dorferhebung* exakt gelautet hat, um durch diese wortwörtliche Bezugnahme den seriell angelegten Charakter noch stärker zu betonen. Die dritte (unpublizierte) *Dorferhebung* trägt erneut das „zu“ im Titel, was auf eine zumindest unbewusste Präferenz Trojers für die Variante *Notizen zu einer Dorferhebung* schließen lässt. Außerdem gebrauchte Trojer gerne die aus dem Lateinischen abgeleitete Formulierung „ad notam nehmen“ (veraltet für: zur Kenntnis nehmen, von etwas Notiz nehmen). In seiner Korrespondenz spricht er hingegen meist in einer Verkürzung von „dorferhebungsnotizen“.

Doppeldeutig ist auch der im Titel gebrauchte Begriff ‚Dorferhebung‘. Er geht auf die beiden aus dem wirtschaftswissenschaftlichen Bereich kommenden Begriffe ‚Dorfuntersuchung‘ bzw. ‚Gemeindeerhebung‘ zurück und meint einerseits ein Erhebungsverfahren, mit dessen Hilfe Daten und Fakten zur Dorflage erhoben werden, andererseits schwingt auch der Begriff der Erhebung im Sinne von Revolte mit – ein Dorf erhebt sich (beispielsweise gegen die Obrigkeit).

Vermutlich war Trojer schon als Student der Volkskunde an der Universität Innsbruck mit Dorfuntersuchungen bzw. Gemeindeerhebungen konfrontiert. Robert Riedlers *Dorfuntersuchung Innervillgraten*<sup>121</sup> aus dem Jahre 1957 war ihm jedenfalls bekannt. Spätestens Ende der 1960er Jahre kam diese wissenschaftlich fundierte Form der Dorfforschung wieder in sein Blickfeld: Der Verein Dorfbildung (= Verein für ländliche Bildungsarbeit in Tirol) veranstaltete am 4. März 1969 in Lienz, Hotel Sonne, eine „Einführung in die Gemeinde-Erhebung“, wobei Erhebungsunterlagen durch einen Fachmann erläutert wurden. Es kann angenommen werden, dass Trojer mit großer Wahrscheinlichkeit daran teilgenommen hat.<sup>122</sup> In der Einladung an die Gemeinde, die sich in seinem Nachlass findet, heißt es jedenfalls: „Es schiene uns zweckmäßig, wenn jede Gemeinde eine befähigte Persönlichkeit zu dieser Einführung entsenden wollte.“<sup>123</sup> Zu erwähnen bleibt, dass im Jahre 1971 das ORF-Studio Tirol das Villgratental besuchte und Dorfbewohner zu althergebrachten Bräuchen und Arbeitsweisen interviewte bzw. Aufnahmen von örtlichen Musikanten und Sängern machte.<sup>124</sup> Trojer half mit ziemlicher

Sicherheit bei der Suche nach Interviewpartnern und gab Hintergrundinformation an die Interviewer weiter.

Vierzehn Jahre später, vom 23. bis zum 27. Mai 1984, wird in der Gemeinde Außervillgraten von 26 Studenten des Instituts für Geographie der Universität Innsbruck eine „Dorfuntersuchung“ samt Erhebung durch Fragebogen durchgeführt.<sup>125</sup> Zeitlich nur leicht verschoben machte Trojer seine eigene *Dorferhebung* und publiziert diese im *Foehn*. Möglicherweise war ihm die Tatsache, dass im Mai in Außervillgraten eine ‚Dorfuntersuchung‘ gemacht werden sollte, bereits vor Ostern, also vor Beginn der Niederschrift der zweiten *Dorferhebung* bekannt.

Andererseits ist schon im Jänner zuvor die Rede davon, dass Trojer für den *Foehn* den „Dorfchronisten“ machen wird.<sup>126</sup> Die zeitliche Nähe der offiziellen ‚Dorfuntersuchung‘ und der inoffiziellen ‚Dorferhebung‘ ist zumindest eine verblüffende Koinzidenz. Ein genauer Vergleich mit den Ergebnissen der beiden Erhebungen wäre möglicherweise ergiebig, konnte im Rahmen dieser Analyse aber nicht geleistet werden.

Keine der genannten Dorfuntersuchungen verdient mit dem Namen Feldforschung im eigentlichen Sinne, wie sie vor Ort und über Jahre geht, bezeichnet zu werden. Bei Trojers *Dorferhebungen* hingegen handelt es sich um komprimierte Auszüge aus über mehrere Jahre laufenden ‚Beobachtungsprotokollen‘, wobei Trojer gewissermaßen als Ethnologe, Psychologe, Soziologe und Politikwissenschaftler agiert. Oder anders formuliert: Es handelt sich bei den *Dorferhebungen* um eine Essenz aus ‚Feldforschungs-Journalen‘, wie sie in der Ethnologie erstellt werden, also eine Art ‚Feldnotizen‘, wie sie ein Ethnologe im Rahmen einer so genannten „teilnehmenden Beobachtung“ macht. Trojer stellt sich mit seiner umfassenden Dorfforschung, die seinen *Dorferhebungen* zugrunde liegt, zum einen in die volkskundliche bzw. sozial- und kulturwissenschaftliche Tradition der Dorf- bzw. Gemeindestudien, die sich seit den 1970er Jahren verstärkt der Alltagsgeschichte und Alltagswelt zuwenden:

Die Vorstellung einer derartigen Alltagsethnographie geht davon aus, dass sich im begrenzten Ausschnitt einer dörflichen Gesellschaft deren historische Erfahrungen und soziale Ordnungen, kulturelle Verkehrsformen und soziale Gruppierungen sehr präzise beobachten und in ihrem Zusammenwirken als ein überschaubares ‚soziales Universum‘ analysieren lassen.<sup>127</sup>

Diese Konzeption hat laut Kaschuba Stärken und Schwächen.<sup>128</sup> Die in der Folge gemachten Dorfstudien zeichnen meist ein einseitiges Bild der Dorfverhältnisse und geben den Dorfbewohnern keine Gelegenheit zur Gegenrede. Die Frage sei, ob dies fair ist. Auch Trojers *Dorferhebungen* sind in ihrer analytischen Dimension nicht unbedingt dialogisch angelegt. Er setzte aber auf mündige Leser, die nicht einfach ‚nachbeteten‘, was ihnen vorgegeben wurde. In seiner ‚Dorfforschung‘ allgemein war Trojer sowieso auf gute Kontakte im Dorf angewiesen, er scheint es gut verstanden zu haben, mit einem großen Kreis von Dorfbewohnern ins Gespräch zu kommen. Lediglich die Verbindung

zu bestimmten Funktionären, die er in den *Dorferhebungen* und auch sonst attackierte, war lädiert.

Datenerhebung und -auswertung liegen bei der Datenerhebungsmethode ‚Beobachtung‘ von vornherein eng beisammen, auch in den *Dorferhebungen* sind Fakten und Interpretation zuweilen schwer auseinander zu halten. Dabei muss auch das Problem der Projektion des eigenen Leitbildes beim Beobachten gesehen werden. Trojer, der sich selbst einmal einen „fragwürdige[n] traditionalist[en]“<sup>129</sup> nannte, war sich der Gefahr konservativer Gesinnung stets bewusst. Er wollte die Volkskunde aus ihrer ideologischen Vereinnahmung herausreißen. Dorfforschung war für ihn vor allem Dokumentation und Interpretation des alltäglich realen Lebens der Landsleute – immer mit dem Blick auf übergeordnete historische Zusammenhänge. Selbstironisch bemerkte Trojer einmal zu seiner Sammeltätigkeit:

volkskundliches: surrogat, dilettantismus, pseudowissenschaft oder einfach der  
sammeltrieb mit anschließender trophäenschau, beutemusterung nach dem  
eigenen wohlgefallen.<sup>130</sup>

Zwar hat Trojer seine ethnologisch-soziologischen Methoden nirgends in einem Aufsatz artikuliert, aber er hat das theoretische Konzept der Datenerhebungsmethode ‚Beobachtung‘ mit großer Wahrscheinlichkeit reflektiert. Indiz dafür sind drei Blätter im Nachlass mit Notizen Trojers u.a. genau zu diesem Themenbereich.<sup>131</sup> Auf dem ersten Blatt ist von Indikatoren, Thesen, Hypothesen, Definitionen, Operationsanweisungen der Soziologie die Rede. Außerdem sind Verfahren, wie man objektive Informationen einholen kann, aufgelistet: Beobachtung, Befragung, Inhaltsanalyse, Experiment. Alle Methoden hat Trojer in seiner den *Dorferhebungen* konzeptionell zugrunde liegenden Dorfforschung angewandt. Auch die Unterscheidung zwischen teilnehmender und nicht-teilnehmender Beobachtung und die zugehörigen Kriterien: „geplant, zielorientiert, kontrolliert“ waren ihm geläufig. Auf dem zweiten Blatt befinden sich Notizen Trojers zum Verhältnis zwischen Sprache und Wirklichkeit, zwischen gesprochener und geschriebener Sprache usw. Auf dem dritten Blatt vermerkt Trojer Notate zum Bereich ‚Rhetorik‘ und zu Formen der geschriebenen Sprache (Verwaltungs-, Wirtschafts-, Werbe- und Politiksprache). Die Untersuchung der Sprache der Menschen im ‚Feld‘ war für ihn eine maßgebliche Informationsquelle. Eine fundierte Analyse der Außervillgrater Mundart erschien in den *Osttiroler Heimatblättern*. In dem Aufsatz „Redensarten aus Osttirol“ untersuchte Trojer den verbalen Vergleich im Dialekt von Villgraten.<sup>132</sup>

Trojers Auseinandersetzung mit soziologischen und ethnologischen Erhebungsformen lässt den Schluss zu, dass seinen Beobachtungen nicht eine voyeuristische Haltung oder die Freude an der Bloßstellung Anderer zugrunde liegt, sondern dass es ihm tatsächlich um Verstehen von Strukturen, um Erkenntnischancen der Beobachtung geht: um die „Innensicht der Außensicht“<sup>133</sup>, wie ein Rezensent Trojers Positionierung einmal beschrieb. Trojer reflektiert, wenn er beobachtet, das, was die Wirklichkeitslogik vieler Dorfbewohner in ihrer Alltagswelt ausblendet, mit. Er beschreibt vor allem die

Rahmenbedingungen für ein konservativ und traditionell strukturiertes gesellschaftliches Blickfeld.

Die verdichteten Notate Trojers legen in ihrer Komprimiertheit und Aussagekraft Clifford Geertz' Begriffspaar der „dichten Beschreibung“<sup>134</sup> nahe. Dieses Begriffspaar meint den Vorgang des ethnographischen Prozesses und umfasst sowohl eine Handlung als auch die Bedeutung dieser Handlung, d.h. die genaue Beobachtung und Beschreibung sowie Deutung. Tatsächlich geht es Trojer in seiner Arbeit um die Suche nach Bedeutung, die einzelne Handlungen in einen (verständlichen) Zusammenhang bringt, der dem Leser einen Interpretationsspielraum lässt, zugleich aber auch eine Lesart forciert, die ein auf Erfahrung beruhendes Deutungsprivileg des Verfassers impliziert. Er kennt den „öffentlichen Code“ (Geertz), der bestimmte Handlungen zu Zeichen macht.

Die „interpretative Anthropologie“, von Geertz in den 1970er Jahren entwickelt, fragt nach den Symbolsystemen, die einer Kultur zugrunde liegen und mit deren Hilfe die Menschen ihre Erfahrungen deuten und miteinander kommunizieren, sowie nach den in den Symbolgehalten ausgedrückten Vorstellungsstrukturen. Die interdisziplinäre Arbeitsweise ist für eine derartige ethnologische Forschung fundamental. Deuten wird als gesellschaftliche Ausdrucksform begriffen, die Rolle des Anthropologen als Schriftsteller wird von Geertz betont:

Ethnologische Schriften sind selbst Interpretationen [...]. Sie sind Fiktionen, und zwar in dem Sinn, dass sie ‚etwas Gemachtes‘ sind, ‚etwas Hergestelltes‘ – die ursprüngliche Bedeutung von *fictio* –, nicht in dem Sinne, dass sie falsch wären, nicht den Tatsachen entsprächen, oder bloße Als-Ob-Gedankenexperimente wären.<sup>135</sup>

An die Methode der Erhebung erinnert in den *Dorferhebungen*, vor allem in der ersten, auch der häufige Einsatz rhetorischer Fragen. Trojer beantwortet selbst formulierte Fragestellungen, steht Rede und Antwort, legt wie ein Gewährsmann Zeugnis ab. Auch in der zweiten *Dorferhebung* können einzelne Passagen wie Repliken auf selbst gestellte Fragen gelesen werden. Ein weiteres Indiz für den Rückgriff auf das formale Muster eines Erhebungsbogens ist auch der Umstand, dass in der unpublizierten Vorstufe der dritten *Dorferhebung* in jedem Absatz ein Stichwort gesperrt hervorgehoben oder unterstrichen ist und die Absätze nach der alphabetischen Reihenfolge der Stichworte geordnet werden. Während beispielsweise Jonke im *Geometrischen Heimatroman* „das soziologische Verfahren der Befragung ins Absurde“<sup>136</sup> steigert und deren Kategorisierungszwecke grundsätzlich in Frage stellt – man denke an den unausgefüllten Fragebogen im Kapitel „Das neue Gesetz“ –, handelt es sich bei Trojers *Dorferhebungen* um eine Erhebung ohne direkte Befragung der Einwohner, um eine, die indirekt über Jahre hinweg aus Gesprächen mit Dorfbewohnern und anderen Quellen erschlossen wird – durch jahrelange Notizen zum Dorfgeschehen, in denen sich Interpretationen verschiedenster Ordnung mischen. Dennoch gibt es Hinweise, dass die herkömmlichen Kategorien des Fragebogens aufgegriffen werden bzw. die Gliederung/Abfolge der

Passagen teilweise nach Kategorien der Datenerhebungsbögen für Dorfstudien erfolgt: Eckdaten, Topographie, Wirtschaft, Geschichte, Religion, Vereinswesen.

Das Notieren von „hauptsächlichen Nebensächlichkeiten“ (Trojer) ist auch für eine andere Tätigkeit bestimmend, für die des Verfassers von Glossen für eine Zeitung. Über das Dokumentarische und Interpretatorische einer ‚teilnehmenden Beobachtung‘ im Trojerschen Sinne hinaus besteht über die immanente Gesellschaftskritik offensichtlich ein Naheverhältnis der *Dorferhebungen* zur journalistischen Textsorte der Glosse, die mit spitzer Feder polemisch oder satirisch Ereignisse von lokaler, regionaler, nationaler oder weltpolitischer Bedeutung aufs Korn nimmt: witzig oder bissig, ironisch oder sarkastisch. Zwar rekurren Trojers *Dorferhebungen* nicht auf unmittelbare (Tages-) Aktualität, wie sie beim Glossieren üblich ist, doch beide Gattungen kommentieren in feuilletonistischer Form gesellschaftspolitische, wirtschaftliche und kulturelle Erscheinungen. Trojer verfasste – angeregt von seinem Freund und Schriftstellerkollegen Norbert C. Kaser – Glossen, und zwar im *Osttiroler Boten*, der von der ÖVP dominierten wöchentlich erscheinenden ‚Hauszeitung‘ der Osttiroler: *Die Glosse* erschien von 1977 bis 1979, die *Pustertaler Chronik* von 1981 bis 1982. Obwohl sich Trojers Glossen durch Sachkenntnis und Hintergrundwissen des Autors, durchdachte Gehalte, schlüssige Argumentationslinien und pointierte Formulierungen auszeichnen, wurden sie – oft auch aufgrund fehlenden Ironieverständnisses mancher Leser – zur Quelle von Missverständnissen und Aggressionen. Nicht nur einmal verschwand eine Trojersche Glosse in der Tischlade des damals zuständigen Redakteurs des *Osttiroler Boten*.

Schon öfters und viel früher hatte Trojer gesellschaftskritische Initiative über das übliche Maß des Normalbürgers hinaus gezeigt. An das ORF-Studio Tirol und an die Redaktion der *TT*-Beilage *horizont* schickte er im Jahre 1972 eine Manuskriptvorlage, von der leider bisher keine Kopie im Nachlass gefunden werden konnte. In einem Begleitbrief schreibt er über den Inhalt:

Es ist authentische Sprache unseres Bürgermeisters (nicht des Gemeindesekretärs), wie er sie auch sonst handhabt. Vokabular, Diktion und Tendenz erinnern an eine tausendjährige Ära. Daß auch der Seelsorger in ‚Mitleidenschaft‘ gezogen wird, erklärt sich aus der strategischen Praxis, wie sie hierorts in allen möglichen Belangen üblich ist. Der Bürgermeister spannt den Pfarrer ein, der Pfarrer spannt den Bürgermeister vor.<sup>137</sup>

Es ging um eine „Aktion“ (Trojer), vermutlich eine Übung der örtlichen Feuerwehr, an der Trojer als „Einsatzleiter“ teilgenommen hatte, außerdem Schüler und Feuerwehr-Männer. Über die Brisanz einer Veröffentlichung war sich Trojer im Klaren, weshalb er wohl seinen Namen nicht offen legen wollte: „Da ich noch leben will, ersuche ich, meinen Namen diskret zu behandeln.“ Die Thematik ‚Militanz – Feuerwehr‘ ist ja auch Jahre später wiederum bei den *Dorferhebungen* zu finden. Von daher ist ersichtlich, wie weit zurück die ideologie- und sprachkritischen Beobachtungen Trojers reichen.

In einem Brief an den zuständigen Redakteur des *Osttiroler Boten* aus dem Jahre 1975 knüpft Trojer – in durchaus selbstbewusstem Ton – an seine kritische Schreibtradition an.

Wollen Sie weiterhin meiner spitzen Feder Ihr offenes Ohr leihen, würde mich das sehr freuen, aber vielleicht nicht nur mich. Ich will natürlich niemanden abstechen, niemandem ein Haar krümmen, aber doch manche Sache beim Schopf packen, und nachdem ich kein parteipolitischer Funktionär bin, glaube ich, mir die Maulsalbe ersparen zu können.<sup>138</sup>

Obwohl Trojer bis weit in die 1960er Jahre vor allem volkskundliche Arbeiten veröffentlicht hatte, insbesondere in den als Beilage des *Osttiroler Boten* erscheinenden *Osttiroler Heimatblättern*, scheint er mehrmals Leserbriefe zu aktuellen Anlässen oder ähnlich kritische Beiträge verfasst zu haben. Bekannt sind zwei kritische Artikel, beide aus dem Jahr 1972, verfasst für den *Osttiroler Boten*, darunter *Siloncium (meine Herren)! Siloncium!* und *Laimgruber*.<sup>139</sup> In letzterem wagt Trojer ein Experiment. Er sendet unter falschem Namen einen so genannten Grubenhunt ein, der das Thema ‚NS-Zeit‘ in der damals gebräuchlichen Diktion aufgreift, um die Reaktionen der Leser darauf zu testen, wie seine Gattin bemerkte. Im Nachlass konnten bislang keine weiteren Publikationen dieser Art ausgehoben werden, eine diesbezügliche Recherche im Archiv des *Osttiroler Boten* steht noch aus.

Offiziell als Glossenschreiber fungiert Trojer erst ab 1977, konkret ‚beginnt‘ die „Glossen-Schreiberei“ (Trojer) nach einem Ankündigungsschreiben am 17.11.1977.<sup>140</sup> Trojer nennt seine Beiträge darin „kritisch-boshafte[n] Produkte“, zur Programmatik vermerkt er vor dem ersten Erscheinen:

Inhaltlich habe ich ausschließlich kulturpolitische Aspekte im Auge, aber das ist natürlich ein großer Hutweidefleck, und freilich hat er seine Grenzen.  
Mit heißen Eisen kann man sich nicht nur die Finger, sondern auch die Zunge verbrennen. Angebrannt ist sie eh schon!<sup>141</sup>

Einen Monat später äußert der zuständige Redakteur in seiner selbstkritischen Antwort auf Trojers Schreiben erste Vorbehalte gegenüber der Tragbarkeit der Glossen für den *Osttiroler Boten*:

Ich sage Ihnen gerne mit Anerkennung, daß Sie es sehr gut verstehen, spitzig-spritzig Glossen zu schreiben. Dabei bezweifle ich allerdings, ob sie im OB tragbar sind. Ein erster Anruf von einem Rechtsanwalt wegen einer Ihrer Glossen ist bereits gekommen und Sie haben vermutlich einen Brief erhalten. Im OB versteht man wenig Spaß. Wahrscheinlich deshalb, weil wir unsere Leser an wenig Kritik gewöhnt haben. Aber wir werden ja sehen. Jedenfalls zähle auch ich nicht zu den Prozeßhansln und möchte in meinen älteren Tagen mich nicht mit

Ehrenbeleidigungsklagen, Entgegnungen udgl. herumschlagen. Der Schriftleiter ist nämlich auch bei namentlich gezeichneten Artikeln mitverantwortlich.<sup>142</sup>

Kritik ist es wohl auch, die das vorläufige Einstellen der Glossen (nach der Publikation von 44 Stück) im Jahre 1979 nach sich zieht, wiewohl der Redakteur einzulenken versucht:

Über manche Ihrer Glossen hat es, wie Sie wohl selber erfahren haben werden, einige Kritik gegeben. Ich habe immer gesagt: Einer Glosse muß man eben einen gewissen Spielraum zubilligen.<sup>143</sup>

Trojer selbst war sich klar, dass er im *Osttiroler Boten* „naturgemäß in opposition zum geist und zur linie des blattes“<sup>144</sup> stand.

Überraschend daher, dass derselbe Redakteur Trojer im Jahr darauf bittet, „über lokales Geschehen in Außervillgraten zu berichten“<sup>145</sup> – bezogen auf die in dieser Zeit parallel laufende inoffizielle ‚Chronistentätigkeit‘ Trojers für den privaten Gebrauch ein interessantes Detail.

Trojer lehnt dankend ab, bietet sich aber wieder als Verfasser von Glossen an:

Als regelrechter Ortsberichterstatte von AV will ich mich nicht hergeben. Hingegen plane ich längst schon einen etwa monatlichen Beitrag, titulierte mit ‚Pustertaler Chronik‘ [...]; vielleicht demnächst.<sup>146</sup>

Drei Monate später ist es soweit:

Sie wissen eh von diesem meinem alten Vorsatz. Nun, einmal muß ich die Sache wohl angehen. Was ich da in der Hauptsache ad notam nehmen möchte, liegt geographisch zwischen der Lienzer und Mühlbacher Klause. Übergriffe werden unvermeidlich sein. Es wird nicht für jede OB-Nr. einen Beitrag geben, eben nur von Fall zu Fall und vielfach Mehrfaches zusammengefasst. Im besonderen sei es eine Art Kulturchronik im engeren und weiteren Sinn, notfalls auch durch eine Fotoaufnahme illustriert. Ich gedenke, soviel Selbstzensur zu üben, daß ich weder Sie noch mich vor den Richterstuhl bringe.<sup>147</sup>

Was Trojer in seinen Glossen programmatisch als „Kulturchronik im engeren und weiteren Sinn“ bezeichnet, lässt sich bis zu einem gewissen Grad auch auf die *Dorferhebungen* übertragen. Dort werden zum Teil Themen, die bereits zuvor Gegenstand einer Glosse waren, wieder aufgenommen.

Das erste Beispiel beschreibt den Umgang mit den Senioren im Dorf. Hier ein Auszug aus der *Pustertaler Chronik* mit dem Titel *Altenausflug*:

Die Rede ist von den Seniorenausflügen. Sie gehören seit einigen Jahren allorts zum jährlichen Service an den ‚Oldtimern‘ unserer Gesellschaft m.b.H. Das ist Brauch geworden. Im Bedenken der damit geförderten Nehmerqualität ist es zuviel, der gewonnenen Geberqualität nach zu wenig. Da muß nach den übrigen 364 ½ Tagen gefragt werden, wie es die alten Leute im Dorfe haben, was sie dort gesellschaftlich gelten und wo sie ausreichende Möglichkeiten vorfinden, integriert zu sein und es zu bleiben. [...] Diese hochoffiziell organisierten Altenausflüge passen genau in das Streben und Bestreben einer full-time versorgten Gesellschaft. Soweit der alte Mensch nicht ohnedies schon durch die Alltagsverhältnisse zur Passivität verdammt ist, wird diese durch kollektive Betreuung und Abfertigung noch begünstigt. Wenn man die Ausflugsgesellschaft dann bei Kuchen und Kaffee sitzend und den rührenden Worten der Honoratioren lauschend betrachtet, hat man das Bild dankbarer Konsumhaltung vollkommen vor Augen.<sup>148</sup>

Ein Dorfbewohner reagiert auf die Glosse *Altenausflug* mit einem empörten Brief an Trojer, worin er bestreitet, dass diesem solche Kritik zustehe, weil er seiner Meinung nach „zuerst Taten zu setzen und dann zu kritisieren“ habe.<sup>149</sup> Von derlei Vorschriften lässt sich Trojer jedoch nicht abhalten. Ein Jahr später greift er in der ersten *Dorferhebung* das leidige Thema wieder auf:

Um die Alten rauft sich die Partei, die Kirche und die Gemeinde – aber nur einmal im Jahr (anlässlich des Seniorennachmittages). Um die Behinderten hat sich noch keine Organisation gerissen.<sup>150</sup>

Das zweite Beispiel befasst sich mit dörflicher Intellektuellenfeindlichkeit. Der betreffende Auszug stammt wiederum aus einer *Pustertaler Chronik*. Titel: *Die G’studenten*:

Wenn das Kleinklima eines Ortes bildungsfreundlich ist, wird dieser Ort eine bildungsfreudige Jugend haben. Bildung heißt hier natürlich in erster Linie und gewissermaßen einschränkend Ausbildung zu qualifizierter geistiger Berufstätigkeit. Die Quantitäten der manuellen Berufsausbildung sind hier außer acht gelassen. Ob ein bildungsfreundliches oder -feindliches Klima herrscht, hängt in einem Dorf ausschlaggebend von einigen wenigen Personen ab: Gemeindeführung, Lehrpersonal, Pfarrer, im ganzen von der meinungsbildenden Gruppe des Ortes. [...] Dieses Klima ist also machbar und veränderbar, kann aber auch durch Intellektuellenfeindlichkeit, durch materialistisches Zweckdenken und durch die abschätzige Bewertung geistiger Tätigkeit verhindert werden. Unangebrachte, meist unausgesprochene, aber vorhandene Emotionen von Unterlegenheit, Selbstwertdefizit und Brotneid spielen dabei eine Rolle. Das Studierengehenlassen ist dann das vordringlichere Problem als das Studierengehenwollen. Das Wollen des Kindes läßt sich leichter motivieren als das Zulassen der Erwachsenen.<sup>151</sup>

Trojer hatte, wie er offen legt, bei den obigen Überlegungen „die eigene Erfahrung und die Kenntnis der Verhältnisse im Villgratental im Hintergrunde“.<sup>152</sup>

Dazu eine Parallelstelle aus der ersten *Dorferhebung*:

Ausgeprägtes Misstrauen in die ‚Intelligenz‘ als Folge jahrhundertelanger Unterdrückung, Auspressung, Bevormundung. Bis vor kurzem war es hauptsächlich die Kirche, die die Menschen geknechtet hat. Also zwiespältiges Verhältnis zu Intellektuellen: Aus Autoritätsgläubigkeit das Bedürfnis, geführt zu werden, andererseits Reserviertheit vor den Ideen, die sie eventuell neu ins Dorf bringen könnten.<sup>153</sup>

Wie die Glossen weisen auch die *Dorferhebungen* teilweise satirische Züge auf. Das bestätigt, dass Satire ohne starken Realitätsbezug eigentlich undenkbar ist. Was Hauser, Herausgeberin des *horizont*, im Vorspann zu dem bereits erwähnten Beitrag Trojers mit dem Titel „Mag i Osttirol?“ schrieb, könnte auch als rückversichernde Vorbemerkung eines Redakteurs zu den *Dorferhebungen* gestanden haben, sagt aber weniger über den Text, mehr über die gesellschaftspolitische Situation der 1980er Jahre aus:

Troyer [!] ließ Gedanken und Bosheiten strömen und verfaßte einen Beitrag, den wir in das literarische Eck der Satire stellen möchten. Ansonsten wäre es möglich, daß Troyers [!] Landsleute – wenn schon nicht auf die Straße, so doch gegen ihn zu Felde ziehen könnten ...<sup>154</sup>

Der Hinweis auf die satirische Haltung deutet auf eine Verlegenheitslösung der Redakteurin bei der Zuordnung des Beitrags zu einer Textgattung hin und führt bei Lesern, die Satire von vornherein als unseriös und aggressiv konnotieren, ungewollt zu einer Abschwächung des gesellschaftskritischen Gehalts.

Tatsache ist, dass sich Trojer in den *Dorferhebungen* einer Mixtur satirischer Stilmittel bedient – mit dem Ziel einer Kritik an bestehenden Missständen: Er spitzt Sachverhalte zu, stellt kritisch gegenüber, konstruiert (scheinbar) sachfremde Zusammenhänge, fokussiert angeprangerte Zustände und macht Missstände sichtbar, gibt sie zuweilen der Lächerlichkeit preis. Trojer montiert Original-Zitate aus der Dorfrealität in seine Texte ein, aber nicht in einen völlig anderen Kontext. Zitate sind als solche gekennzeichnet, dienen auch, aber nicht vorrangig dazu, Äußerungen ins Lächerliche zu ziehen wie in der Satire. Vielmehr sollen damit geschlossene Weltbilder und standardisierte Sprachfloskeln aufgebrochen, soll anhand des öffentlichen Sprachgebrauchs gezeigt werden, wie Sprache sich selbst entlarvt. Dennoch kann bei Trojer nicht von einem gleichrangigen Nebeneinander von Analyse und Satire gesprochen werden, sondern von einem Überwiegen der analytischen gegenüber der satirischen Herangehensweise, worauf schon der nüchterne Titel der *Dorferhebungen* verweist.

All das geschieht bei Trojer aber nicht aus einer eindimensionalen Sichtweise des Autors heraus. Zwar prangert er das an, was er für falsch und unerträglich, was er für individuelles oder gesellschaftliches Fehlverhalten hält. Auch werden Protagonisten bestimmter gesellschaftlicher Gruppen (z.B. Dorffunktionäre, Vereinsmeier) bzw. von

ihnen forcierte gesellschaftlich-kulturelle Entwicklungen zur Zielscheibe Trojers. Aber es geht ihm nicht primär – wie meist in der Satire – um eine Herabwürdigung des ‚Gegners‘. Wer wie Teile der Leserschaft lediglich offene Provokation aus den Texten herausliest, überliest die feinen Nuancierungen, mit denen Trojer dem pauschalen Vorwurf einer frontalen Abrechnung mit Funktionären und Meinungsträgern entgegentritt. Das Fragmentarische verweist darauf, dass es sich bei den *Dorferhebungen* um ein Plädoyer für ein offenes Weltbild handelt, das der Aufrechterhaltung eines geschlossenen Dorfweltbilds mit latent vorhandenen faschistischen Leitbildern und Wertvorstellungen entgegentritt.

Auch wenn die bisherigen Überlegungen zu Glosse und Satire im Hinblick auf eine Analyse der *Dorferhebungen* einen anderen Blickwinkel ermöglichen, schließt dies nicht aus, dass auch eine weitere Lesart sehr ergiebig sein kann. Eine Lesart, die die *Dorferhebungen* explizit als literarisches Modell nimmt, das dem Leser zu einem besseren Verständnis des Dorfgeschehens im Allgemeinen vorgeführt wird. Die Frage ist: Inwiefern sind Trojers *Dorferhebungen* unkonventionelle Dorfprosa – im Sinne einer Um-Schreibung der aufgrund von Trivialisierungen in Misskredit geratenen traditionellen Gattungen des ‚Cultur- und Sittenbilds‘ bzw. der Dorfgeschichte?

‚Dorfwelt‘ kann dem Verständnis Trojers zufolge nicht nach Art eines Objektes begriffen werden: Bei der (subjektiven) Beobachtung sozialer Vorgänge und alltagsweltlicher Erfahrungen, bei der Erforschung lokaler Identität und regionalen Bewusstseins gibt es, so Trojer, lediglich „Anzeichen für Zustände“, herrscht „fühlbarer Beweisnotstand.“<sup>155</sup> Um so etwas wie Bruchstellen lokaler kollektiver Identität zu fassen, muss zwangsläufig ein anderer Zugang zur Wirklichkeit wie der im Alltagsleben notwendige gewählt werden. Daraus lässt sich Trojers Hinwendung zu assoziationsreichen deskriptiven und narrativen Miniaturen, deren Fragmentcharakter offensichtlich ist, letztlich erklären. Kollektive Identitäten werden durch selektierte Erinnerungen konstruiert, aber das Gedächtnis einer kollektiven Gruppe ist kaum fassbar, weil flüchtig. Der Soziologe Harald Welzer bestätigt, dass beispielsweise der „Kern des kommunikativen Gedächtnisses, nämlich de[r], der in seiner Praxis besteht“ wissenschaftlich nur unzureichend und unvollständig erfassbar sei: „ästhetische Zugänge [...] kommen wegen ihrer Freiheit, ihre Überlegungen nicht belegen zu müssen, dem Phänomen des kommunikativen Gedächtnisses oft näher, als es mit den sperrigen Instrumenten der wissenschaftlichen Argumentation möglich ist.“<sup>156</sup> Trojer hat über einen sehr langen Zeitraum so etwas wie die „Praxis des kommunikativen Gedächtnisses, wo Vergangenheit und Geschichte en passant, von den Sprechern unbemerkt, beiläufig, absichtslos [transportiert wird]“, wie Welzer formuliert, beobachtet und notiert. Er war unbewussten Erfahrungen und Erinnerungen, die im sozialen Zusammenleben von Dorfbewohnern wirksam sind, der Tradierung von Stereotypen und Vorurteilen auf der Spur. Er versuchte in seinen *Dorferhebungen*, um es in Welzers Worten zu sagen, die „Dialektik von Individualität und Sozialität, von Geschichte und Privatisierung von Geschichte, die zugleich die Suggestion von Ich- und Wir-Identität wie ihre permanente Veränderung erzeugt“<sup>157</sup>, zu erkunden.

Was im Wissenschaftsjargon der Soziologie etwas geschraubt daherkommt, meint konkret die Weitergabe von narrativen und inhaltlichen Versatzstücken aus dem kommunikativen ‚Dorfgedächtnis‘, die verschieden kombiniert werden können, wobei laut Welzer vor allem die „Organisationsstruktur dieser Kombinationen“ besonders interessant ist, weiters auch die „emotionale Dimension und atmosphärische Tönung des Berichts, die weitergegeben wird und die Vorstellung und Deutung der Vergangenheit bestimmt, während die inhaltlichen Zusammenhänge – situative Umstände, Kausalitäten, Abläufe etc. – frei verändert werden“.<sup>158</sup>

Eine ähnliche Kombinatorik spiegelt sich in den *Dorferhebungen* auf der Ebene des Textverfahrens, wo Trojer – vor dem Hintergrund seiner sehr guten Kenntnis des Villgratentals – fähig war, Beobachtungen und Ereignisse in verblüffende Konstellationen zu stellen. Mit der Technik der Kontrastierung werden die Augen für eine andere Wahrnehmung der Dorfwelt, von Welt überhaupt, geöffnet, um die Gegenwart besser zu verstehen. Auf der Mikro-Makro-Ebene lässt Trojer dem Leser die Möglichkeit offen, in einem induktiven Verfahren vom Besonderen auf das Allgemeine zu schließen.

Trojers niedergeschriebene Reaktion auf das Dorfgeschehen ist ungeachtet des Objektivitätsanspruchs, der sich aus einer bewussten Distanzierung ergibt, zwangsläufig subjektiv gefärbt, in den Texten werden diese Beobachtungen, Erlebnisse und Erfahrungen selektiert und verdichtet, Aussagen unterschiedlicher Wahrnehmungsebenen im Zuge eines literarischen Verfahrens montiert und ästhetisch strukturiert. Zum einen weisen seine *Dorferhebungen* unverkennbar eine an der Wirklichkeit orientierte Zweckrichtung auf, die auf Trojers außerliterarisches gesellschaftspolitisches Engagement, mit dem er eine Änderung der Verhältnisse angestrebt hat, verweist. Doch die Frage ist, inwieweit sie zur eigentlichen Hauptintention Trojers in den *Dorferhebungen* zu rechnen ist. Dem Bedürfnis nach Gesellschaftsveränderung trugen die Glossen, die regelmäßig im *Osttiroler Boten* erschienen sind, viel stärker Rechnung. Zum anderen arbeitete Trojer in den *Dorferhebungen* mit Konstruktionselementen, wie sie für so genannte ästhetisch autonome Gebilde typisch sind. Erst auf den zweiten Blick wird deutlich, dass die Texte einen ‚Raum‘ im Raum öffnen, dessen ‚Poetik‘ sich erst auf Umwegen erschließt. Dorfwelt wird nicht bloß beschrieben, sondern gewinnt textinterne Eigenständigkeit. Der Umstand, dass sich die in den Texten protokollierten Verhältnisse mit den textexternen tatsächlichen vor Ort quasi eins zu eins zu decken scheinen, führte dazu, dass die *Dorferhebungen* auf eine simple Abbildfunktion reduziert wurden. Trojers literarische Konstruktion des Dorfes steht von daher im Spannungsfeld zwischen Soziogramm und Satire, zwischen Faktizität und Stilisierung. Sie zeigt erfahrungsbezogene und ideologiefixierte Identität, Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Anachronismen und Widersprüche, Fluchtreflexe und Wunsch nach Idylle.

Die Zielsetzung der „scharfen Analyse ländlicher Verhältnisse“<sup>159</sup>, die das lokale Beziehungsgefüge, das im Selbstbild der Dorfbewohner nach außen hin gerne als idyllischer Zustand präsentiert wurde, in kritischer Absicht darstellt, war nicht eine moralisierende im engeren Sinne des Wortes. Dennoch sind Wertungen in den Texten vorhanden, indem durch Zuspitzung Auswüchse bestimmter Werthaltungen vor Augen

geführt werden. Die Analyse der Bindungen ‚Familie – Verwandtschaftsverband – Dorfgemeinschaft‘, die in der Heimatliteratur positiv wertbesetzt sind<sup>160</sup>, fällt bei Trojer negativ aus. Es ist offensichtlich, dass es sich um eine Darstellung eines Dorfes bzw. einer Region handelt, die nicht auf Beschönigung heimatlicher Verhältnisse und die Bekräftigung etablierter Identitäten zielt, indem etwa Borniertheit, Intoleranz, kollektiver Konformationszwang und verborgener Machtmissbrauch innerhalb der viel beschworenen Dorfgemeinschaft aufgezeigt werden. Nur am Rande, an der Peripherie diagnostiziert Trojer im privaten, nicht im öffentlichen Bereich menschlichen Umgang im Beziehungsgefüge der Dorfbewohner:

Grobe Lebensart, die man sich aneignen muß, wenn man sich „profilieren“ will, läßt sich beliebig zuschreiben: Dem Klima, der körperlichen Arbeit, den ärmlichen Verhältnissen, dem Existenzkampf im allgemeinen. Von außen besehen schaut das nach unverfälschtem Volkscharakter, der naturnotwendig so ist und immer schon so gewesen sei, her. Beides ein Irrtum. In der rauesten Natur können rücksichtsvolle verstärkte Charaktere gedeihen, wenn sie nicht gesellschaftlich niedergemacht werden. In den letzten Jahren hat sich ein ausgesprochen militanter Gesellschaftstil entwickelt, betrieben von einigen wenigen, einflußreichen Schreibern mit einem Verein als Hausmacht hinter sich. Umgangsformen versteckt und offen aggressiv. Wer nicht mit den Wölfen heult, wird an die Wand gedrückt.

Gute Lebensart muß man bei Privatmenschen suchen, dort gibt es sie gar nicht selten, aber sie sind schon eher nur mehr an der Peripherie der Siedlung zu finden, von einer gewissen Rückständigkeit begünstigt. Hier auch der Widerstand gegen organisiertes Vorgehen und Durchziehen am größten, das Misstrauen in Machtapparate, die als eine die persönliche Entscheidungsfreiheit bedrohende Gefahr empfunden werden, am stärksten. Der Vorbildwirkung der dorfbherrschenden Funktionärsgruppe in Lebensstil und Werthaltung kann man sich schwer entziehen.<sup>161</sup>

Trojer knüpft auch an die literarische Tradition der Sitten- und Charakterbilder des 19. Jahrhunderts an, an die genannten Dorfgeschichten.<sup>162</sup> Trojer, Archivar und ‚Dokumentarist‘ erlebter und erzählter Geschichten der Dorfbewohner, bleibt seinem in der Studienzeit entworfenen literarischen Programm, „Geschichten von Menschen, die keine Geschichte(n) machen“<sup>163</sup> zu schreiben, treu, insofern er von ‚einfachen‘ Dorfbewohnern und ihrem Lebensumfeld erzählt. Nur, was er erzählt, das sind keine „Geschichten“, vielmehr Bruchstücke von Geschichten, die nicht „leseläufig“ (Trojer) sind. Trojer gibt dem Leser lediglich knappe narrative Elemente vor, dieser muss die Konturen einer ‚Gesamterzählung‘, die sich aus Äußerungen des kommunikativen Gedächtnisses einer Vielzahl von Dorfbewohnern zusammensetzt, erst konstruieren. Durch die Aneinanderreihung von Impressionen, Episoden, miniaturhaften Ausschnitten, ergibt sich in summa eine Art ‚Ortsbild‘. Die Montage von minimalen, ungleichzeitigen, sich

überlagernden Momentaufnahmen anstelle einer linear organisierten, chronikalischen Erzählung verdeutlicht den fragmentarischen Charakter der ‚Dorfporträts‘.

Gemeinsam mit dem Genre der Dorfgeschichten haben die *Dorferhebungen* Trojers den Schauplatz ‚Dorf‘ und die Thematisierung des Konflikts zwischen Tradition und Moderne. Sie treffen sich in der Schilderung sozialer Verhältnisse und politischer Situationen. Von den Dorfgeschichten unterscheiden sie sich zum einen in der Perspektive, aus der das Dorfgeschehen dargestellt wird. Nicht der Blickwinkel des städtischen Intellektuellen, der von außen kommt, wird eingenommen, sondern der eines Gemeindegäblers, der sein Um-Feld seit seiner Kindheit kennt. Auch die Funktion des dörflichen Schauplatzes ist eine andere als bei den Dorfgeschichten. Das Dorf und seine Bewohner dienen nicht als Exempel der Belehrung oder Vorbild selbstbewussten politischen Handelns für ein liberales bürgerliches Lesepublikum wie im Vormärz, noch als Ort bzw. Akteure der Austragung ‚ewiger‘ menschlicher Konflikte, wie bei den Autoren des Realismus ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Insgesamt handelt es sich bei den Texten auch nicht um den literarischen Ausdruck gesellschaftspolitischer Flucht- und Rückzugstendenzen, wenn schon, dann um einen Ausdruck regionaler ‚Enge‘, in der sich die Bewohner des Villgratentals topographisch und geistig zu bewegen scheinen. Trojers akribische Aufmerksamkeit für das Detail, sein Gespür für Authentizität stehen in offenem Gegensatz zur romantischen Verklärung idyllisierender Heimatdichtung.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem (Un-)Thema ‚Heimat‘ war auch für den Südtiroler Schriftsteller Kaser ein Beweggrund für sein Schreiben. *stadtstiche*<sup>164</sup> nannte er seine neun Prosa-Porträts von Städten und Orten Süd- und Nordtirols: prägnant und dicht, mit hintergründigem Witz. In dieser Tradition Kasers bewegen sich, zumindest laut Vorwort, jene rund 30 SchriftstellerInnen aus Nord-, Süd- und Osttirol mit ihren Texten, die in dem 2005 erschienenen Band mit dem verheißungsvollen Titel: *stadtstiche – dorfskizzen*<sup>165</sup> versammelt sind. Die Autoren führen in ‚ihre‘ Städte und in ‚ihre‘ Dörfer und schreiben „Lokalliteratur“<sup>166</sup> aus unterschiedlichsten Standpunkten und mit verschiedensten literarischen Verfahren. Bei aller beanspruchten Anknüpfung an Kaser – Trojers literarischer Ansatz mit seiner Verzahnung von Glosse, Essay und Kurzprosa steht Kasers *stadtstichen* sicherlich näher als die Zugänge der im genannten Band versammelten Autoren, am ehesten noch ließe sich der Beitrag *60 Zeilen für eine Stadt* von Sepp Mall dazu gesellen.<sup>167</sup>

Ein ausgewiesener, langjähriger ‚Dorfbeobachter‘ ist der Schriftsteller Engelbert Obernosterer, in etwa gleichaltrig wie Trojer und gebürtig aus dem abseitig gelegenen Kärntner Lesachtal, welches geographische Nähe zum Villgratental verbindet. Obernosterer ist wie Trojer an Strukturen seines Heimattaales und den Eigenheiten der dort lebenden Menschen interessiert. Dem touristisch geschönten Bild hält er seine Sichtweise, die auf langjährigen Beobachtungen und dem Reflektieren der sich verändernden bäuerlichen Lebensformen beruht, entgegen. Das Ergebnis sind Texte, die von einem Rezensenten mit dem Prädikat „schlitzohrige Ethno-Psychogramm-Prosa“<sup>168</sup> versehen wurden. Diese Etikettierung passt auf Obernosterers literarische Texte, die zumeist der Kategorie ‚kritischer Heimatliteratur‘ zugeordnet werden. Nach Streichung

des Attributs „schlitzohrig“ könnte sie auch auf Trojers *Dorferhebungen* übertragen werden. Trotz der ernsthaft gemeinten gesellschaftskritischen Grundausrichtung sind Obernosterers Texte aber stärker auf Witz und Humor angelegt als diejenigen von Trojer, wo die Schärfe der Aussagen das positive Grundanliegen und das prinzipielle Wohlwollen der Villgrater Bevölkerung gegenüber zu überdecken scheinen. Im Jahre 2005 erschien Obernosterers Text-Bild-Band *Mythos Lesachtal. Eine literarische Annäherung*<sup>169</sup>, eine „intensive aber auch kritische Auseinandersetzung mit Kärntens abgeschiedenstem Tal“, die das „Paradigma eines Umbruches, der sich in zahlreichen Tälern der Alpen, Pyrenäen, Anden vollzieht“, wie es in einer Besprechung heißt.<sup>170</sup> Ein Textauszug daraus:

Immer schon haben hier die Mädchen versucht, von den Berghängen herab zur Straße zu heiraten, nichts wie herab aus dem Steilen, heraus aus Stallgeruch und tiefen Keuschen und hinein in die Dan-Küche eines Postschofförs. Zu Füßen ihres efeumrankten Hausgärtleins steht soeben eine, die es geschafft hat. Sie wird heute jäten, das heißt, das Unschöne und Unnütze aus dem Blickfeld entfernen. Damit ihre Hände nicht schmutzig werden, zieht sie sich Gummihandschuhe über, grüne.<sup>171</sup>

Hier wird die Nähe Obernosterers zu Trojer besonders deutlich. Eine Passage wie die zitierte könnte als Beobachtungssplitter so ähnlich auch in den *Dorferhebungen* gestanden haben.

Als Gegenpol zu Obernosterer im breiten Spektrum der Dorfprosa ist wohl Marie Luise Kaschnitz' „Beschreibung eines Dorfes“ aus dem Jahre 1966 anzusehen.<sup>172</sup> Der Ort, der beschrieben wird, ist Bollschweil bei Freiburg im Breisgau – die Heimat von Kaschnitz. Abgesehen von der betont nüchternen Titelgebung, die Kaschnitz' Text mit Trojers *Dorferhebungen* gemein hat, gibt es kaum inhaltliche Korrespondenzrelationen. Nichtsdestotrotz hat Trojer Kaschnitz geschätzt:

von m.l. kaschnitz habe ich 3 bücher prosa: ‚Der alte Garten (Ein Märchen)‘; ‚Wohin dann ich (Aufzeichnungen)‘ sowie ‚Engelsbrücke (Römische Betrachtungen)‘ ja, die k. ist gut, die subtile, nicht agitatorische Zeitkritik in ihrer Lyrik und Prosa wie in ihrer prosaischen Lyrik [...]<sup>173</sup>

Der Sparsamkeit in den Ausdrucksmitteln, wie sie Kaschnitz' Dorfprosa auszeichnet, steht die Sprache Trojers, die in verknappter Form Wesentliches auf den Punkt bringt, gegenüber. Trojers Schreiben eignet trotz aller Bedächtigkeit oder gerade deswegen eine gewisses ‚Pathos‘, die nüchterne Grundhaltung lässt dennoch Raum für die sprachspielerische Lust an Wortneuprägungen und semantischen Erweiterungen von Vorhandenem. Darüber hinaus bedient sich Trojer, wie wir gesehen haben, auch satirischer Mittel, um seinen Aussagen mehr Nachdruck zu geben, während Kaschnitz ohne satirische Haltung in der Analyse auskommt. Während Kaschnitz' Entwurf der

Erzählung zur Erzählung wird, werden Trojers Notizen zum Entwurf. Sie sagen mehr, als sie beschreiben, beschreiben mehr, als sie sagen: „Was ich sehe beschreiben und sehen, dass ich nichts beschreibe.“<sup>174</sup> Was bei Kaschnitz als Erprobung eines rein statistischen Erhebungsverfahrens in Aussicht gestellt wird („An meinem nächsten Arbeitstag werde ich einige Zahlen anführen, im Dorfe wie viele Seelen, wie viele davon Kinder, wie viele Frauen [...]“<sup>175</sup>), wird bei Trojer auf vielschichtigste Weise weit über statistische Erhebungen hinaus exekutiert.

Dass experimentelle literarische Texte, die lediglich Vorhandenes übernehmen und sinnfällig montieren, latentes Konfliktpotenzial in sich bergen, beweisen Ernst Jandls „villgratener texte“, veröffentlicht im Band mit dem programmatischen Titel „Der künstliche Baum“.<sup>176</sup> Jandl war 1957 im Villgratental auf Urlaub gewesen, hatte vor Ort Grabinschriften, Fahrpläne und Texte von Werbeplakaten notiert und montierte diese später zu Literatur.

Der Beginn der „villgratener texte“<sup>177</sup> lautet so:

Maria Mutter mein  
Beschütze uns von dem Gestein  
Und die Seelen all  
Vor dem Sündenfall

Villgratener texte  
Aufgeschrieben und geordnet  
Von ernst jandl Rauchen verboten  
Gott  
Vergelt  
Es  
1733.  
1850  
1909. Eintritt verboten.

Jahre später äußert sich Jandl auf Trojers Anfrage dazu brieflich:<sup>178</sup>

Sehr geehrter Herr Trojer,  
auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, daß ich 1957 meinen Sommerurlaub in der Gegend von Innervillgraten verbrachte und dort die Texte sammelte, die ich kurz danach in Wien zu den ‚villgratener texten‘ zusammenstellte, wie sie im Buch ‚der künstliche baum‘ abgedruckt sind.  
Mit freundlichen Grüßen  
Ernst Jandl

Bei einer Lesung Ende der 1970er Jahre, veranstaltet von der Gruppe Alpenfest, einem losen Kreis von Studenten, die sich rund um Trojer versammelt hatten, wurde Jandls

damals 20 Jahre alte Textmontage vorgetragen. Ein weiteres Mal waren sie 1994 im Rahmen der Eröffnung des Kulturfestivals *Villgrater Kulturwiese*, das unter dem Motto *DorfLeben eins* stand, zu hören. Faktum ist: Beide Male haben die Lesungen von Jandl-Texten für Empörung seitens mancher Dorfbewohner gesorgt. Ein weiteres Indiz für die grundsätzliche Irritation, die von manchen Teilen der Bevölkerung avancierten Formen der Literatur an sich entgegengebracht wird.

Kaser, Obnosterer, Kaschnitz, Jandl – vier Positionen, die das Umfeld abstecken können, in dem Trojers *Dorferhebungen* zu bewerten sind, wobei die *Dorferhebungen* durch ihre „sehr große Nähe zu Realitätsausschnitten aus dem (subjektiven) Herkunfts- und Erfahrungsraum des Autors“<sup>179</sup> herausfallen, „Funktionalität und Eigenwert der zur Darstellung kommenden Wirklichkeit“<sup>180</sup> nicht ausgeblendet werden dürfen. Bei Trojer gibt es die mimetische Gegenstandsnahe, soziale Sensibilität, Zivilisationskritik, Solidarität mit Dorfbewohnern, die am Rande der postulierten Dorfgemeinschaft stehen. Die *Dorferhebungen* leben von der Spannung zwischen Distanz und Nähe, zwischen Objektivität und Subjektivität: zum einen Anlehnung an den nüchternen Berichtstil mit Montage von O-Ton, zum andern Kommentar des Berichteten mit Stilmitteln der Lakonie, Ironie und Zuspitzung, darin, wie bereits festgestellt, eine Nähe zur Glosse. Dennoch ergibt sich im Gesamtbild keine Schwarz-Weiß-Malerei, auch Abstufungen sind vorhanden.

Zum besseren Verständnis, warum Trojers *Dorferhebungen* so stark dem Nicht-Fiktiven verhaftet sind, ist es wichtig, diese Texte in das Gesamtoeuvre einzubetten, dessen Spannweite neben Dorfprosa experimentelle Assoziationsprosa, Essays und Dialektgedichte umfasst.

Anhand eines Beispiels soll im Folgenden die Hinwendung Trojers von einer stark künstlich verfremdeten Dorfprosa zur Form der *Dorferhebung* demonstriert werden. Trojer hat zum Thema ‚Dorfwelt‘ sechs Jahre vor Erscheinen der ersten *Dorferhebung* eine Collage aus nicht-fiktionalen und fiktionalen Elementen verfasst, die mit einprägsamen Bildern vom kargen Begräbnis eines Bauern illustriert wurden. Erschienen sind die *Bilder aus Osttirol. SAETZE + ABSAETZE AUS DER HEILEN WELT* im Jahre 1977 in der Südtiroler Kulturzeitschrift *Arunda*. Zwei von ursprünglich acht Absätzen wurden veröffentlicht, und zwar der erste und der fünfte Absatz:

wahrend ich nichtsahnend auf der bruecke stand und forellen zaehlte wie so oft  
und alles seinen altgewohnten gang ging passierte das außergewoehnliche  
vroni die immerfroehliche war oben hinter dem kulturzentrum aus dem wald  
getreten hatte noch die a ft o plastiktasche prall voll preiselbeeren einer  
jagdtrophae gleich hoch ueber ihren kopf geschwungen und war dann in einem  
lachkrampf krachend zusammengebrochen  
die partie des wasserbauamtes ließ granit granit sein eilte heldenmutig herbei  
erstuernte die zwergstrauchwand schob die baumkulissen links und rechts  
beiseite so daß die ewigen haeupter der hohen tauern sichtbar wurden und die

rettungsaktion wuerdig umrahmten hob die unglueckliche auf die bergwachtbahre  
und zog mit einem deutschen lied auf dem dorfplatz ein  
den forellen hat der weiße riese das leben sauer gemacht der vroni ist das lachen  
vergangen der a & o sack kann im ortsmuseum jederzeit besichtigt werden.  
naechste stelle 6 herab

5 weiter<sup>181</sup>

[...]

aus unmut ueber die arbeitslust seines schwiegersohnes sich laengst von der  
mithilfe auf dem hof total zurueckgezogen verbringt der uralte bauer tag und jahr  
am rande der ruecksichtslos aufwachsenden jungen familie  
die schlafkammer verlassen durch den tod seines weibes belagert von seinen  
enkelkindern verlaßt er nur um in die kueche hinunterzugehen die kueche oder  
die stube verlaßt er nur um seine notdurf zu verrichten bei ganz schoenem wetter  
schaut er auf dem untersoeller der bauern arbeit auf dem felde zu und denkt an  
seine ferne heldenzeit das haus verlaßt er nur um in die kirche zu gehen wenn  
ein auto faehrt

unausgesetzt mit seiner pfeife beschaeftigt bis sie raucht wenn sie auszuklopfen  
sogar auszustochern neu zu stopfen und wiederholt in brand zu stecken ist  
erweckt er durch seine regelmaeßigkeit wie er sie ausklopft und ausstochert oder  
wenn sie ihm unter der hand in ihre bestandteile zerfaellt wie er sie muehselig  
zusammenstellt und zitternd entzuendet unausgesetzt heimliches gelaechter in  
allen nachbarhaeusern und bei den fernsten angehorigen vom schwiegersohn  
wird er jeden samstag rasiert und geschoren zur rechten zeit

in den schubladen einer kommode versteckt er seine habseligkeiten reservepfeifen  
pfeifenkoepfe pfeifenmundstuecke kriegsauszeichnungen glueckstopftreffer  
uhrkettenglieder eine eisenbahnfahrkarte aus den dreißiger jahren in klammer  
großkundgebung die erkennungsmarke landtabak und einen rot gefuetterten  
tabaksbeutel in reserve

die tuechtige baeuerin seine tochter verfolgt gleichgueltig seinen sicheren  
kraefteverfall ein enkelkind wie es eine spielkugel auf dem boden einholt haette  
ihn fast aus dem gleichgewicht zu fall gebracht

scheinbar unbeteiligt verfolgt er die lauten stimmen zu den wirtschaftserwartungen  
er hoert abbruchsplaeue waelzen er sieht neubauhoffnungen pflanzen anscheinend  
schwerhoerig setzt er sich in den winkel zum warmen herd offenkundig weitsichtig  
schaut er durch ein fenster in die großen waelder der schattseite den arbeitsschweiß  
des herrschenden hausherrn riecht er schon lange nicht mehr er hat sich jetzt ganz  
auf seine pfeife und auf die stellungen in der dolomitenfront zurueckgezogen.

naechste stelle 2 herab

1 weiter<sup>182</sup>

Die Texte wurden Ende der 1970er Jahre auch öfters bei einem sogenannten „Wettlesen der Troika“ (Trojer) in der Bezirkshauptstadt Lienz mit Trojers Osttiroler Schriftstellerkollegen

Josef Pedarnig und Uwe Ladstätter vorgetragen. Hintergrund der Texte sind wie bei den *Dorferhebungen* reale Ereignisse, die zum Teil auch anderweitig, beispielsweise in den Notizbüchern Trojers, dokumentiert sind (z.B. immer wieder die Forelle unter der Brücke im Bach, gehäufte Todesfälle durch Ertrinken im Villgraterbach, sexuelle Übergriffe seitens einzelner Dorfbewohner). Ein optisches Signal, das den Text in den Bereich der Literatur verweist, sind Verstöße gegen die offiziellen Rechtschreibregeln, wie beispielsweise die konsequente Kleinschreibung oder das Schriftbild mit getrennten Umlauten, das an jenes von Kaser erinnert. Außerdem fällt auf, dass keine Satzzeichen gesetzt werden, nur am Ende eines jeden Absatzes steht ein Punkt.

Der Titel versteht sich als Verweis auf das Klischee der heilen Welt, legt einen angeblichen Vorrang der Form („Saetze“, „Absaetze“) vor dem Inhalt fest. Er lässt sich auch als eine Abstraktion vom Wirklichkeitsgehalt interpretieren, der über ähnliche Vorkommnisse im Gerede transportiert wird.

Der publizierte Fassung liegt, wie gesagt, eine unpublizierte längere Fassung zugrunde, deren 6 Absätze als Gliederungselement eine Rechenregel, genauer: das mathematische Verfahren der Division, anwenden, was in der metaphorischen Schlusspointe endet: „die abrechnung geht nicht auf sie ist periodisch“.<sup>183</sup>

Einerseits ist dieser Satz eine Anspielung auf „die Rechnung geht nicht auf“ im mathematischen Sinne, wobei der Begriff ‚Rechnung‘ durch ‚Abrechnung‘ ersetzt wurde, was auf die Wendung „die Rechnung ohne den Wirt machen“ verweist. Andererseits wird durch diese Formulierung Abrechnung im Sinne einer Bilanz ziehenden ‚Kostenabrechnung‘ assoziiert und nicht zuletzt jene Lesart, die Abrechnung im Sinne von Vergeltung versteht („mit jemandem abrechnen“), evoziert. Der Hinweis „periodisch“ zeigt die Periodizität der im Text beschriebenen Handlungsmuster auf. Gemeint ist das Auftreten einer Erscheinung, die in regelmäßigen Intervallen bzw. Perioden wiederkehrt. Die Frequenz trifft eine Aussage darüber, wie oft sich das Phänomen in einem bestimmten Zeitraum wiederholt.

Die Verortung des Textes ist authentisch, entspricht tatsächlichen Gegebenheiten im Dorf Außervillgraten: die Brücke über den Bach, das Kulturzentrum, der als Theatersaal umfunktionierte Feuerwehrhaussaal. Aber die zugrunde liegenden realen Situationen werden über das Einmontieren von Floskeln aus Politikerreden und der Werbesprache verfremdet dargestellt, mit einem Zug ins Surreale, was in der Formulierung „während [...] alles seinen altgewohnten gang ging passierte das außergewöhnliche“ anklingt. Absurde Begebenheiten brechen plötzlich in realistisch anmutendes Geschehen ein:

der redner hatte sich gerade gesetzt nahm einen schluck roemerquelle und ließ sich beklatschen da klopfte es der kupferne kirchturmhahn trat ein trat auf den naechsten besten zu und ueberreichte ihm in einer adeg tasche ein frisch gelegtes gruendonnerstagsei sein ei der peinliche zwischenfall wurde vom buergermeister mit der provokanten frage an die versammlung ob das tragen von kuhglocken weiterhin auf die einheimischen beschaenkt bleiben soll uebergangen das

mißgeschick war vertuscht der turmhahn starrt weiterhin immer in dieselbe richtung ein klaviervirtuose spielt die bagatellen von ludwig van beethoven.<sup>184</sup>

Lediglich in den ersten drei Absätzen kommt ein „Ich“ vor. Dieses nimmt im ersten Absatz zu Beginn eine Außenseiterposition mit distanzierendem Beobachterstatus ein. Es steht „an der bruecke“ und zählt Forellen, ein Ereignis, das auf das Verfahren einer rein statistischen Erhebung anspielt, womit eine Anknüpfung an die *Dorferhebungen* gegeben ist. Das Forellenzählen erscheint als traumverlorene, nutzlose Tätigkeit, die am ehesten noch einen Nutzen bringt im Sinne einer rein statistischen Erhebung, um den Forellenreichtum des Baches zu erkunden. Die Brücke lässt sich als Übergang, als ambivalente Schwellensituation deuten. Das „Ich“ scheint am Dorfgeschehen nicht beteiligt zu sein. Im zweiten Absatz ist es jedoch „mittendrin“ im Geschehen: „ganz hinten auf dem kirchenchorklavier“, an einem Ort, den es als unangenehm empfindet („klapperte und schwitzte nicht wenig“). Dieser Eindruck wird verstärkt, wenn es ein paar Zeilen später heißt, dass „bagatellen“ gespielt werden. Die Banalität und Sinnlosigkeit des Tuns wird darin deutlich. Zu Beginn des dritten Absatzes präsentiert sich das „Ich“ als jemand, der das Leben im Gebirge lyrisch preist („alles eine herrliche panoramaaussicht“) und sich dabei ständig wiederholt („sage ich immer“).

Als durchgängiges Leitmotiv ist das „ohrenbetäubende[s] bachrauschen“ eingesetzt, ein Rauschen, welches alle feinen Zwischentöne übertönt und Homogenisierung und Eintönigkeit verbreitet. Stereotype Wendungen wie „das ewige rauschen der starken bäche“ erinnern an das ewige Waldrauschen in den Heimatfilmen der 1950er Jahre. „das immerwährende bachrauschen“ verweist auch auf eine Konstante im Dorfleben, die unverbrüchliche Kontinuität anzeigt. Damit ist auch Bezug auf die Periodizität der Abrechnung, wie sie am Schluss festgestellt wird, gegeben.

Die wiederholt auftretenden Begriffe „gespraechseinoede“ – „finsternis“ – „einoede“ erinnern an den Sprachgebrauch Hans Leberts in der „Wolfshaut“ oder jenen von Thomas Bernhard in „Frost“. Sie können als Metaphern für unzureichende Aufklärungsarbeit, Isolation, Kommunikationsmangel gedeutet werden. Auch das Motiv der Enge: „fest zusammenstehen“ (Absatz 2) – „noch enger zusammenruecken“ (Absatz 6), erinnert an die bedrückende dörfliche Atmosphäre, wie man sie aus der sogenannten „Anti-Heimatliteratur“ (Innerhofer, Scharang, Jelinek) kennt. Doch die überzeichnete Skurillität mancher dargebotenen Szenen reizt zum Lachen, bricht die Düsternis auf:

im gebirge leben sehen daß die welt kein ochsenauge gletschermilch melken die  
wuerzige almluft schluerfen ein heißes heubad nehmen sage ich immer  
die familie betrat nach anstrengendem aufstieg die sanften gruenen matten  
umhegt von einem lebenden zaun  
alles eine herrliche panoramaaussicht  
jedes familienmitglied mit einer spar tasche ausgestattet ein bazillentraeger die  
muntere mutter rollte den hochaltarteppich feierlich auf und legte sich in die  
verehrte feiertagssonne die tochter dachte an das beste spray las strickmuster zaehlte

maschen sagte ich schreibe jetzt direkt an die quelle und fing loewenzahnsamen  
 mit der hohlen hand sehnen und kraft des sohnes verdampften in der frischen  
 hoehenluft der vater fuhr seine antenne aus und schaltete auf sendung alle  
 schauten einmuetig in die ferne  
 wandschonersprueche der enzian blueht als flaschenetikette der loewenzahn lacht  
 kukident das babyhaus mit der festgirlande an der waescheleine grueßt immer  
 und ueberall einkaufsglueck alle suchen ihren sahneshnurrbart hervor weil der  
 alpeninspektor auf seinem verdauungswege vorueberkommt wir leben hier der  
 schoenen leich zuliebe taetowiert er mit dem krummstab in den mattenrasen der  
 vater stimmt das vaterunser an  
 inzwischen hatte sich der sohn des hauses in spiritus gebadet und der ballaststoffe  
 entledigt textfetzen flogen der vaeterlichen nase entgegen kaempfer hirsche  
 horchten auf er griff nach der geliebten tageszeitung in die der proviant  
 eingewickelt war suchte die frauenspalte und deklamierte in erregter pose diesen  
 winter traegt man herz  
 diesen winter traegt man herz  
 auf den schlag wurde das gemeinsame kauen eingestellt der almhuettenzauberer  
 stach die mistgabel ins mattengruen die luft ging ihm aus ja kein zweiter fruehling  
 in diesem jahr schworen sich die zirmgeistanhaenger  
 die bleichen eltern sie packten den ausgelassenen sproeßling schlugen ihn in eile  
 in den hochaltarteppich und trugen ihn eintraechtig wie kundschafter ihre beute  
 nach hause dort wurde er endgueltig ins familienherbarium aufgenommen  
 ein selten schoenes stueck lobt die ganze verwandtschaft blaettert weiter kaut weiter  
 an lebkuchenherzen die schon im november gebacken im omoschachtelpackkarton  
 unter dem ehebett einen sehr langen advent haben wie man weiß  
 naechste stelle 4 herab  
 3 weiter<sup>185</sup>

Der kritische Diskurs der Provinz gilt als Grundtendenz der österreichischen  
 Erzählliteratur schon seit mehreren Jahrzehnten, mit einer jeweils unterschiedlichen  
 Akzentuierung der Auseinandersetzung mit der ländlichen, kleinbürgerlichen Le-  
 benswelt. Dass Trojer den „schwarzseherischen“ Zugang der sogenannten „Anti-  
 Heimatliteratur“ bzw. der „Neuen Heimatliteratur“ nicht als zielführend gesehen hat,  
 wird belegt durch seinen Übergang zu Textformen, die sich frontaler und direkter mit  
 Dorfwelt auseinandersetzen. Die *Dorferhebungen* nehmen in diesem Zusammenhang eine  
 Zwischenstellung ein. Sie entziehen sich trotz aller negativen Bewertung der Darstellung  
 des Landlebens als unausweichlichen Zusammenhang von Gewalt, der Menschen und  
 Umwelt zerstört, wie er zum Repertoire österreichischer kritischer Autoren gehört.  
 Mit persönlichen Beobachtungen spiegelt er vertraute Themen, Demokratiedefizite,  
 Auswüchse der Umweltvernichtung.

## Zur Rezeption der Dorferhebungen

Die Rezeption der *Notizen für eine Dorferhebung* ist im Rückblick schwer fassbar und teilweise lediglich indirekt erschließbar. Eine umfassende Rezeptionsforschung wäre erforderlich, konnte jedoch im Rahmen dieser Analyse aus Zeitgründen nicht geleistet werden. Im Folgenden können nur einzelne Aspekte der Rezeption der *Dorferhebungen* angerissen werden.

Laut Aussage der Witwe Maria Trojer<sup>186</sup> wurde die erste *Dorferhebung*, die in der für die Dorfbewohner von Außervillgraten schwer zugänglichen Zeitschrift *e.h. – erziehung heute* erschienen ist, vom Großteil der Bevölkerung nicht gelesen. Anzunehmen sei jedoch, dass einzelne Personen zumindest indirekt Kenntnis davon erlangt haben. Trojer wurde jedenfalls ihres Wissens nicht explizit darauf angesprochen, der Text wurde „totgeschwiegen“. Ähnlich sei es bei der zweiten *Dorferhebung*, die im Jahr darauf in der Zeitschrift *Foehn* erschien, gewesen. Der Umstand, dass Trojer in seiner Korrespondenz so gut wie keine Reaktionen auf die *Dorferhebungen* erwähnt, spricht für die Einschätzung seiner Frau.

Von Trojer selbst konnte bislang nur eine Briefstelle aufgefunden werden, in der er kurz nach Erscheinen der ersten *Dorferhebung* auf allgemein negative Auswirkungen seines Schreibens auf seine Person anspielt: „das bessere ist immer jener effekt, der meine nahe stehenden menschen befürchten läßt, daß mir einmal mehr der kopf abgerissen wird, und immer habe ich noch einen obenauf, natürlich muß ich draufsehen, daß er nicht durch bestätigungen dickköpfig stur wird.“<sup>187</sup>

Erst als 1992 im Rahmen der Eröffnung des Kulturfestivals *Villgrater Kulturwiese* Auszüge aus den *Dorferhebungen* in einer dem Andenken Trojers gewidmeten Lesung vorgetragen wurden, sei es zu pauschalen negativen Äußerungen gegen ihren Mann gekommen, so Maria Trojer. Diese Ablehnung Trojers lässt Rückschlüsse auf angestaute Aggressionen zu, muss aber auch in einem anderen Kontext gesehen werden, wie anonyme Briefe gegen die *Kulturwiese*-Veranstalter belegen, in denen Frustrationen zum Ausdruck kommen, die an Argumente von Wohlstandsverlierern im Zuge der Globalisierung erinnern. Noch Jahre später, als eine Auswahl aus dem literarischen Nachlass Trojers herausgegeben wurde, richtet sich die Tochter des in den *Dorferhebungen* mehrmals attackierten, in der Zwischenzeit verstorbenen Feuerwehrhauptmannes mit einem empörten Brief an die Herausgeber, da diese im Nachwort eine einschlägige Stelle aus der zweiten *Dorferhebung* (und zwar jene vom Maibaumaufstellen) zitiert hatten.

Dazu kommt, dass in der von Trojer herausgegebenen Kulturzeitschrift *Thurmtaler* ein paar Monate nach Erscheinen der ersten *Dorferhebung*, im Dezember 1983, ein Text erschien, der nicht nur für pädagogisch und kulturell Interessierte, sondern vor Ort, im Villgratental, greifbar war. Das ursprünglich als Tourismusbegleitbroschüre angelegte Periodikum, „zuhanden von Gästen und Einheimischen“, wie Trojer im Vorwort zu Heft 9 vermerkte, hatte sich mittlerweile zu einer „Tiroler Zeitschrift für Gegenwartskultur mit regionalen Aspekten“ entwickelt. Die darin abgedruckten *Idyllen an der oberen Drau*<sup>188</sup> weiten zwar den Gegenstand der Beobachtung vom nächsten Umfeld Trojers auf halb Osttirol aus, doch neben der Bezirkshauptstadt Lienz, den Marktgemeinden

Sillian und Matrei sowie den Gemeinden Dölsach und Innervillgraten kam auch wieder Trojers Wohnsitz mit zwei Absätzen zum Handkuss:

Am Versellerberg in Außervillgraten wurden zwei Menschen schön langsam aus ihrem Heimathaus hinausgebissen, der eine Bauer, der andere ein Bauernknecht. Es war nahe liegend, beide im selben Zweibettzimmer des Lienzer Altersheimes unterzubringen. Nach kurzer Zeit aber redeten diese alten Versellerberger Nachbarn niemals mehr miteinander ein Wort. Saßen einfach da, einander abgewandt, einander zutiefst zuwider, aus Scham, hier gelandet zu sein.

[...]

Wenn von 1172 Einwohnern auf ortsübliche Einladung 21 erscheinen und die Erschienenen hauptsächlich Gemeinderäte, Gemeindearbeiter, Vereinsobmänner, der Schulleiter und der Förster, die allesamt in einem begreiflichen Naheverhältnis zum Bürgermeisteramt stehen, sind, so war das eine Gemeindeversammlung in Außervillgraten.<sup>189</sup>

Es kann davon ausgegangen werden, dass Trojer mit derart konfrontativen Darstellungen des Dorflebens zumindest bei den Gemeindefunktionären von Außervillgraten, die den obengenannten Text sowie die eine oder andere *Dorferhebung*, wenn auch mit Verzögerung so doch mit großer Wahrscheinlichkeit, über mehr oder weniger ‚verschlungene‘ Wege in die Hand bekommen hatten, für Zündstoff sorgte. Die mehr oder weniger ‚stillschweigend‘ hingenommene Kränkung hat vermutlich auch die gesamte dörfliche Rezeption der Werke Trojers bis zu dessen Tod mitbestimmt. Vor diesem Hintergrund muss die aus heutiger Sicht überzogen wirkende Empörung gegen Trojer und gegen dessen unkonventionelle Formen der kritischen Äußerung gesehen werden, auch wenn diese ihm gegenüber nie explizit artikuliert wurde. Hinter der emotionalen Rezeptionshaltung von Trojers Kritikern steht vor allem die Ansicht, dass eine via Medien geäußerte Kritik den Kritisierten gegenüber prinzipiell unfair sei. Zudem wird an die *Dorferhebungen* dieselbe Forderung nach einer empirisch überprüfbaren Tatsachenvermittlung herangetragen, wie man sie häufig gegenüber journalistischen Texten erhebt und die in der Regel mit der Verpflichtung zu sachlicher Information verbunden wird. Trojers Kritiker sahen in den *Dorferhebungen* keinen positiven Impuls für eine kritische Auseinandersetzung, sondern nur den Charakter einer aus ihrer Sicht kompromisslosen Abrechnung, die vor allem in wertenden Passagen zum Ausdruck komme. Kritisiert wurde wohl auch die Trojer unterstellte Haltung, sich über andere Einschätzungen der Lage zu ‚erheben‘, die als Anmaßung und Arroganz ausgelegt wurde.

Der Profit einer kritischen Sicht- bzw. Herangehensweise eines ethnologisch versierten Beobachters, der über eine fundierte Kenntnis komplexer sozialer und kultureller Zusammenhänge verfügte, für die Alltagspraxis im dörflichen Zusammenleben wurde nicht erkannt. Darin zeigt sich nicht zuletzt, wie abhängig Positionen von lokal etablierten politischen Diskursstrukturen sind. In diesem Zusammenhang stellt sich die

Frage nach dem Umgang mit lokalen Autoritäten. Trojer wählte nach einer Phase des intensiven dörflichen Engagements in den 1960er Jahren, die auf eine Reform von innen angelegt war und den Dialog auch auf der Machtebene suchte, verstärkt in den ausgehenden 1970er Jahren die Auseinandersetzung über die Öffentlichkeit, die dem (gewollt oder ungewollt) ‚gefilterten‘ Informationsfluss aus der Gemeindestube Faktoren des demokratischen Meinungsbildungsprozesses entgegenhält, indem sie alternative Möglichkeiten einer Analyse der Situation als Grundlage für Entscheidungen eröffnet. Darin wären indirekt Voraussetzungen für dialogische Kommunikation gegeben gewesen, nämlich über persönliche Beziehungen und Vertrautheit in der Sache. Aber Trojer wurde die Legitimation, Prozesse anzustoßen, von offizieller Seite nicht zugestanden, ein Kritiker aus den eigenen Reihen war offenbar nicht willkommen. Von Trojer diagnostizierte Erscheinungen (beispielsweise die Etablierung nichtbäuerlicher Lebensweisen in den Dörfern und die daraus abzuleitenden Veränderungen) wurden zwar nicht geleugnet, aber als Kriterien bei (kultur)politischen Entscheidungen nur widerwillig oder unzureichend zur Kenntnis genommen und häufig als einseitige Schwarzmalerei abgetan. Trojer dazu:

Man mußte sich zwar angesichts der harten Sprache der Tatsachen schweren Herzens darauf einigen, tränenden Auges Abschied nehmen zu müssen vom kuscheligen Bauerndorf, aber weitergehen soll's weiterhin wie in einem richtigen Bauerndorf. Und es sieht tatsächlich auch alles danach aus, die Ansichten der Orte wie der Köpfe.<sup>190</sup>

An anderer Stelle heißt es – in einer Art Resümee:

Die althergebrachte Bauernwelt fällt auseinander. Zwangsläufig. Es werden Neuerungen, die in der Industriegesellschaft aufgekommen sind, in die Dörfer einfach übernommen. Anstatt auf der Unterlage brauchbarer Traditionen eine ‚ortseigene‘ Kultur- und Sozialtechnik zu entwickeln, werden allgemeine, fragwürdige Zivilisationstechniken blindlings appliziert. [...] Neuerungen ohne Erneuerung bringen gar nichts.<sup>191</sup>

Zudem hatte Trojer auch nicht die Ressourcen, von ihm vertretene Positionen durchzusetzen. Im Nachhinein kann Trojers Rolle im Macht- und Beziehungsgefüge des Dorfes am ehesten als die eines Katalysators, der den Prozess der Differenzierung innerhalb von Diskursen beschleunigt, gesehen werden.

Die Empörung seitens mancher Dorfbewohner hat eine lange Vorgeschichte: Schon Jahre vor Erscheinen der ersten *Dorferhebung* hatte es empörte Reaktionen auf Trojers Glossen, die mit Unterbrechung zwischen 1977 und 1981 im *Osttiroler Boten* erschienen waren, und auf seine bereits zwei bzw. drei Jahre vor den *Dorferhebungen* in der kulturpolitischen Beilage der *Tiroler Tageszeitung* publizierten Essays gegeben. In einem Brief an seine Londoner Bekannte Meg Heppenstall berichtet Trojer, was nach

der Publikation des ersten *horizont*-Beitrags, in dem Trojer von seinen Beobachtungen als Volksschuldirektor berichtet, vor Ort vor sich gegangen war:

da haben die villgrater die tt auf einmal ganz aufkaufen wollen, aber sie haben den saftigen braten zu spät gerochen, der pfarrer nicht, der hat ihn breit vorgelesen und weitergereicht, seitdem grüße ich ihn sachlich kurz.<sup>192</sup>

Gegen den Verfasser scharfsichtiger Analysen, die vor Missständen nicht halt machten, war so mancher lokalpatriotisch gesinnte Leser sogleich mit dem Vorwurf der Nestbeschmutzung bei der Hand. So ist es nicht verwunderlich, dass nach Erscheinen des Essays „Mag i Osttirol?“ in der *Tiroler Tageszeitung* die Wogen hoch gingen. So ist es laut Trojer zum öffentlichen Aushang des inkriminierten Textes in einem Schaufenster der Landwirtschaftlichen Kammer in Lienz gekommen.<sup>193</sup>

Peter Duregger, der damalige Schriftleiter des *Osttiroler Boten*, schreibt am 5.12.1981, nach Erscheinen des oben genannten *horizont*-Beitrags, an Trojer:

Sehr geehrter Herr Trojer!

Mittlerweile haben Sie ja die Möglichkeit gehabt, in den ‚Horizonte‘ [sic!] der ‚TT‘ u.a. Ihre Meinung über das Lienzer Kulturleben zu veröffentlichen. Ich bin ein friedliebender Mensch und habe nach 30 Jahren aufreibender Arbeit für den OB nicht mehr die Nerven, empörte Anrufe von Leuten entgegenzunehmen, die sich etwa bei der Veröffentlichung des beiliegenden Artikels betroffen fühlen und die Vorwürfe anzuhören, warum ich überhaupt solche ‚Zeitungsschmiererei‘ – ein beliebter Ausdruck in solchen Situationen – veröffentliche.

Ich bitte daher um Verständnis, wenn ich das beiliegende Manuskript unveröffentlicht zurückschicke, vornehmlich wegen der zweiten Hälfte.

Mit freundlichem Gruß

P. Duregger<sup>194</sup>

In einem Brief an die damalige Direktorin der VS Kartitsch, Trojers ehemalige Vorgesetzte, erinnert sich Trojer an die Entrüstung eines Mitarbeiters des *Osttiroler Boten*:

Auf meinen Horizont-Artikel, in dem der Lienzer Sängerbund infolge seines ziemlich mäßigen Repertoires nicht unbedingt gelobt worden war, schrieb der Gabriel Ortner im OB, ‚Was hat denn ein Trojer schon musikalisch auf die Beine gebracht?‘ Da hätte ich ihm auch ein Maul anhängen können und darauf hinweisen, daß ich seit Jahren hier in A.Villgraten qualitätvolle Kirchenkonzerte arrangiere und veranstalte und die vorzüglichen Interpreten (Haselböck, Mitterer, Schreyer, Tomasi, Golois etc.) zu einem Gutteil aus meiner Tasche honoriere. Ich habe es nicht getan. Der Gabriel mag in seinem Glauben verbleiben. Ich werde weiter solches tun und lassen, was mir halbwegs recht und notwendig erscheint.<sup>195</sup>

Aber es gab auch vereinzelt positive Stimmen, wie aus der Korrespondenz hervorgeht, vor allem aus Innsbrucker Intellektuellenkreisen, aber auch seitens einfacher Landbewohner.

Trojer reagierte auf die Empörung mit demonstrativer Gelassenheit. Nach dem Motto: Wer austellt, muss einstecken können. Eine Briefstelle in diesem Zusammenhang bringt seine Überzeugung zum Ausdruck: „Man soll im Dienste der Beschreibung von Wirklichkeiten nicht so empfindlich sein.“<sup>196</sup>

Schließlich machte Trojer ein Dialogangebot an alle, die sich auf den Schlips getreten fühlten. Im Bildungshaus Osttirol wurde eine Diskussionsveranstaltung anberaumt. Thema: „Mag i Osttirol?“<sup>197</sup>

Hinter der gelassenen Haltung Trojers ist auch ein resignativer Zug zu vermuten. Ein Jahr vor Erscheinen der ersten *Dorferhebung* schrieb er an Wilhelm:

die verhältnisse sind so bestellt, daß nach menschlichem ermesen nichts zu machen ist außer in gelassenheit die nerven zu behalten. bis dato ist mir das gelungen. In diesem sinne hoffe ich weiterhin.<sup>198</sup>

Nichtsdestotrotz bekundet ein für einen ganz bestimmten Zweck verfasster ‚Gebrauchstext‘, der den *Dorferhebungen* sehr verwandt ist, Trojers Wohlwollen gegenüber der Villgrater Dorfbevölkerung. Es handelt sich um eine „Momentaufnahme von Außervillgraten 1989“, die durch eine „Jahrzehntchronik AV 1980–1989“ ergänzt ist und von Trojer zwei Jahre vor seinem Tod verfasst wurde, insofern eine Art geistiges Vermächtnis an das Dorf Außervillgraten.<sup>199</sup>

Der Text ist in sehr sachlichem Ton gehalten, enthält aber durchaus kritische Bemerkungen. Im Vergleich mit der Zeit um 1950 wird Einblick in die Veränderungen des Dorfalltags, in den Wandel des Orts- bzw. Siedlungsbildes und der bäuerlichen Kulturlandschaft gegeben. Es lässt sich bis zu einem gewissen Grad eine Ähnlichkeit mit topografischen Beschreibungen des 19. Jahrhunderts, z.B. Wopfners „Siedlungs- und volkskundliche Wanderung durch Villgraten“<sup>200</sup> erkennen. Im Unterschied zu den *Dorferhebungen* werden jedoch keine pointierten Miniaturen geboten, auch sprachlich ist der Text nicht im selben Ausmaße stilisiert. Der Fokus wird zunächst auf äußere, sichtbare Veränderungen, auf technische Errungenschaften gelegt. Den *Dorferhebungen* gemeinsam ist die Kritik an bestimmten Werthaltungen, an Materialismus, Konsumismus, Chauvinismus und Borniertheit. Die Gemeindepolitik steht jedoch nicht so sehr im Zentrum, zumindest werden keine konkreten Namen von Funktionären genannt. Trojer beanstandet im Text, dass das sogenannte Bedenkjahr 1988 spurlos vorübergegangen sei, er beklagt die allgemeine Jammerei gegenüber allem und jedem, unter Ausblendung der wahren Sorgen der Gegenwart, wie beispielsweise Umweltverschmutzung, Krebs, Aids, Drogen. Harsch wettert er gegen eine unerschütterliche Fortschritts- und Wissenschaftsgläubigkeit. Trojers bilanzierender Befund: das Bewusstsein der Dorfbewohner hinke dem „Drauflosfortschritt“ (Trojer) nach, was Anachronismen zeitige und sich vermehrt in Fehlentwicklungen zeige.

Im Unterschied zu den *Dorferhebungen* tritt Trojer in diesem Text mit den Dorfbewohnern in einen Dialog, indem er die kommende Generation direkt – und nicht ohne ‚augenzwinkerndes‘ Pathos – anredet:

Ihr künftig Kommenden, die Ihr hier lest: Es ist nur ein geringer Bruchteil des gewordenen Ist-Standes, den ich hiemit darstellte. Laßt Euch nicht täuschen davon. Es war nicht möglich, in kurzer Zeit ein vollständigeres „Inventar“ zu erstellen, für die Übergabe an die Zukunft.<sup>201</sup>

Trojers ‚Momentaufnahme‘, die die dörfliche Totalität nicht umfassen will und kann, ist ein Resümee der vergangenen 40 Jahre und gipfelt bei aller Kritik an negativen Auswüchsen in einem optimistischen Schlussappell an die Dorfbewohner:

Die Schöpfung ist unendlich reich und schön, die Erde das teure Haus der Menschheit. Ich kann nicht glauben, daß ihr Untergang nahe sei. Das Leben ist schön, wenn auch nicht immer leicht. Es lohnt sich zu leben, das Leben ist ein Geschenk, jedes Leben. Euch Kommenden wünschen wir von Herzen ein beglückendes Dasein in Humanität, Frieden und Liebe – von oben den Segen Gottes immerdar!

A. Villgraten, am 26. Mai 1989

Johannes E. Trojer<sup>202</sup>

Veröffentlicht wurde die „Momentaufnahme von Außervillgraten 1989“ nie. Sie liegt mitten im Dorf auf höchstem Niveau: im vergoldeten Turmknopf der Pfarrkirche St. Gertraud zu Außervillgraten.

### Nachtrag:

Im Rahmen eines Konversatoriums an der Universität Innsbruck wurde im Sommersemesters 2006 ‚unbefangenen‘ Studenten die zweite *Dorferhebung* zur Analyse vorgelegt – sozusagen als Gegenprobe zu der hier vorgetragenen Analyse. Die Frage lautete: Handelt es sich hierbei um Journalismus oder Literatur? Der Text wurde von allen als literarisches Werk gelesen, die starke sprachliche Stilisierung, das besondere Konstruktionsverfahren hervorgehoben, die darin geäußerte Gesellschaftskritik als für das Dorfleben typisch und immer noch aktuell eingestuft.

### Anmerkungen

\* Ingrid Fürhapter, geb. 1970, aufgewachsen in Außervillgraten, lebt in Innsbruck. Studium der Germanistik und Philosophie, Diplomarbeit über die Kulturzeitschrift *Thurntaler* (Innsbruck 2004). Konzeption und Organisation der Villgrater Kulturwiese (1993–1996; gemeinsam mit Andreas Schett und Mitgliedern des Villgrater Heimatpflegevereins). Nichte von Johannes E. Trojer.

1 Im Jahre 2003 wurde der Nachlass von J. E. Trojer als Leihgabe an das Forschungsinstitut Brenner-Archiv übergeben. Die Hinterlassenschaft ist sehr umfangreich (140 Kartons) und heterogen, was auf Trojers interdisziplinäre Denk- und Arbeitsweise zurückzuführen ist.

- 2 Im Rahmen der so genannten Dorfbildung förderte das Land Tirol damals verstärkt das Chronistenwesen, 1964 wurde landesweit die Schaffung von Ortsbildchroniken angeregt und die Arbeit sofort in 32 Orten begonnen. Quelle: <http://www.tirol.gv.at/themen/kultur/landesarchiv/forschungstipps/ortschronisten/> (Stand: 21.6.2006).
- 3 Festschrift Innervillgraten 1267–1967. Hg. von der Gemeinde Innervillgraten. Innsbruck: Tyrolia 1967 (2. Auflage 1982).
- 4 Johann Trojer [= J. E. Trojer]: Außervillgraten vor 1680. Ein Beitrag zur Jubiläumsfeier 1980. In: Pfarre Außervillgraten. 300 Jahre 1680–1980 (=ms-hektographierte Broschüre), Außervillgraten 1980, S. I–IX.
- 5 Gottfried Hörmanseder: Hitlerzeit im Villgratental. Verfolgung und Widerstand in Osttirol. In: Tiroler Chronist. Fachblatt von und für Chronisten in Nord-, Süd- und Osttirol, Nr. 61, Dez. 1995, S. 27–28, hier 28.
- 6 Notiz auf Seite 5 auf acht losen, mit handschriftlichen Notizen beschriebenen Blättern mit Vermerk „DORFERH[EBUNG]“. In: Mappe „Notizen – Dorferhebung“, Nachlass Trojer, Karton 9.
- 7 Brief von Trojer an Bartl Egger, 29.11.1981.
- 8 J. E. Trojer: Fotoausstellung ,78. In: Thurmtaler, 2. Jg., Sommer 1978, Heft 2, S. 3.
- 9 Ders.: Inter Bergen (Eine Glosse). In: Thurmtaler, 3. Jg., Sommer 1979, Heft 3, S. 31–33, hier 32.
- 10 Brief von Trojer an Bartl Egger, 17.10.1981.
- 11 Es handelt sich um die folgenden beiden Publikationen: Hans Trojer [= J. E. Trojer]: notizen für eine dorferhebung. In: e.h. – erziehung heute, Feber 1983, Heft 1/2, S. 14–20; ders.: Notizen für eine Dorferhebung. In: Foehn, 1. Jg., Sept. 1984, Heft 1, S. 10–17.
- 12 In den nachfolgenden Anmerkungen wird der betreffende Beitrag verkürzt zitiert: Trojer: Dorferhebung I (e.h., 1983).
- 13 Trojer: Dorferhebung I (e.h., 1983), S. 14.
- 14 Ebenda.
- 15 Ebenda.
- 16 Ebenda, S. 17.
- 17 Ebenda, S. 15.
- 18 Ebenda.
- 19 Ebenda, S. 19 / 20.
- 20 Ebenda, S. 20.
- 21 Die kultur- und gesellschaftspolitische Zeitschrift *Foehn* (1984–1998), die vom Publizisten Markus Wilhelm herausgegeben wurde, ist nicht mit der (mit Ausnahme der Schreibung des Umlautes) gleichnamigen Vorgängerzeitschrift *Föhn* (1979–1981) zu verwechseln.
- 22 In den nachfolgenden Anmerkungen wird der betreffende Beitrag verkürzt zitiert: Trojer: Dorferhebung II (Foehn, 1984).
- 23 Trojer: Dorferhebung II (Foehn, 1984), S. 10.
- 24 Ebenda.
- 25 Ebenda.
- 26 Ebenda, S. 11.
- 27 Ebenda, S. 11 / 12.
- 28 Ebenda, S. 12.
- 29 Ebenda.
- 30 Ebenda, S. 12 / 13.
- 31 Vgl. Eintrag vom 15.1.1959 im Tagebuch 1959, Nachlass Trojer, Karton 65.
- 32 Brief von Trojer an Wilhelm, 2.6.1980.
- 33 Trojer: Dorferhebung II (Foehn, 1984), S. 10.
- 34 Brief von Trojer an Wilhelm, 21.6.1982.
- 35 Trojer: Dorferhebung I (e.h., 1983), S. 17 / 18.
- 36 Brief von Trojer an Wilhelm, 23.11.1978.
- 37 Trojer: Dorferhebung I (e.h., 1983), S. 18.
- 38 Brief von Trojer an Wilhelm, 10.11.1981.
- 39 Trojer: Dorferhebung I (e.h., 1983), S. 16.
- 40 Mappe „Notizen – Dorferhebung“, Nachlass Trojer, Karton 9.

- 41 Undatiertes, zehn Seiten umfassendes Manuskript mit dem Vermerk „Notizen zu 1 Dorferhebung“ bzw. „Dorferhebung“, S. 2. In: Mappe „Notizen – Dorferhebung“ (Anm. 40).
- 42 Undatierter Notizzettel. In: Mappe „Notizen – Dorferhebung“ (Anm. 40).
- 43 Undatierte Notiz Trojers auf Materialsammlung zu einer dritten, unpublizierten Dorferhebung (= 8 lose, mit handschriftlichen Notizen beschriebene Seiten mit Vermerk „DORFERH[EBUNG]“). In: Mappe „Notizen – Dorferhebung“ (Anm. 40).
- 44 Undatierter Notizzettel. In: Mappe „Notizen – Dorferhebung“ (Anm. 40).
- 45 Trojer: Dorferhebung II (Foehn, 1984), S. 15.
- 46 Undatierter Notizzettel. In: Mappe „Notizen – Dorferhebung“ (Anm. 40).
- 47 Undatiertes Typoskript mit Titel „NOTIZEN FÜR EINE DORFERHEBUNG“, bestehend aus zehn zu einem Konvolut verbundenen Blättern. In: Mappe „Notizen – Dorferhebung“ (Anm. 40). Aufgrund größtenteils übereinstimmender Passagen ist anzunehmen, dass es sich um die Erstfassung der Dorferhebung II (Foehn, 1984) handelt.
- 48 Ebenda, S. 1.
- 49 Undatierter Notizzettel. In: Mappe „Notizen – Dorferhebung“ (Anm. 40).
- 50 Siehe Anm. 47, S. 10.
- 51 Trojer: Dorferhebung II (Foehn, 1984), S. 16 / 17.
- 52 Peter Handke: Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1972.
- 53 Anm. 41, S. 9.
- 54 Undatiertes, neunseitiges Typoskript mit Titel „NOTIZEN ZU EINER DORFERHEBUNG“. In: Mappe „Notizen – Dorferhebung“ (Anm. 40).
- 55 Brief von Trojer an Benedikt Sauer, 25.4.1986.
- 56 Anm. 54, S. 1.
- 57 Ebenda.
- 58 Ebenda, S. 2.
- 59 Ebenda, S. 3f.
- 60 Ebenda, S. 4f.
- 61 Ebenda, S. 6.
- 62 Ebenda, S. 7.
- 63 Ebenda.
- 64 Ebenda, S. 8.
- 65 Ebenda, S. 9.
- 66 Ebenda.
- 67 Brief von Trojer an Wilhelm, 10.4.1978.
- 68 J. E. Trojer: Herzensbildung leidet Not. In: horizont (= Kulturpolitische Blätter der Tiroler Tageszeitung), Tiroler Tageszeitung Nr. 53, 30.10.1980, S. 6; ders.: „Mag i Osttirol?“. In: horizont, Tiroler Tageszeitung Nr. 60, 1.12.1981, S. 9–10.
- 69 Trojer: Dorferhebung II (Foehn, 1984), S. 17.
- 70 Vgl. dazu: Bernd Blöbaum / Stefan Neuhaus (Hg.): Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003. Außerdem Informationen zu Literatur und Journalismus, insbesondere zum „New Journalismus“ im Internet unter: [http://www.medienheft.ch/kritik/bibliothek/k22\\_MeierOliver.html](http://www.medienheft.ch/kritik/bibliothek/k22_MeierOliver.html) (Stand: 21.6.2006).
- 71 Blatt aus dem Nachlass, unveröffentlicht.
- 72 Trojer: Dorferhebung I (e.h., 1983), S. 17.
- 73 Ebenda, S. 18.
- 74 Die Repräsentativerhebung wurde mittels telefonischer Befragung von 191 Haushalten durchgeführt. Studie im Internet unter: [www.ausservillgraten.info/docs/pdf/bericht\\_imad\\_studie.pdf](http://www.ausservillgraten.info/docs/pdf/bericht_imad_studie.pdf) (Stand: 21.6.2006).
- 75 IMAD-Studie (Anm. 74), S. 3 und S. 5.
- 76 Brief von Trojer an Wilhelm, 24.6.1980.
- 77 Brief von Trojer an Wilhelm, 29.1.1981.
- 78 Hans Magnus Enzensberger: Vergebliche Brandung der Ferne. Eine Theorie des Tourismus. In: Merkur, 12. Jg., 1958, S. 701–720. Zuletzt wieder abgedruckt in: Universitas, 42. Jg., 1987, S. 660–676.
- 79 Trojer: Dorferhebung II (Foehn, 1984), S. 14.
- 80 Ebenda, S. 13 / 14.

- 81 Vgl. folgende Passage aus „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“: „Als der Abend einbrach, kam der Teufel nach Haus. Kaum war er eingetreten, so merkte er, daß die Luft nicht rein war. ‚Ich rieche rieche Menschenfleisch,‘ sagte er, ‚es ist hier nicht richtig.‘ Dann guckte er in alle Ecken und suchte, konnte aber nichts finden. Die Ellermutter schalt ihn aus, ‚eben ist erst gekehrt; sprach sie, ‚und alles in Ordnung gebracht, nun wirfst du mirs wieder untereinander; immer hast du Menschenfleisch in der Nase! Setze dich nieder und iß dein Abendbrot.‘ Als er gegessen und getrunken hatte, war er müde, legte der Ellermutter seinen Kopf in den Schoß und sagte, sie sollte ihn ein wenig lausen.“ Quelle: [http://gutenberg.spiegel.de/grimm/maerchen/teufel\\_m.htm](http://gutenberg.spiegel.de/grimm/maerchen/teufel_m.htm) (Stand: 21.6.2006)
- 82 Undatiertes Typoskript mit Titel „NOTIZEN ZU EINER DORFERHEBUNG“, S. 1. In: Mappe „Notizen – Dorferhebung“ (Anm. 40).
- 83 Die Zeitschrift *e.h – erziehung heute*, 1976 gegründet, herausgegeben von der Tiroler Bildungspolitischen Arbeitsgemeinschaft, versteht sich als „österreichische Zeitschrift für Schule, Bildung und Erziehung“ und informiert laut Verlagsbeschreibung „aktuell über Trends, Veränderungen, Probleme aus der Praxis und zukünftige Entwicklungen“. Näheres siehe im Internet unter: <http://www.studienverlag.at/titel.php?TITNR=1096> (Stand: 21.6.2006).
- 84 Brief Trojer an Wilhelm, 23.11.1982.
- 85 Brief Wilhelm an Trojer, 27.3.1983.
- 86 Siehe editorische Notiz der Redakteurinnen zum Heftschwerpunkt. In: *e.h. – erziehung heute*, Heft 1 / 2, Feb. 1983, S. 3.
- 87 Vorspann der Redakteurinnen zum Beitrag von Franz Michael Stock. In: *e.h.* (Anm. 83), S. 7.
- 88 O-Ton aus einem Gespräch mit Stock, zitiert im Vorspann (Anm. 87).
- 89 Franz Michael Stock: Wandel auf dem (kleinbäuerlichen) Dorf. Thesen und Wahrnehmungen. In: *Thurntaler*, 6. Jg., Dez. 1982, Heft 7, S. 16–21.
- 90 Siehe Anm. 88.
- 91 Max Preglau: leben in einer fremdenverkehrsgemeinde. am beispiel obergurgl. In: *e.h.* (Anm. 83), S. 22–27.
- 92 Ebenda, S. 27.
- 93 Hans Haid: gependelt, gelobt und gebenedeit. In: *e.h.* (Anm. 83), S. 27.
- 94 Jakob Moosbrugger: meine heimatgemeinde. In: *e.h.* (Anm. 83), S. 28–29.
- 95 N.N.: vom land in die stadt, von der stadt ... In: *e.h.* (Anm. 83), S. 30–31.
- 96 Elisabeth Lercher: dorfbilder. drei beispiele österreichischer gegenwartsliteratur. In: *e.h.* (Anm. 83), S. 32–36.
- 97 Brief von Wilhelm an Trojer, 13.3.1983.
- 98 Ebenda.
- 99 Brief von Trojer an Wilhelm, 14.3.1983.
- 100 Brief von Trojer an Wilhelm, 21.3.1983.
- 101 Brief von Wilhelm an Trojer, 27.3.1983.
- 102 Brief von Wilhelm an Trojer, 1.1.1984.
- 103 Brief von Trojer an Wilhelm, 27.2.1984 [fortgesetzt am 2.3.1984].
- 104 Brief von Trojer an Wilhelm, 20.5.1984.
- 105 Brief von Trojer an Wilhelm, 29.9.1984.
- 106 Brief von Wilhelm an Trojer, 4.8.1983.
- 107 Telefonat mit Maria Trojer, April 2006.
- 108 Brief von Trojer an Wilhelm, 14.3.1983.
- 109 Markus Wilhelm: Sprachbeherrschung. In: *Foehn*, 1. Jg., Sept. 1984, Heft 1, S. 3–9.
- 110 Andreas Simmen: Stefan Zweigs subrealistische Geschichtsschreibung oder Die Ekstasen dieses braven Mannes. In: *Foehn* (Anm. 109), S. 18–27.
- 111 Ebenda, S. 19.
- 112 Fritz Madersbacher: Halbkolonie Oesterreich – am Beispiel der Stahlindustrie. In: *Foehn* (Anm. 109), S. 28–35.
- 113 Renate Mumelter: Von den Helden. Erinnerungen an ein Leseabenteuer. In: *Foehn* (Anm. 109), S. 36–40.
- 114 M. B.: Nachrichten von der „Insel der Seligen“. In: *Foehn* (Anm. 109), S. 41–43.
- 115 Bert Breit: Frieden für alle. In: *Foehn* (Anm. 109), S. 43–44.

- 116 N. N.: Colapsus linguae. In: Foehn (Anm. 109), S. 44.
- 117 Gustav Kaufmann: Weigel sagt. In: Foehn (Anm. 109), S. 45–49.
- 118 N. N.: So – Oder so. In: Foehn (Anm. 109), S. 49–50.
- 119 Peter Santer: Geziefer. In: Foehn (Anm. 109), S. 50.
- 120 Markus Wilhelm hat auf Anfrage die Vermutung der Verfasserin bestätigt, dass er den Decknamen Peter Santer verwendet hat, und die Erlaubnis erteilt, das Pseudonym zu lüften.
- 121 Robert Riedler: Dorfuntersuchung Innervillgraten. Entwicklung und Lebensverhältnisse einer abgeschlossenen, extremen Bergbauerngemeinde und ihre Auseinandersetzung mit der modernen Welt. Diss. Wien 1957.
- 122 Hinweise darauf gibt eine Ringmappe mit dem Vermerk 1968/69 mit Notizen zum Thema (u.a. zur „Gemeindeerhebung: Bildungsplanung mit wirtschaftlichem Aspekt, ehemals „Dorfuntersuchung““). In: Nachlass Trojer, Karton 61.
- 123 Siehe Rundschreiben des Vereins Dorfbildung an alle Gemeinden vom Januar 1969 im Nachlass Trojer.
- 124 Das Mikrophon im Dorf. Studio Tirol besucht Villgraten, 14.7.1971.
- 125 Postwurfsendung der Gemeinde Außervillgraten an einen Haushalt, 18.5.1984.
- 126 Siehe Anm. 102.
- 127 Wolfgang Kaschuba: Gemeindestudien. In: ders.: Einführung in die Europäische Ethnologie. München: Verlag C.H.Beck 22003, S. 128.
- 128 Ebenda, S. 130.
- 129 Brief von Trojer an Wilhelm, 11.9.1982.
- 130 Unveröffentlichtes Blatt. In: Mappe „Privat“, Nachlass Trojer, Karton 138.
- 131 Drei unveröffentlichte Blätter. In: Mappe „Privat“ (Anm. 130).
- 132 J. E. Trojer: Redensarten aus Osttirol. Der verbale Vergleich im Dialekt von Villgraten. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, Bd. XXVIII; Gesamtserie, Bd. 77; Heft 1, Wien 1974, S. 1–24; ders.: Die Außervillgrater Mundart. In: Osttiroler Heimatblätter (=Heimatkundliche Beilage des Osttiroler Bote), 26.8.1971 (1. Teil), 30.9.1971 (2. Teil), 25.11.1971(3. Teil), 30.12.1971 (4. Teil), 24.2.1972 (5. Teil) und 30.3.1972 (6. Teil).
- 133 O. P. Zier: Einer gegen das Dorf. Aus dem Nachlaß des Osttirolers J. E. Trojer. In: Die Presse, 20./21.3.1999.
- 134 Vgl. dazu: Clifford Geertz: Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In: ders.: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main 1987 (stw 696), S. 7–43.
- 135 Ebenda, S. 22 / 23.
- 136 Andrea Kunne: Heimatromane Postmodern. Zur Transformation einer Gattung am Beispiel von Reinhard P. Gruber, Gert Jonke und Max Maetz. In: Hubert Orłowski (Hg.): Heimat und Heimatliteratur in Vergangenheit und Gegenwart. Poznań 1993, S. 101–115, hier S. 112.
- 137 Brief von Trojer an das ORF-Studio Tirol, Neues Landhaus, 30.4.1972.
- 138 Brief von Trojer an die Redaktion des Osttiroler Boten, 1.5.1975.
- 139 J. E. Trojer: Siloncium (meine Herren)! Siloncium! In: Osttiroler Bote Nr. 20, 18.5.1972; ders.: Laimgruber. In: Osttiroler Bote Nr. 36, 1972.
- 140 Trojer schrieb vom November 1977 bis März 1979 wöchentlich für den *Osttiroler Boten* die *Glosse*, und nach einer längeren Unterbrechung vom April 1981 bis Dezember 1982 die *Pustertaler Chronik*.
- 141 Brief von Trojer an die Redaktion des Osttiroler Boten, 9.11.1977.
- 142 Brief von Peter Duregger / Osttiroler Bote an Trojer, 1.12.1977.
- 143 Brief Duregger an Trojer, 12.5.1979.
- 144 Brief von Trojer an die Redaktion der Südtiroler Volkszeitung Bozen, 22.3.1979.
- 145 Brief von Duregger an Trojer, 7.11.1980.
- 146 Brief Trojer an Duregger, 28.1.1981.
- 147 Brief von Trojer an Duregger, 21.4.1981.
- 148 J. E. Trojer: Altenausflug. In: Osttiroler Bote, 28.10.1982.
- 149 Brief Josef Lusser an Trojer, 30.10.1982.
- 150 Trojer: Dorferhebung I ( e.h., 1983), S. 20.
- 151 J. E. Trojer: Die G'studierten. In: Osttiroler Bote, 21.10.1982.
- 152 Ebenda.

- 153 Trojer: Dorferhebung I (e.h., 1983), S. 17.
- 154 Auszug aus dem Lead zu Trojers Beitrag „*Mag i Osttirol?*“. In: *horizont*, Nr. 60, 1.12.1981, S. 9–10, hier S. 9.
- 155 Trojer: Dorferhebung I (e.h., 1983), S. 14.
- 156 Harald Welzer: *Kommunikatives Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München: Verlag C. H. Beck 2002, S. 16.
- 157 Ebenda, S. 222 / 223.
- 158 Ebenda, S. 217.
- 159 Siehe Anm. 131.
- 160 Vgl. dazu: Karl-Heinz Roszbacher: *Heimatkunstabewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende*. Stuttgart 1975 (= *Literaturwissenschaft-Geisteswissenschaft. Materialien und Untersuchungen zur Literatursoziologie* 13).
- 161 Trojer: Dorferhebung I (e.h., 1983), S. 18.
- 162 Vgl. dazu: Jürgen Hein: *Dorfgeschichte*. Stuttgart 1976 (= *Sammlung Metzler* Bd. 145).
- 163 In seinen frühen literarischen Anfängen hat sich Trojer u.a. von Karl Heinrich Waggener inspirieren lassen. In einem Brief von Trojer an die Redaktion des *Osttiroler Boten* vom 20.1.1971 heißt es, er habe früher „Geschichten von Menschen, die keine Geschichte(n) machen“ geschrieben.
- 164 Norbert C. Kaser: *stadttische*. In: ders.: *jetzt müßte der kirschbaum blühen. Gedichte, Tatsachen und Legenden. Stadttische*. Zürich: Diogenes Verlag 1991.
- 165 Brigitte Messner (Hg.): *stadttische – dorfskizzen*. Innsbruck: skarabæus 2005.
- 166 Benedikt Sauer: *Pfiateich. Texte vor Ort*. In: Messner (Anm. 165), S. 3.
- 167 Sepp Mall: *60 Zeilen für eine Stadt*. In: Messner (Anm. 165), S. 106.
- 168 Siehe Besprechung von Obernosterers Buch *Grün. Eine Verstrickung*, erschienen 2001 im Klagenfurter Verlag Sisyphus, im Internet unter: <http://www.silverserver.co.at/sisyphus/gruen.htm>
- 169 Engelbert Obernosterer / Wolfgang Schuh: *Mythos Lesachtal. Eine literarische Annäherung*. Klagenfurt: Kitab-Verlag 2005.
- 170 Siehe Besprechung des Text-Bild-Bandes *Mythos Lesachtal* von Wilhelm Baum: Engelbert Obernosterer bei kärnl, 1.12.2005. Siehe im Internet unter: [http://www.kaernoel.at/cgi-bin/kaernoel/comax.pl?page=page.std.job=CENTER:articles.single\\_article;ID=1693](http://www.kaernoel.at/cgi-bin/kaernoel/comax.pl?page=page.std.job=CENTER:articles.single_article;ID=1693) (Stand: 21.6.2006).
- 171 Ebenda.
- 172 Marie Luise Kaschnitz: *Beschreibung eines Dorfes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983 (1. Ausgabe: 1966).
- 173 Brief von Trojer an Resl N. [verm. Wibmer], 25.9.1979.
- 174 Trojer. Texte aus dem Nachlass von Johannes E. Trojer. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Ingrid Fürhapter und Andreas Schett. Innsbruck: Haymon Verlag 1998, S. 77.
- 175 Kaschnitz (Anm. 172), S. 29.
- 176 Ernst Jandl: *der künstliche baum*. Neuwied Berlin (Sammlung Luchterhand) 1970, S. 41–49.
- 177 Ebenda, S. 41.
- 178 Brief von Jandl an Trojer, 21.2.1979.
- 179 Norbert Mecklenburg: „Die grünen Inseln“. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes. München 1987, S. 21.
- 180 Ebenda, S. 13.
- 181 J. E. Trojer: *Bilder aus Osttirol. SAETZE + ABSAETZE AUS DER HEILEN WELT*. In: *Arunda*, 2. Jg., 1977, Heft 4, S. 9–11, hier S. 10.
- 182 Ebenda, S. 11.
- 183 Typoskript mit Titel „SAETZE + ABSAETZE AUS DER HEILEN WELT“. In: *Mappe „Privat“*, Nachlass Trojer, Karton 138, hier S. 6.
- 184 Ebenda, S. 2.
- 185 Ebenda, S. 3.
- 186 Telefonat mit Maria Trojer, April 2006.
- 187 Brief von Trojer an Wilhelm, 14.3.1983.
- 188 J. E. Trojer: *Idyllen an der oberen Drau*. In: *Thurmtaler*, 7. Jg., Dez. 1983, Heft 9, S. 4–7.
- 189 Ebenda, S. 4f.
- 190 J. E. Trojer: *Pustertaler Chronik, „Leben im Dorf“*. In: *Osttiroler Bote* Nr. 22, 4.6.1981.

- 191 Ders.: Pustertaler Chronik, „Altenausflug“. In: Osttiroler Bote Nr. 43, 28.10.1982.
- 192 Brief von Trojer an Meg Heppenstall, 10.1.1981.
- 193 Hinweis auf unveröffentlichtem Blatt aus dem Nachlass.
- 194 Brief von Duregger an Trojer, 5.12.1981.
- 195 Brief von Trojer an Philomena Draschl, 5.5.1982.
- 196 Ebenda.
- 197 Hinweis auf unveröffentlichtem Blatt aus dem Nachlass.
- 198 Brief von Trojer an Wilhelm, 21.6.1982.
- 199 J. E. Trojer: Momentaufnahme von Außervillgraten 1989. In: Mappe „Mündliche Ermittlungen“, Nachlass Trojer, Karton 32 A.
- 200 Hermann Wopfner: Eine siedlungs- und volkskundliche Wanderung durch Villgraten. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 63, Jg. 1932, S. 275–278.
- 201 Siehe Anm. 199, S. 3.
- 202 Ebenda, S. 4.